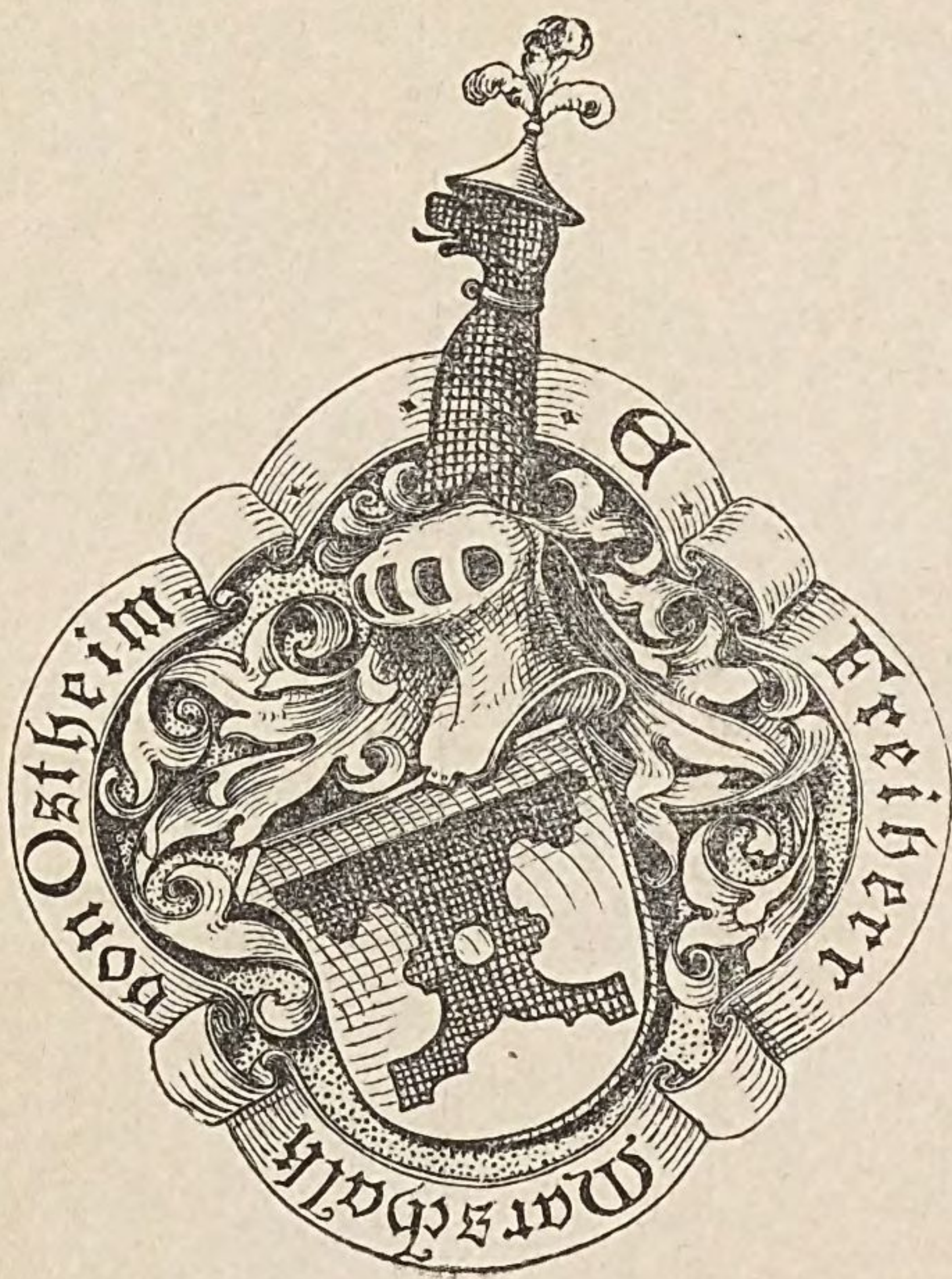




Revol. o. 725⁶

M. v. O.

Revol

o. 362

Der
Freiheitskampf
der
ungarischen Nation

(1848—1849)

kritisch beleuchtet

von

Dr. Julius S. Spiegler



Leipzig.

Verlag von Wilhelm Friedrich.

o. 725 b-

Alle Rechte vorbehalten.

Vorrede.

Graf Stefan Széchenyis grossen Geistes letzte Offenbarung war sein „Blick auf den Rückblick“. In dieser in London erschienenen Arbeit widerlegt er, wie Franz Pulszky schreibt, die Verleumdungen der Feinde Ungarns gegen den Freiheitskampf und weist nach, dass dieser in seinem Entstehen legal war und nur die Verteidigung der ungarischen Verfassung zum Ziele hatte. Von dieser Idee liessen wir uns beim Schreiben dieses Werkes leiten.

Die 1848er Gesetze setzten der ungarischen Verfassung in staatlicher und freiheitlicher Richtung die Krone auf, wodurch das 300jährige Streben der ungarischen Patrioten das vorgesteckte Ziel erreichte. König und Nation vereinigten sich zum Schaffen dieser Gesetze, deren erfolgreiches Zustandekommen Kossuths rastlose patriotische Thätigkeit herbeiführte.

Die Volksfreiheit und nationale Staatssouveränität wurde jetzt nach 300jährigem Ringen, ohne Blutvergiessen im Sturmschritte erobert. Nicht mit Pulver und Blei, auch nicht mit Säbel und Schwert, sondern nur mit der Feder und einem Glase Zuckerwasser (für

den Redner), was in der Geschichte der Freiheitskämpfe aller Nationen beispiellos dasteht.

Die hellen Strahlen dieses glänzenden Sieges blendeten die Augen der Reaktionäre, und sie unterliessen kein Mittel um die ungarische Nation ihrer kaum errungenen Freiheit und Selbständigkeit zu berauben. Sie verbanden sich mit den Führern der nichtmagyarischen Nationalitäten, welche Empörungen gegen das Mutterland anzettelten und haarsträubende Grausamkeiten an Ungaren verübten. Sie brachten die einflussreiche Hofpartei in ihre Machtsphäre, die im Namen des kränklichen Königs Reskripte und Manifeste erliess, welche mit dem Wortlaute der ungarischen Verfassung im grellen Widerspruche standen und die Integrität des Landes verletzten.

Jetzt erhob sich die Nation auf Kossuths patriotischem Drängen und griff zu den Waffen, und der Verfassungskampf wurde mit grosser Begeisterung geführt.

Ohne Waffen, ohne Ausrüstung, ohne Munition, ohne Geld stand die Nation da, doch Kossuth bewirkte mit der Zauberkraft seiner zündenden Beredsamkeit Wunder. Honvedscharen erhoben sich in allen Landesteilen, Husarenregimenter formierten sich; eine Banknotenpresse schaffte Geld herbei, und die Armee wurde ausgerüstet und mit allem Nötigen versehen.

Errangen auch im Anfange die kaiserlichen Heere unter Führung des kriegserfahrenen Feldherrn, Fürsten Alfred Windischgrätz, grosse Erfolge, so mussten sie doch zuletzt den durch patriotische Begeisterung gestählten heldenmütigen Angriffen der ungarischen

Truppen weichen, und die ungarische Nation erklimmte die Höhe ihres Ruhmes.

Kossuth war grosser Patriot, aber kein geschickter Diplomat. Statt auf der betretenen Bahn zu verharren, den siegreich geführten Verfassungskampf auszufechten und mit staatsmännischer Klugheit zum Heile der Nation auszunützen, liess er sich von persönlichen Motiven leiten, und veranlasste, dass das Repräsentantenhaus die Dethronisation und die Verbanung des Königshauses aussprach und die Republik proklamierte.

Die Österreicher riefen die Russen zu Hilfe, welche mit grosser Heeresmacht ins Land einbrachen. Görgey, der Oberkommandant der Armee, kam mit Kossuth, dem Gouverneur, in Kollision. Er tadelte ohne Rückhalt die Unabhängigkeitserklärung, wodurch die patriotische Begeisterung in der Armee erlahmte. Nach den Gesetzen der Stabilität trat diese Erscheinung nicht gleich zu Tage, und die Honveds und Husaren erfochten noch so manchen schönen Sieg, aber sie blieb nicht aus, und statt der früheren Todesverachtung trat bei der ungarischen Armee Entmutigung ein, und die früher Unbesiegten erlitten von Österreichern und Russen Niederlage auf Niederlage, bis die Katastrophe bei Világos den Freiheitskampf Ungarns zu Gunsten der Reaktion ein Ende machte.

Ihr Triumph dauerte nicht lange, Se. Majestät König Franz Josef I nahm das Banner des Rechtes und der Gerechtigkeit in die Hand. Er stellte die ungarische Verfassung mit der Rechtskontinuität der

1848er Gesetze wieder her, und der Freiheitskampf der ungarischen Nation war nicht umsonst gefochten. Die Verfassungstreue der Ungaren erhielt die königliche Sanktion, und die ungarische Nation erglühte wieder in Liebe und Treue zu ihrem gekrönten Könige.

Als Geschichtsschreiber haben wir bei der Schilderung der wichtigen Ereignisse, welche wir im engen Rahmen dieses Werkchens aufnahmen, die Wahrheit zum Wegweiser genommen und mit strengster Objektivität unsere Kritik geübt.

Unsere historischen Forschungen führten uns auf die Idee, das Verhalten der Juden im Freiheitskampfe besonders zu besprechen. Mit Verwunderung nahmen wir wahr, dass jene Nation, welche zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Fackel der Aufklärung in der einen Hand und in der andern das Banner der Menschheit, mit der Aufschrift: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hochhaltend, ruhmgekrönt den civilisierten Nationen der alten und neuen Welt voranschritt, jetzt am Ende des 19. Jahrhunderts, Menschen in hohem Ansehen bei sich duldet, welche die Trikolore der Menschheit mit Füßen treten und sich nicht entblöden das Wort Antisemitismus, welches die schnöde Verleugnung des Prinzipes der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bedeutet, im Munde zu führen, statt vielmehr diese, als Hochverräter an der Gloire der grossen Nation, (welche sie eben dem Umstande verdankt, dass sie die erste war, die dieses edle Prinzip zur Geltung brachte), der öffentlichen Verachtung preis zu geben.

Wir übten an den historischen Ereignissen des Freiheitskampfes eine streng logische Kritik, und bezüglich des Verhaltens der Juden gelangten wir zur festen Überzeugung, dass sie als ungarische Patrioten ihre Pflichten dem Vaterlande gegenüber treu erfüllt haben. Wir folgern daraus mit voller Objektivität, dass Vaterlandsliebe dem Juden eigen ist, welche er in glücklichen und unglücklichen Tagen der Nation gegenüber bewährt, als deren ebenbürtiger Sohn er von derselben betrachtet wird. Wir schliessen diese Blätter mit dem Wahlspruche: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind die Postulate der Menschheit. Der Konstitutionalismus ist die Basis einer freien Nation.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
I. Der Verfassungskampf	10
II. Der Unabhängigkeitskampf	85
III. Die Juden im Freiheitskampfe	35

I.

Der Verfassungskampf

oder

der Freiheitskampf in der Defensive

vor dem 14. April 1849.



Am Horizonte der Menschheit waren noch bis zu Ende des 18. Jahrhunderts finstere Wolken sichtbar, welche die unteren Volksschichten umdüsterten, bis mit Annäherung des 19. Jahrhunderts im Vaterlande der Naturphilosophie die Morgenröte der Völkerfreiheit aufging.

Alle Bewohner eines Staates wurden gleichgestellte Bürger und das Wort Citoyen — Bürger — war ein Ehrentitel, den die Vornehmsten im Staate annahmen, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf seine Fahne schrieb.

Ein Vierteljahrhundert verstrich bis die Patrioten des Ungarlandes um die Trikolore der Menschheit sich scharten und den Kampf der Demokratie gegen den Feudalismus aufnahmen, und ein weiteres Vierteljahrhundert bis sie diese zum Siege führten.

Ungarn war noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein feudaler Staat mit mittelalterlicher Verfassung. Rechte und Freiheiten hatte der Edelmann, der Nichtadelige wusste nur von Pflichten und Lasten. Industrie und Handel waren primitiver Natur, die eigene Volkssprache war vernachlässigt, Gesetze wurden gegeben und gehandhabt in der Sprache der alten Römer, welche das Volk nicht verstand. Die Strassen waren im schlechten Zustande und oft monatelang unfahrbar, die Flüsse ungeregelt und wild daherströmend, Kunst- und Wissenschaft unentwickelt, oder nur schwach vegetierend.

Die allwaltende Vorsehung liess an Ungarns Himmel ein Siebengestirn erscheinen und Licht und Aufklärung verbreiteten sich im Lande. Diese leuchtenden Sterne waren: Palatin Erzherzog Josef, die Grafen Stefan Széchenyi und Ludwig Batthyányi, die Barone Nikolaus Wesselényi und Josef Eötvös, Franz Deák und Ludwig Kossuth. Ihnen hat Ungarn seine moderne Regeneration und freiheitliche Entwicklung zu verdanken.

Der Palatin Erzherzog Josef war ungarischer Patriot in des Wortes edelster Bedeutung. Er liebte die ungarische Nation und beförderte alle zum Wohle und Aufblühen des Landes entworfenen Projekte. Die Freiheitsbewegung der neuen Ära begünstigte er in hochherziger Weise, und die Anstalten zur Hebung des Wohlstandes unterstützte er nach Kräften. Ungarns Grösse und Ruhm war das Ziel seines Palatinates. Das Vaterland atmete frei auf. Von ihm unterstützt entfalteten die Patrioten ihre segensreiche Thätigkeit. Sein im Jahre 1847 erfolgter Tod war eine Landeskalamität.

Graf Stefan Széchenyi, der grösste Ungar, wie Kossuth ihn nannte, entwickelte eine segensreiche civilisatorische Thätigkeit in seinem Vaterlande. Er war der Begründer der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Die ungarische Wissenschaft bekam ihr Heim, die ungarische Sprache erhob sich zur Staatssprache des Landes, und das stolze Selbstbewusstsein des Magyarentums erwachte. Handel und Industrie fanden in ihm ihren mächtigen Protektor. Er gründete Sparkassen und hob den öffentlichen Kredit, die Grundlage des Handels und der Industrie. Er rief die Dampfschiffahrtsgesellschaft ins Leben und verbesserte die Verkehrsstrassen. Durch den Bau der monumentalen Kettenbrücke legte er den Grundstein

zur Weltstadt von Budapest. Er gründete das Nationalkasino und viele andere gemeinnützige Anstalten, wodurch er auf die Landessitten und die ungarische Agrikultur veredelnd wirkte. Aristokrat von Geburt, war er doch ein mächtiger Anwalt der Volksfreiheit, weil er seine Nation nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen Staatsbürgern gezählt wissen wollte. Auf die durch ihn erbaute Kettenbrücke war zum ersten Male der Bauer dem Edelmanne gleich gestellt, indem beide einen gleich grossen Brückenzoll zahlen mussten bei deren Betreten. Sein Wahrspruch war: Ungarn war noch nicht, Ungarn wird erst sein.

Graf Ludwig Batthyányi war ein unerschrockener Held im Kampfe für die Rechte und Freiheiten seiner Nation und für die Erlösung der unterdrückten Menschenklassen in seinem Vaterlande. Er war der Führer der liberalen Opposition und übte auf die Freiheitsbewegungen in seinem Vaterlande grossen Einfluss. Er erkannte in Ludwig Kossuth den providentiellen Mann im bevorstehenden Freiheitskampfe und übertrug an ihn die Führerschaft, welcher er sich freiwillig unterordnete. Er lebte und starb fürs Vaterland.

Baron Nikolaus Wesselényi, der edle Mensch und Volksfreund, welcher in der grossen Überschwemmung in Budapest im Jahre 1838 hundert Menschen das Leben rettete, war einer der grössten Freiheitshelden seiner Nation. Mit heroischem Mute kämpfte er für die Realisierung der angeborenen Menschenrechte in seinem Vaterlande und opferte seine persönliche Freiheit für die des Volkes. — Licht verbreitend, verlor er sein eigenes Augenlicht im Kerker, welchen er mit Kossuth wegen seiner heroischen Freiheitsbestrebungen teilte. Aber auch dann ermattete sein Patriotismus nicht. Als einflussreicher Magnat Siebenbürgens leitete er die Bewegung, welche die Union Siebenbürgens mit Ungarn zur Folge hatte.

Baron Josef Eötvös*) der grosse Dichter, Redner und Staatsmann nahm an der grossen Freiheitsbewegung in seinem Vaterlande regen Anteil.

Er verfocht die Emancipation der Juden in Wort und Schrift und war später der Begründer des modernen ungarischen Volksschulwesens.

Franz Deák, der Weise der ungarischen Nation, der Mann des Gesetzes und der konsequenten Verfassungstreue nahm hervorragenden Anteil an der Freiheitsbewegung der ungarischen Nation, die er, wie sein Vorbild Széchenyi, durch die Logik der Thatsachen, aber nicht mit dem Schwerte zu realisieren bestrebt war. Er war der Genius des Liberalismus in seinem Vaterlande, dem er endlich zum Siege verhalf.

Ludwig Kossuth, einer der grössten Freiheitshelden aller Zeiten und der grösste seiner Nation. Durch die bezaubernde Gewalt seiner Reden und die logischen Beweisführungen seiner Enunciationen in seiner Zeitung „Pesti Hirlap“, mit welcher er die ungarisch-politische Journalistik in seinem Vaterlande gründete, riss er Alles mit sich fort für die Freiheit und Unabhängig-

*) Vor 40 Jahren als Universitätshörer in Pest hatte Schreiber dieses Werkes das Glück, von Baron J. Eötvös, dem damaligen Vizepräsidenten und Leiter der ungarischen Akademie der Wissenschaften, bei Gelegenheit der Überreichung einer in deutscher Sprache geschriebenen math. Abhandlung über eine neue Methode, Logarithmen ohne Tabellen schnell und leicht berechnen zu können, empfangen zu werden. Welche edle Erscheinung! Jeder Zug im Gesicht atmete Seelengrösse. Auf die Bitte um Übersetzung und Herausgabe der Abhandlung seitens der Akademie antwortete er: „Die Bestimmung der ungarischen Akademie der Wissenschaften ist die Hebung der ungarischen Sprache, aber auch die Pflege und Verbreitung der exakten Wissenschaften gehört zu ihren Aufgaben.“ Die Arbeit wurde im Auftrage der Akademie von dem berühmten Gelehrten Sam. Brassai ins Ungarische übersetzt und von ihr herausgegeben Tempora mutantur.

keit der ungarischen Nation. Sein glühender Patriotismus kannte keine Transaction. Die Inartikulierung der freiheitlichen 1848er Gesetze ist hauptsächlich ihm zu verdanken. Er war die Seele des Freiheitskampfes. Ihm verdankt die ungarische Nation den Ruhm dieser grossen Zeitepoche, welche der staunenden Welt zeigte, dass Ungarn als kräftige politische Nation lebensfähig ist.

Mit dem grossen nationalen König Mathias I. sank Ungarns Unabhängigkeit und nationale Grösse in Trümmer. Mathias eroberte Wien und in Konstantinopel zitterten die Türken vor ihm. Eine Generation später kam die Katastrophe vor Mohács und Ungarn verlor seine Macht und Selbständigkeit. In der einen Hälfte herrschte der Türke mit von ihm unterstützten Schattenfürsten, in der anderen der Österreicher mit Hilfe der katholischen Geistlichkeit und treu ergebener Magnaten, die vom deutschen Kaiser ihre Erhebung erwarteten.

Der Türke war Mohamedaner und der Österreicher seiner Abstammung und Sprache nach, dem Ungar ganz fremd, und so konnten sie sich nicht assimilieren und die ungarische Nation blieb intakt. Der grösste Teil des Landes, und später ganz Ungarn fiel den Habsburgern anheim, die in Ungarn sich als apostolische Könige des Landes krönen liessen und mit ihrem Krönungseide die Konstitution beschworen.

In ihren österreichischen Erbstaaten regierten sie von Gottes Gnaden mit absoluter Gewalt; sie waren daher auch nicht entzückt von der ungarischen Verfassung, welche sie nur dann ernst nahmen, wenn sie an den Landtag um Bewilligung von Subsidien zu Kriegszwecken herantraten.

In den letzten 300 Jahren wurde oft der Freiheitskampf zwischen den Patrioten und den verfassungs-

verletzenden Machthabern gekämpft und verlief im Sande, was auch diesmal der Fall gewesen wäre, hätte Kossuth nicht mit seiner kraftvollen feurigen Beredsamkeit die Funken der Freiheitsbewegung zur hellen Flamme angefacht. Durch sein kühnes mutvolles Vorwärtsdrängen gewann er die öffentliche Meinung für seine Freiheitsideen, und von ihr unterstützt erhob er sich zum imponierenden Führer der Landtagsopposition, welche immer mehr sich ausbreitend, die ungarische Nation für ihre Bestrebungen gewann, und eine freiheitliche demokratische Richtung nahm.

In ihrem Programme waren die Hauptpunkte: Gleichheit vor dem Gesetze, gleiche Verteilung der Lasten und Pflichten auf alle Landesbewohner und infolgedessen Abschaffung aller avitischen Vorrechte, Pressfreiheit, verantwortliches Ministerium mit eigenem unabhängigen Finanz- und Kriegsministerium, repräsentative Volksvertretung, Gleichberechtigung der Konfessionen und Nationalitäten, Lehr- und Lernfreiheit, Union mit Siebenbürgen.

Die öffentliche Meinung jubelte Kossuth zu, seine Partei wuchs lavinenartig. Vom Grafen Ludwig Batthyányi unterstützt, erhielt er ein Mandat im Pester Komitate und bezog als Deputierter seinen Sitz beim neuen Landtage (1847—1848), wo er alsbald eine dominierende Stellung sich zu erringen wusste.

Am 24. Februar 1848 brach in Paris eine Revolution aus. Die Monarchie wurde gestürzt und die demokratische Republik proklamiert. Die Völker Europas wurden aus ihrem Schlummer geweckt, eine fieberhafte Unruhe bemächtigte sich der Freiheitsfreunde, der demokratische Geist der Bürger verbreitete sich immer mehr. Es entstanden revolutionäre Bewegungen, deren Führer das Wort im Munde führten: „Nieder mit der Tyrannei, es lebe die Freiheit!“

Dieser freie Geist zog auch in den ungarischen Landtagssaal ein. Es war am 3. März an einem prachtvollen Frühlingstage. Die Deputiertensitze waren voll besetzt und die Gallerie von einer grossen Menschenmenge überfüllt. Alles sah mit gespannter Erwartung der Sitzungseröffnung entgegen. Cornelius Balogh, ein Führer der Liberalen, verlangte Aufklärung über den Stand der Nationalbank. Da erhob Kossuth sich und hielt eine grosse, über die Grenzen seines Vaterlandes epochemachende Rede. Nachdem er sich auf ein hohes Niveau der Finanzpolitik erhob, kam er zum Schlusse, dass diese zum Schutze des Vaterlandes ein von Österreich unabhängiges verantwortliches Finanzministerium und damit im Zusammenhange ein verantwortliches ungarisches Ministerium erheische.

Dabei aber blieb er nicht stehen. Im weiteren Ideengange seiner schwungvollen Rede kam er zur Forderung einer Staatsverfassung, auch für die Erbstaaten. „Unser Fortschritt auf konstitutioneller Bahn“, sprach er mit Pathos, „ist keineswegs gesichert, indem der 300jährige Zwiespalt zwischen der absolutistischen Reichsverfassung und dem verfassungsmässigen Zustande der ungarischen Nation nicht ausgeglichen ist, und es auch nicht sein kann, bis die absolutistische Richtung nicht ganz aufgegeben ist.“

„Das Volk ist unvergänglich und unvergänglich wünschen wir auch sein Vaterland und den Glanz der Dynastie, welcher unsere Herrscher angehören. Die Kinder der vergänglichen Zeit überleben ihre Geburt nicht dauernd, nach kurzer Zeit sinken sie ins Grab, aber den hoffnungsvollem Sprösslinge aus dem Hause Habsburg, dem Erzherzoge Franz Josef, der bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation gewonnen hat, harret das Erbe eines glänzenden Thrones, der seine

Kraft aus des Volkes Freiheit schöpft. Diesem, den von den Ahnen übernommenen Glanz zu bewahren, wird mit dem gegenwärtigen Regierungssystem kaum gelingen.

Einer Dynastie, welche auf der Völker-Freiheit sich stützt, wird die Begeisterung stets zur Seite stehen. Denn nur ein freier Mann ist der hingebungsvollen Treue vom Grunde seines Herzens fähig. Für die starre Bureaukratie kann niemand sich begeistern. Für geliebte Herrscher opfern freie Völker freudig Blut und Gut, doch ein freiheitswidriges bedrückendes Regierungssystem ist nicht wert, dass für dasselbe ein Sperling vom Dache falle.

Ja, löbliche Stände, ich bin überzeugt, dass die Zukunft unserer Dynastie von der innigen Vereinigung der verschiedenen Völker der Monarchie abhängt. Diese Einigung kann, unter Wahrung der verschiedenen nationalen Eigentümlichkeiten, nur durch den die Gemüter verschmelzenden Kitt der Konstitution bewirkt werden. Bureaukratie und Bajonette sind kein Bindemittel dafür. Ich gehe vom dynastischen Standpunkte aus und Gott sei Dank dieser Standpunkt steht im Einklange mit dem Interesse unseres Vaterlandes.“

Wir sehen, dass Kossuth, beim Beginne des Freiheitskampfes im Jahre 1848 der habsburgischen Dynastie treu ergeben war, und auch dieser nützlich zu sein dachte, wenn er sein Vaterland, Ungarn, gross, frei und mächtig zu machen sich bestrebe.

Er legte einen Adressenentwurf vor, in welchem er vor allem eine Konstitution, auch für die andere Reichshälfte, forderte. Ausserdem wünschte er allgemeine Besteuerung und Ämterfähigkeit, die Aufhebung der Urbarialverhältnisse und deren staatliche Ablösung, verantwortliches Ministerium mit selbständigem un-

garischen Finanz- und Kriegs-Ministerium und eine repräsentative Volksvertretung, die Integrität des Landes in seinen alten Grenzen.

Mit dieser wahrhaft grossen Rede vom 3. März riss Kossuth die ganze Nationalversammlung zu enthusiastischer Begeisterung hin, die nunmehr auf jedes seiner Worte, wie auf einen Orakelspruch lauschte. Aber auch in Wien erzielte diese Rede, durch ihren Hinweis auf die Notwendigkeit einer Konstitution in den Erbstaaten, grosse Wirkung. Der Sieg der französischen Februar-Revolution hatte hier eine mächtige Rückwirkung. Die Geister regten sich; es entstand eine revolutionäre Bewegung, welche auf den Sturz Metternichs, des Hauptrepräsentanten des absolutistischen Regimes in Österreich hinarbeitete. Am 13. März kam die Revolution zum Ausbruche, die Freiheitsmänner triumphierten; Metternich wurde gestürzt, und mit ihm fiel der Absolutismus.

Freiheitsstrahlen verbreitete die Frühlingssonne, und auf dem Stefansturme wehte neben dem Kreuze die Fahne der Freiheit. Österreich erhielt Pressfreiheit und andere wichtige freiheitliche Institutionen. Zerbrochen waren die Fesseln der niederen Volksschichten, eine auf Freiheit und Gleichheit basierende Verfassung wurde dem Reiche gegeben. Kossuths Wort fiel in Wien auf fruchtbaren Boden, Österreich war frei und erfreute sich einer freiheitlichen Staatsverfassung.

Die Kunde dieser frohen Ereignisse versetzten die Gemüter im nahen Pressburg in Aufregung. Die Nationalversammlung trat am 14. März zusammen, Kossuth betrat die Tribüne und hielt eine grosse Rede. Er stellte den Antrag: 1. Dass eine Deputation an den Erzherzog Palatin entsendet werde, mit der Bitte, um die Zuweisung des vom Deputiertenhause angenommenen

Adressenentwurfes an das Magnatenhaus, mit der Anweisung zur sofortigen Erledigung, damit diese an Se. Majestät durch eine Deputation aus dem Ober- und Unterhause allerunterthänigst unterbreitet werden könnte.

2. In Österreich hat man die Freiheit der Presse bewilligt, mögen daher die löblichen Stände dahin wirken, dass auch in Ungarn die Pressfreiheit gewährt werde.

3. Mögen die löblichen Stände dafür Sorge tragen, dass die innere Ruhe des Staates durch Errichtung einer Nationalgarde dem Schutze wohlgesinnter Bürger anvertraut werde. — Die Annahme dieser Anträge, sowie anderer liberalen Gesetze, setzte Kossuth in dieser einen Sitzung durch, welche sonst Jahrzehnte zu ihrer Lösung bedurft hätten. Die Stände beschlossen einstimmig: alle Steuerzahlungen und öffentlichen Lasten auf alle Landesbewohner ohne Unterschied des Standes und Glaubens gleichmässig zu verteilen; die Urbarialeistungen, Zehente und Robote aufzuheben und die Entschädigung der Grundherren dem Staate zuzuweisen; den Städten noch auf diesem Landtag, die ihnen gebührende Stimmenzahl zu gewähren, und den Juden in den Städten das aktive und passive Wahlrecht zu erteilen.

Auf Anregung des Palatins hielten die Magnaten noch am selben Tage eine Sitzung ab, in welcher der Adressenentwurf und die übrigen Gesetzanträge der Deputierten angenommen wurde.

Eine Deputation, aus Magnaten und Deputierten bestehend, darunter auch Kossuth, zur Überreichung der Adresse an Se. Majestät unter Führung des Palatins wurde gewählt, welche am 15. März ihre Reise nach Wien antrat, und damit nahm der Freiheitskampf der ungarischen Nation auch wirklich seinen Anfang.

Aber auch ein anderes Ereignis von hoher Bedeutung trug sich an diesem Tage zu. Der Triumph der Pariser Februarrevolution und der darauf folgende Sieg der Wiener Erhebung, welcher die Abschaffung der Zensur und die Pressfreiheit für Österreich zur Folge hatte, brachten auch in Pest die ungarische Jugend in Aufregung. Ihre Anführer waren: Alex. Petöfi, Jos. Jrinyi, Moritz Jokai, Paul Vasváry und Julius Bulyovszky.

Am 15. März, schon in den Morgenstunden traten sie im Kaffeehause Fillinger zu einer Versammlung zusammen. Moritz Jokai las nach einer begeisterten Ansprache, die er an die Versammelten hielt, die schon früher festgesetzten 12 Punkte vor, die in einer Eingabe an den Landtag zu richten wären, in welcher die Nation fordert:

1. Freiheit der Presse und damit im Zusammenhange Abschaffung der Zensur.
2. Ein verantwortliches Ministerium mit dem Sitze in Buda-Pest.
3. Alljährlich wiederkehrender Reichstag in Buda-Pest.
4. Gleichheit vor dem Gesetze, ohne Unterschied der Religion und der Nationalität.
5. Nationalgarde.
6. Allgemeine gleichmässige Besteuerung.
7. Geschworenengerichte.
8. Aufhebung der Urbarialverhältnisse.
9. Ungarische Nationalbank.
10. Ungarische Armee, welche auf die ungarische Konstitution zu beeiden wäre und im Lande zu verbleiben habe.
11. Union mit Siebenbürgen.
12. Allgemeine politische Amnestie.

Jeder der 12 Punkte wurde mit donnerndem Applaus aufgenommen. Jetzt erhob Petöfi sich und seinen Lippen entquoll folgendes Nationallied:

„Auf! das Land ruft, Ungarbrüder!
Heute gilt's und nimmer wieder.
Freie Männer, Sklavenseelen —
Eins von beiden müsst ihr wählen.
Höre Gott des Ungarvolkes
Unsern Schwur,
Sklaven soll hinfort nicht tragen
Ungarns Flur.

Sklaven zu der Ahnen Schande,
Waren wir bisher im Lande,
Jene lebten frei und starben
Frei im Lande, das sie erwarben.
Höre Gott des Ungarvolkes u. s. w.

Heimatloser Brut Verderben!
Die, wenns gilt, nicht wagt zu
sterben,
Der das Leben lieber wäre,
Als des Vaterlandes Ehre.
Höre Gott des Ungarvolkes
Unsern Schwur,
Sklaven soll hinfort nicht tragen
Ungarns Flur.

Besser Schwert als Sklavenkette,
Männerfaust ist seine Stätte.
Ketten trugen wir als Knechte,
Her das Schwert in meine Rechte
Höre Gott des Ungarvolkes
Unsern Schwur,
Sklaven soll hinfort nicht tragen
Ungarns Flur.

Unser Ruhm wird wieder glänzen,
Gleich den alten Ruhmeskränzen
Alle Schmach vergangener Zeiten
Waschen wir von Land und Leuten.
Höre Gott des Ungarvolkes u. s. w.

Dort wo uns're Hügel stehen,
Knieen Enkel einst mit Flehen,
Sprechen unter Dankeszähren
Unsere Namen aus in Ehren.
Höre Gott des Ungarvolkes
Unsern Schwur,
Sklaven soll hinfort nicht tragen
Ungarns Flur“.

Die patriotische Begeisterung stieg aufs Höchste und die ganze Versammlung erhob die Hand zum Schwur und rief einstimmig: „Höre Gott des Ungarvolkes unsern Schwur, Sklaven soll hinfort nicht tragen Ungarns Flur.“

Jetzt eilte Alles zur Buchdruckerei von Landerer und Heckenast in [der Hatvaner Gasse (jetzt Kossuth-Lajosgasse) deren Eigentümer, von Patriotismus be-seelt, zustimmten, dass Petöfi's Lied und die 12 Punkte ohne vorhergehende Zensur in ihrer Druckerei gesetzt werden. Dieselben wurden sodann auch deutsch

übersetzt und in Tausenden von Exemplaren unter das begeisterte Volk verteilt. Das erste Erzeugnis der freien Presse war Petöfi's Freiheitslied. Schöner konnte diese nicht inaugurirt werden.

Idealismus ist des Menschen reinste Glückseligkeit, Freiheit des Idealismus schönste Idee. — Freiheit war jetzt auf den Lippen Aller. Die aufs Höchste begeisterte Volksmenge eilte zum Rathause, wo gerade der Senat versammelt war und vernahm mit Freuden, dass auch dieser bereitwillig den 12 Punkten der Proklamation zustimmte. Von da zog die patriotisch begeisterte Menge nach Buda, um den politisch verurtheilten und gefangen gehaltenen Volksdichter Stáncsics zu befreien. Auch hier war ihr Bemühen vom Erfolge gekrönt. Der patriotisch gesinnte Vicegespan, Paul Nyáry, gab der allgemeinen Volksbitte mit freudeerfülltem Herzen nach, und veranlasste Stáncsicsens Befreiung.

Im rauschenden Triumphzuge führte jetzt die hochbegeisterte Menge Stáncsics nach Pest, und überall, wo der Zug passierte, ertönte der Ruf: „Es lebe die Freiheit und die Gleichheit. Hoch dem Vaterlande!“

Der Freiheitskampf kaum begonnen, feierte seinen ersten Sieg in der Hauptstadt unblutig, mit Druckerchwärze, aber nicht mit Menschenblut. Kein Stöhnen, kein Ächzen von Gefallenen und Verwundeten tönte ihm nach, sondern nur das allgemeine Freudenjauchzen des Volkes. Sein erstes Objekt war die Pressfreiheit, das edelste Kleinod einer freien Nation.

Der 15. März bleibt im Herzen eines jeden ungarischen Patrioten als nationaler Gedenktag des Freiheitskampfes für ewige Zeiten eingeprägt. Die Landtagsdeputation wurde von den Wienern mit unaussprechlichem Jubel aufgenommen, besonders Kossuth war es, wegen seiner historischen Rede vom 3. März,

in welcher er auch für Österreich eine Konstitution verlangt, dem die Sympathien der Wiener sich zuwendeten. Er war der Held des Tages. Die Begeisterung der Wiener war so gross, dass sie Abends die Stadt glänzend beleuchteten.

Am andern Tage, am 16. März, begab die Deputation unter Führung des Palatins sich zum Könige Ferdinand und überreichte die Adresse. Ferdinand nahm die Deputation gnädig auf und sprach es aus, dass er auf die Treue der Ungaren stets vertraut habe, und dass er ehestens die in der Adresse enthaltenen Wünsche erfüllen werde. Anders dachte der kaiserliche Familienrat mit Erzherzog Ludwig an der Spitze. Dieser war centralistisch und absolutistisch gesinnt, Er konnte sich mit Ungarns Reformbestrebungen nicht befreunden und trat denselben entgegen. Palatin Erzherzog Stefan hielt bei der ungarischen Nation und Ferdinand der Gütige neigte sich auf seine Seite.

Die Deputation kehrte mit günstigem Resultate am 17. März nach Pressburg zurück und wurde hier freudigst empfangen. Kossuth hielt eine feuerige Rede an das Volk und stellte den Grafen L. Batthyányi als zukünftigen Ministerpräsidenten vor. Am 23. März kündigte Graf L. Batthyányi die Ministerliste mit folgenden Namen dem Hause an:

Ministerpräsident: Graf Ludwig Batthyányi,
Minister des Innern: Bartholomäus Szemere,
Handelsminister: Graf Stefan Széchenyi,
Justizminister: Franz Deák,
Kriegsminister: Lazarus Mészáros,
Finanzminister: Ludwig Kossuth,
Kultus- u. Unterrichtsminister: Baron Josef Eötvös,
Communicationsminister: Gabr. Klauzál,
Minister ad latere: Fürst Paul Esterházy.

Diese Ministerliste, welche aus allen Schattierungen des Hauses zusammengesetzt war, wurde zur Ernennung Sr. Majestät vorgelegt, doch diese liess auf sich warten. Die Hofpartei intriguierte. Der Familienrat legte sein Veto ein, und Ferdinand wurde wankelmütig. Er erliess ein Reskript, in welchem ein verantwortliches Ministerium, nur mit Ausschliessung eines unabhängigen ungarischen Finanz- und Kriegsministeriums, bewilligt wurde.

Am 29. März gelangte das Reskript im Landtage zur Verlesung und rief hier grosse Erbitterung hervor. Graf L. Batthyányi betrat die Rednertribüne und erklärte in seinem Namen und in dem der anderen Minister, ein verantwortliches Ministerium nur mit unabhängigem Kriegs- und Finanzministerium bilden zu können. Auch der Palatin trat dem allgemeinen Verlangen bei und erklärte, dass er das Ministerium in ihrem Begehren bei Sr. Majestät unterstützen werde und von der Gewährung seiner Bitte sein Verbleiben als Palatin abhängig mache. Er löste sein gegebenes Wort glänzend ein. Er wirkte bei Sr. Majestät dahin, dass die vorgelegte Ministerliste, einschliesslich des Finanz- und Kriegsministeriums, vollinhaltlich bestätigt wurde und kehrte am 31. März mit einem neuen, diesbezüglichen Reskripte zurück. Jetzt ging der Landtag mit frischem Mute und angestrenzter Thätigkeit an seine grosse Aufgabe; schuf und ergänzte jene Gesetze, welche in der Geschichte Ungarns mit goldenen Lettern verzeichnet sind.

Die bemerkenswertesten der 1848er Gesetze sind folgende:

1. Die Person des Königs ist heilig und unverletzlich.
2. Der König und in seiner Abwesenheit der Palatin übt im Lande, dessen Verbindung mit der Gesamtmonarchie erhalten bleibt, mit vollkommener

Machtvollkommenheit im Sinne der Verfassung, durch das verantwortliche Ministerium, die vollziehende Gewalt aus. Die Verordnungen erhalten ihre Wirksamkeit, wenn sie mit der Unterschrift eines in Buda-Pest residierenden Ministers versehen sind.

3. Jeder Minister ist für alle in sein Ressort einschlägigen Handlungen verantwortlich.
4. Der Ministerpräsident wird von Sr. Majestät und in Allerhöchstdessen Abwesenheit vom Palatine unmittelbar ernannt. Die übrigen Minister bringt der Ministerpräsident zur Ernennung in Vorschlag.
5. Einer der Minister befindet sich fortwährend um die Person Sr. Majestät, zur Wahrung der Landesinteressen.
6. Zur Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten wird ein Staatsrat organisiert, welcher unter Vorsitz des Palatins, oder des Ministerpräsidenten, Konferenzen hält.
7. In Pest wird alljährlich ein Landtag abgehalten. Dem Könige steht das Recht zu, den Zeitpunkt der Einberufung zu bestimmen, den Landtag zu schliessen oder aufzulösen; doch muss im letzteren Falle der neue Landtag innerhalb drei Monate zusammentreten.
8. Bevor das Budget für das laufende Jahr nicht verhandelt und der Voranschlag für das nächste Jahr nicht eingereicht ist, kann der Landtag nicht geschlossen werden.
9. Die Mitglieder des Unterhauses werden auf Grundlage der Volksvertretung auf drei Jahre gewählt.
10. Die öffentlichen Lasten werden von allen Einwohnern ohne Unterschied in gleichen Verhältnissen getragen.

11. Die Servituten und Abgaben, welche auf Grund von Urbarialverhältnissen bisher Usus waren, sowie der Robot und der Zehent, sind für alle Zeiten abgeschafft. Die Privatgrundbesitzer werden dafür vom Staate entschädigt.
12. Die Herrenstühle werden ebenfalls abgeschafft, und den Komitatsgerichten und Stuhlrichtern steht die Gerichtsbarkeit zu.
13. Der geistliche Zehent ist abgeschafft.
14. Die Avicität ist vollkommen aufgehoben.
15. Die Pressfreiheit wird deklariert, und infolgedessen ist die Zensur abgeschafft. Über Pressdelikte entscheiden Geschworenengerichte.
16. Lehr- und Lernfreiheit wird im Prinzipie ausgesprochen.
17. Den gesetzlich anerkannten im Lande bestehenden Glaubensbekenntnissen wird vollkommene Gleichberechtigung und Wechselseitigkeit zugesichert.
18. Die Kirchen- und Schulbedürfnisse aller im Lande bestehenden Glaubensgenossenschaften werden vom Staate bestritten.
19. Zur Sicherung der Person und des Eigentums, sowie zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande wird eine Nationalgarde errichtet.
20. Die Union Siebenbürgens mit Ungarn soll in legislativer und administrativer Hinsicht, im Interesse beider gesetzlich geregelt werden, und beide Ein Land bilden.
21. Die Komitatsverfassung, als der uralte Schutzwall der Konstitution, soll in ihren wesentlichen Stücken beibehalten, jedoch auf Grund der Volksvertretung reorganisiert werden.

Diese Gesetze waren die Steine der Weisen der ung. Nation, auf welchen die Grundsäulen ihres modernen Staatenlebens sich stützen. Sie sind ewig dauernde

Monumente des Freiheitsjahres, welche Ludwig Kossuth, dem sie hauptsächlich ihr Inslebentreten zu verdanken haben, in der Geschichte seines Vaterlandes unsterblich machen.

Der Schluss des Landtages fand am 11. April in ausserordentlich feierlicher Weise durch Se. Majestät in Allerhöchsteigener Person statt, welchem auch die Königin und die Erzherzoge beiwohnten. Nach Übergabe der sanktionierten Gesetze sprach Se. Majestät folgende, hochbedeutsame Worte: „Ich wünsche von Herzen die Wohlfahrt meiner getreuen ungarischen Nation, denn darin finde ich meine eigene. Was zur Erzielung derselben von mir gefordert wurde, habe ich nicht bloss gethan, sondern ich übergebe es auch mit meinem Königlichen Worte bekräftigt der ungarischen Nation.“

Unaussprechlich war die Freude der ungarischen Nation über die hochherzige That des gütigen Königs Ferdinand und aller Lippen entquollen Loyalitätserklärungen, denen selbst L. Kossuth mit patriotischer Begeisterung beistimmte. Man träumte von ewiger Glückseligkeit im unabhängigen freien Vaterlande, dessen Nation und König von Patriotismus beseelt, innig verbunden sind und dahin zielen, das Glück und die Grösse des Vaterlandes gegen jede Gefahr zu schützen. Man träumte! es war ein schöner Traum, aber leider weit entfernt von der Wirklichkeit.

Am 14. April war die Hauptstadt zum feierlichen Einzuge des an diesem Tage eintreffenden ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums und des Palatins festlich geschmückt.

Der Jubel der hauptstädtischen Bevölkerung war unendlich. Allgemein hörte man die Rufe: „Es lebe die Freiheit, es lebe das Vaterland, es lebe der König!“

Ach, welcher Kontrast, der 14. April 1848 in

Buda-Pest und der 14. April 1849 in Debreczin. Hätte die Hofpartei mit ihren Intriguen sich nicht zwischen König und Nation gedrängt, wäre im Jahre 1849 die erste Jahreswende des 14. April 1848 in patriotischer Begeisterung für König und Vaterland gefeiert worden.

Die Hofpartei, welche einen selbständigen ungarischen Staat im Gesamtreiche perhorreszierte, war jetzt bestrebt, ein unabhängiges ungarisches Finanz- und Kriegsministerium dadurch illusorisch zu machen, dass diese Ministerien dem Wiener Reichs-Finanz- und Kriegsministerium subordiniert wurden.

Die Armee erhielt, nach wie vor, vom Wiener Reichs-Kriegsministerium ihre Befehle, und das Wiener Reichs-Finanzministerium übertrug einen Teil der Staatsschuld auf Ungarn. Dabei blieb die Hofpartei nicht stehen. Sie reizte die in Ungarn sesshaften fremden Nationalitäten zur Geltendmachung ihrer Ansprüche. Es traten auf die Kroaten unter ihrem Banus Jellachich, die Serben und Raitzen unter Stratimirovich und Rajachich, die Slovaken unter Hurban, die Wallachen und Moczen in Siebenbürgen unter Janku, Barnucz u. A., und empörten sich gegen das Mutterland Ungarn.

Nicht auf Basis des Dualismus — Deutschösterreich und Ungarn, wie Kossuth und die grossen Patrioten dies- und jenseits der Leitha es wünschten, sondern auf dem Föderalismus der von den verschiedenen Nationalitäten bewohnten Landesteilen sollte, wie die Hofpartei es wünschte, das Habsburg-Lothringische Haus neu aufgebaut werden. Thörichter Gedanke. Der deutsche Kaiser Arnulf berief die Ungaren in seiner Bedrängnis durch die Slaven unter Swatopluk ins Land; die Magyaren erfüllten ihre Mission und retteten das Reich. Späterhin retteten sie Rudolf von Habsburg vor dem Untergange, den der czechische

König Ottokar ihm bereiten wollte. Die Deutschen unter Herzog Karl von Lothringen befreiten dafür die Magyaren vom türkischen Joche. Beide, die Hegemonie in ihrem Lande besitzend, die Magyaren in Ungarn und die Deutschen in Österreich und beide vereint zu einem Bunde bilden eine Grossmacht ersten Ranges. Der Föderalismus hier reizt zum Föderalismus dort und beide führen zum Verderben des Gesamtreiches. Caveant consules.

Wie gross und glücklich wäre Österreich-Ungarn, hätte damals im Jahre 1848 die Hofpartei auf den Standpunkt der Patrioten sich gestellt, als noch Deutsch-österreich mit Ungarn fraternisierte und beide Staaten treu zu einander hielten. Nie war ein König so geliebt als Ferdinand am 14. April beim Einzuge des verantwortlichen ungarischen Ministeriums in Budapest. Dieser Dualismus wäre des Gesamtreiches festeste Stütze geworden und hätte es vor Solferino und Sadowa und deren Folgen bewahrt. — Die Revolution in Ungarn ging im Jahre 1848 nicht von Kossuth aus, sondern von der Hofpartei und den Führern der Nationalitäten, die gegen Ungarn sich verschworen hatten und das Vaterland in Gefahr brachten.

Die Ungaren bewilligten dem Könige die zur Kriegführung in Italien benötigten Subsidien, die auch von Kossuth befürwortet wurden. Auf den Glanz des gekrönten Königs von Ungarn soll kein Schatten fallen, ist der Wunsch eines ungarischen Patrioten. Die Hofpartei drückte die Citrone aus und warf die Schale weg. Ihr galten Jellachich und Stratimirovich mehr als Batthyányi und seine Ministerkollegen. Der erstere forderte die Unabhängigkeit Kroatiens von Ungarn mit eigenem Ministerium und Stratimirovich

die Bildung einer eigenen serbischen Woiwodschaft aus von Ungarn losgerissenen von Serben bewohnten Distrikten. Trotz der hochverräterischen Thätigkeit des Banus wurde dieser auf Betreiben der Hofpartei noch Mitte April vom Könige in Amt und Würden bestätigt.

In Siebenbürgen wurde durch den Einfluss und die agile Thätigkeit des grossen Patrioten Nikolaus Wesselényi die Union Siebenbürgens mit Ungarn proklamiert. Die Wallachen und Moczen jedoch unter Führung fanatischer Ungarnfeinde anerkannten diese nicht, empörten sich gegen das Mutterland und verübten an Ungaren grosse Gräuelthaten.

Das Vaterland war in Gefahr. Den Ungarn blieb keine andere Wahl als, entweder freiwillig ihrer tausendjährigen Konstitution zu entsagen, sich in Sklavenketten schmieden zu lassen, und an ihrem Staatskörper ruhig die Amputation seiner Gliedmasseu zu dulden, oder den Kampf aufzunehmen und für Freiheit, Unabhängigkeit und Integrität des Reiches ins Feld zu ziehen. Durch L. Kossuths feuerige Beredsamkeit, von patriotischer Begeisterung hingerissen, raffte sich die Nation zum Freiheitskampfe auf.

Schon Mitte Mai, als es bekannt wurde, dass dem Vaterlande Gefahr drohe, erliess der Ministerpräsident Batthyányi im Auftrage des Landtags ein Manifest an die Bevölkerung Ungarns, zur Bildung von freiwilligen Landesverteidigern, welcher von günstigem Erfolge begleitet war. In kurzer Zeit war eine Landmiliz von 10000 Landesverteidigern — Honved — beisammen. Aber auch reichliche Spenden an Gold und Silber, Tuch, Leinwand, Weizen und Hafer floss von allen Seiten, von Reich und Arm herbei.

Am 15. Mai brach in Wien die Revolution neuerdings aus. Die provisorische Verfassung wurde abgeschafft und eine neue mit allgemeinem Stimmrechte

eingeführt. Der Kaiser war genötigt, einen auf allgemeinem Stimmrechte beruhenden Reichstag einzuberufen. Er floh nach Innsbruck, wohin er seine Residenz verlegte

Der Palatin Erzherzog Stefan, Graf St. Széchenyi und Baron J. Eötvös begaben sich zum Könige und baten ihn im Namen des Landes, seine Residenz in Buda-Pest unter seinen getreuen Ungaren zu nehmen, doch auf Anraten der Hofpartei schlug Ferdinand diese Bitte aus.

Jellachich berief in ungesetzlicher Weise einen kroatischen Landtag auf den 5. Juni. Auf eine Vorstellung des ungarischen Ministeriums erliess Ferdinand ein Handschreiben an den Banus, in welchem er die Abhaltung des Landtages als ungesetzlich erklärend, verbot, und Jellachich befahl, sich an das Hoflager nach Innsbruck zu begeben. Jellachich kümmerte sich um das Verbot nicht, liess sich feierlichst, im Vertrauen auf die Hofpartei, in die Banuswürde installieren, wobei Rajachich, der Serbenführer, die Eidesformel vorlas. Jellachich hielt den Landtag ab, der zum Wahlspruche hatte: „Nieder mit der ungarischen Zwingherrschaft“. Der Landtag anerkannte die ungarische Regierung nicht und sprach den Wunsch aus, dass die inneren Angelegenheiten der vereinigten Königreiche auf dem kroatischen Landtage, die Verwaltung der Kriegs-, Handels-, Finanz- und äusseren Angelegenheiten jedoch bei dem Wiener Ministerium verbleiben. Der kroatische Landtag entsendete eine Deputation mit Jellachich an der Spitze nach Innsbruck, um die Bestätigung ihrer Beschlüsse zu erwirken.

Die ungarische Regierung war von den Vorgängen in Kroatien peinlichst überrascht. Batthyányi eilte nach Innsbruck, um von Ferdinand die Bestrafung Jellachichs zu erwirken. Ferdinand der Gütige hörte

auf die Stimme des Gesetzes, erliess an die Kroaten ein im strengsten Tone gehaltenes Reskript, in welchem die Worte vorkommen: „Der Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien ist verpflichtet, wenn er nicht zum Hochverräter werden will, den von unserm Königlichen Statthalter im Wege des ungarischen Ministeriums erlassenen Befehlen, ebenso zu gehorchen, wie es seine Vorgänger gegenüber den Verordnungen der ungarischen Hofkanzlei, des Statthaltereirates und Hofkriegsrates gethan haben. Wir, König von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Wir, deren Person Euch heilig sein muss, Wir sagen Euch Kroaten und Slavonier, auch das Gesetz ist heilig und muss es sein. Wir haben einen Eid auf den lebendigen Gott geschworen, dass Wir die Integrität unserer ungarischen Krone, die Konstitution und das Gesetz nicht nur selbst halten und bewahren, sondern auch durch andere werden halten und bewahren lassen.

— — — Ihr seid Zeugen alles dessen, wessen der Banus beschuldigt ist. Ihr musstet sehen, wie er alle diejenigen verfolgte, die den Verband Kroatiens mit Ungarn aufrecht erhalten wollten, wie er sie eigenmächtig ihrer Ämter beraubte und wie er gegen diejenigen, die seiner Politik nicht huldigten, das Standrecht in Anwendung brachte, wodurch viele Familien zur Flucht und zur Auswanderung gezwungen worden sind.“ — — —

— — — „Nachdem zu den gegen ihn erhobenen Anklagen auch noch starrer Ungehorsam gegen Unsern Allerhöchsten Befehl hinzugekommen war, blieb Uns nichts übrig, als zur Wiederherstellung Unseres beleidigten Königlichen Ansehens und behufs der Aufrechterhaltung der Gesetze, Unseren Getreuen, den Geheimen Rat und Feldmarschalllieutenant Baron Johann Hrabowsky als Unseren Königlichen Kommissär auszusenden,

damit er diese ungesetzlichen Vorgänge untersuche, den Banus Josef Jellachich mit seinen etwaigen Schuldgenossen in Anklagestand versetze, und ihn, bis er sich nicht vollständig gerechtfertigt haben wird, der Banuswürde und seines sonstigen Militärcharakters entkleide, zugleich aber auch Euch ernstlich auffordern, alle jene Ausschreitungen zurückzunehmen, welche auf die Lostrennung von Unserer Krone abzielen, den Behörden aber unter Androhung gleicher Bestrafung auftrage, jede Gemeinschaft mit Baron Jellachich und seinen etwaigen Schuldgenossen sofort abubrechen und den Verordnungen Unseres Königlichen Kommissärs unbedingt Gehorsam zu leisten.“

Die Hofpartei kümmerte sich um das Reskript Sr. Majestät nicht und empfing Jellachich, als er mit der kroatischen Deputation in Innsbruck eintraf, mit besonderer Auszeichnung. Ja, sie ging so weit, dass sie ihm beim Kaiser eine Audienz erwirkte. Er wurde mit seiner Deputation gnädig empfangen und erhielt bloss die Ermahnung, sich mit den Ungaren auszugleichen. Von der Anhängung des Hochverratsprozesses gegen Jellachich war natürlich unter diesen Umständen keine Rede mehr.

Der König bezeichnete ihm den Erzherzog Johann als denjenigen, welcher den Ausgleich mit Ungarn zu ordnen hat.

Jellachich ging nach Wien, scheinbar zum Erzherzog Johann, in Wirklichkeit aber, um mit der Hofpartei sein weiteres Vorgehen gegen Ungarn zu besprechen. Die ungarische Regierung suchte den Weg zum Ausgleiche, aber vergebens.

Das Wiener Reichsministerium trat in Aktion und ging so weit, von der ungarischen Regierung zu fordern, dass sie das unter Jellachichs Befehl stehende k. k. Militär mit Sold versehen möge. Sie zeigt derselben

an, dass sie vorbehaltlich nachträglicher Verrechnung mit der ungarischen Regierung, Jellachich 150 000 Gulden gesendet habe.

Dieser Vorgang goss Öl ins Feuer und verbitterte die Stimmung der öffentlichen Meinung aufs höchste. So verwirrten sich die Angelegenheiten immer mehr und das Vaterland geriet in immer grössere Gefahr.

Am 11. Juni wurde der neue Reichstag durch den Palatin feierlich eröffnet. In der ersten Sitzung erhob sich Ludwig Kossuth und hielt eine seiner grossartigsten Reden. Er sprach unter anderem: „Retten Sie das Vaterland“. „Es ist mir zu Mute, als legte die Gottheit in meine Hand die Posaune um die Toten wach zu rufen, die, wenn sie sündig und schwach sind in den ewigen Tod herabsinken; dagegen wenn Lebenskraft in ihnen ist, zum ewigen Leben erwachen. Meine Herren, es liegt in Ihren Händen. Mit dem heutigen Beschlusse giebt Gott in Ihre Hände das Leben der Nation, aber auch deren Tod. Sie werden darüber entscheiden.“ —

„Als der letzte Landtag auseinanderging und das erste verantwortliche Ministerium ins Leben trat, ohne Geld, ohne Waffen, ohne Landwehr, konnte man nicht umhin, den entsetzlichen Verfall des Landes mit tiefem Schmerzen zu empfinden. Ich war einer derjenigen, die Jahr für Jahr die Machthaber und die Nation darauf hinwiesen, man möge dem Volke gerecht werden, denn es könnte zu spät werden, vielleicht ist das gemeinsame Gefühl des Vaterlandes und die allgemeine Begeisterung noch im stande die vernichtende Wucht des Wortes „Zu spät“ von unserem Haupte abzuwenden.“

„Ist es ein Zeichen der Treue, wenn man (wie die Kroaten erklären) nicht dem ungarischen, sondern dem österreichischen Ministerium gehorchen will, welches letztere in seiner Haltlosigkeit von der Aula

Befehle empfängt, welches nicht so viel Macht besitzt, dass es seinen Herrn und Kaiser in der Stadt seiner Ahnen zu schützen vermag, so dass er die Flucht ergreifen muss. Ich frage, zeigt es nicht von grösserer Treue der Krone Ungarns anzugehören, jener Krone, die als Symbol des Reiches den Augenblick, in welchem, wegen der feigen Schwäche des Wiener Ministeriums, der Monarch seine Residenz verlässt, nicht dazu benützt, um das Band zu zerreißen, welches zwischen Ungarn und dem aus seiner alten Burg vertriebenen Herrscher besteht, sondern reines Herzens und Sinnes den König bittet: Komm zu uns, verlass Dich auf unsere Treue, Wir schützen Dich gegen die Pforten der Hölle!“

„Endlich meine Herren, muss ich noch unserer Beziehungen zu Österreich gedenken. Ich finde es natürlich, wenn es von der Regierung in Wien schmerzlich empfunden wird, dass sie nicht, wie früher, über Ungarn verfügen darf. Doch deshalb, weil eine schmerzliche Empfindung natürlich ist, so ist sie noch nicht im Rechte begründet, und noch viel weniger folgt daraus, dass aus Mitleid für eine schmerzliche Empfindung eine Nation sich herbeilasse, ihr Recht verkürzt zu sehen. Ja, meine Herren, es geschehen in der That Anstrengungen, um mindestens das Ministerium der Finanzen und des Krieges für das Wiener Ministerium zurückzuerobern. Hat man erst das Eine so hat man auch das Andere. Wer die eine Hand in der Tasche einer Nation und in der anderen die Waffe der Nation hält, der kann mit der Nation nach freier Willkür verfügen.“

„Also hier die Verhältnisse Österreichs, dort das russische Heer, dass sich freilich bis heute noch ruhig verhält. — Hier der Aufstand in Serbien, dort die kroatische Empörung, ausserdem panslavistische Agitatoren und hie und da kleine reaktionäre Bewegungen.

Alles dies berechtigt mich zum Ausspruche, dass das Vaterland in Gefahr sei, oder doch, dass es in Gefahr kommen könne, wenn die Nation sich nicht zu dem Entschlusse aufrafft, dass sie leben und bestehen will.“

„Weil die Gefahr so gross ist, wenn wir uns nicht zu deren Abwehr vorbereiten, weil trotz aller Bündnisse eine Nation, sowie ein einzelner Mensch nicht bestehen kann, wenn sie nicht durch eigene Kraft, sondern durch Unterstützung Anderer erhalten wird, rufe ich Sie hiermit, meine Herren, zu einem grossen Beschlusse auf. Sie sollen es aussprechen, dass in Anbetracht der ausserordentlichen Zeit und Umstände die Nation entschlossen sei zur Verteidigung der Krone, der Freiheit und ihrer eigenen Selbständigkeit die grössten Opfer zu bringen und darum einen Akt, durch welchen die Selbständigkeit und Freiheit der Nation im Entferntesten verkürzt werden könnte, nie und nimmer zu begehen; dass sie zwar bereit sei billige Wünsche, von wo immer sie kommen mögen, zu erfüllen, wenn dadurch der Friede erhalten werden kann, aber auch wenn es sein muss auf den Krieg mit Krieg antworten werde. Sie ermächtigen daher die Regierung 200 000 Rekruten auszuheben, so zwar, dass sie hinfort 40 000 Mann ausrüste und zu deren Abrichtung und Erhaltung gewähren Sie einen ausserordentlichen Kredit von 42 000 000 Fl. Gulden.

Meine Herren! Ich bin der festen Überzeugung, dass nicht nur von der Entscheidung, die das Haus auf meinen Antrag fassen wird, sondern zum grossen Teile auch von der Art und Weise, wie es dies thut, die Zukunft unserer Nation abhängt, das ist der Grund, warum ich nicht gewünscht habe, dass diese Frage die Gestalt einer Adressen-Debatte annehme. Ich glaube, wenn eine Nation von allen Seiten bedroht, das Vertrauen in sich trägt, sie könne, sie wolle, sie werde sich

retten, dass man in solchen Fragen die Rettung des Vaterlandes von keiner anderen abhängig macht. Wenn heute wir die Minister der ungarischen Nation sind, so können es morgen Andere sein. Das bleibt sich gleich, denn mit dem einen oder dem andern Ministerium hat die Nation die Pflicht zu erfüllen, dass sie das Vaterland rette; um dies thun zu können, liegt es der Nation ob, die dazu erforderlichen Kräfte und Mittel zu schaffen. Ich bitte daher offen und feierlich, das Repräsentantenhaus wolle die 200 000 Soldaten und die dazu erforderlichen Geldmittel bewilligen.“ Da erhob Paul Nyáry sich und rief mit patriotischer Begeisterung „Bewilligt!“ und wie vor hundert Jahren bei Königin Maria Theresia, so erhob sich auch jetzt die Versammlung mit aufgehobenem Arme wie zum Schwure und rief: „Bewilligt! Gut und Blut fürs Vaterland.“

Jetzt sprach Kossuth mit vor Erregung zitternder Stimme: „Meine Herren! Ich möchte Sie um Eines bitten, wenn es irgend im Lande ein wundes Herz giebt, das nach Heilung schmachtet, oder einen Wunsch, der auf Erfüllung harret, so möge jenes noch eine kurze Zeit dulden und dieser noch eine Weile warten, die Rettung des Vaterlandes darf davon nicht abhängen, dass solche Hilfe jetzt geleistet wird. Noch eine Bitte, doch sie stehen Alle da, wie Ein Mann, ich beuge mich vor der Grösse der Nation. Ich sage: gleichviel Energie in der Ausführung als Patriotismus in der Bewilligung und das Vaterland ist gerettet.“

Radetzky siegte in Italien und der Wiener Hofpartei schwoll der Kamm. Alle Bemühungen der Ungaren, um eine Aussöhnung zu erzielen, blieben erfolglos. Die Ungaren waren die Rebellen und die Kroaten, Serben und Walachen die Treugesinnten. Jellachich und nicht Batthyányi war ihr Mann.

Der Ministerpräsident L. Batthyányi und Franz Deák begaben sich nach Wien um bei Sr. Majestät die Sanktionierung der Gesetze über die Bewilligung von 200 000 Rekruten und eines Kredites von 42 000 000 zu erwirken, gleichzeitig aber auch Sr. Majestät die unterthänigste Bitte im Namen der ungarischen Nation zu unterbreiten, dass er in Buda-Pest bei seinen treuen Ungaren seine Residenz aufschlage, und dass er die kroatischen Wirren durch seinen Machtspruch nach Gesetz und Verfassung ordne. Die Minister gingen von Pontius zu Pilatus, ohne bei Sr. Majestät eine Audienz zu erlangen. Da entsandte der Reichstag eine grössere Deputation mit dem Präsidenten D. Pázmándyi an der Spitze nach Wien. Mit schwerer Mühe gelang es ihnen eine Audienz zu erlangen, doch sie mussten sich mit einem farblosen Bescheid begnügen. Dafür erhielten sie Kenntniss durch Maueranschläge von einer Proklamation Sr. Majestät, laut welcher Jellachich, der Banus von Kroatien, der offene Feind Ungarns, in alle seine Ämter und Würden eingesetzt wurde. Ein königliches Manifest erschien in der That, welches Jellachich, den offenen Feind Ungarns, als Banus von Kroatien in seine Ämter und Würden einsetzte und ihn als Stütze des Thrones bezeichnete. — Obschon Kroatien ein integrierender Bestandteil des ungarischen Reiches ist, so war doch das Manifest ohne Gegenzeichnung eines in Buda-Pest residierenden Ministers erschienen — folglich ganz verfassungswidrig.

In der Hauptstadt herrschte darüber die tiefste Erbitterung. Nach dieser flagranten Verletzung der Konstitution und schmählichen Desavouierung des ungarischen Ministeriums, sah dieses sich veranlasst seine Demission dem Palatin zu unterbreiten. Unerwarteter Weise nahm der Palatin die Abdankung ohne Schwierigkeiten an und erklärte bis zur Ernennung

eines neuen Ministeriums die Zügel der Regierung selbst übernehmen zu wollen. Da dieser Akt, wenn er zur Ausführung kam, einer Suspendierung der Verfassung gleich gekommen wäre, indem Ungarn zeitweilig ohne verantwortliches Ministerium geblieben wäre, was Kossuth mit seinem Scharfsinn schnell erfasste, so erklärte er, sein Ministerportefeuille bis zur Ernennung eines neuen Ministeriums beibehalten zu wollen und nahm auch wirklich im Repräsentantenhause seinen Ministersitz ein; dasselbe that auch Szemere, welcher überhaupt die Abdankung nicht unterschrieben hatte. Jetzt ersuchte der Palatin Batthyányi seine Abdankung zurückzuziehen, wozu dieser sich auch bereit erklärte, falls Jellachich desavouiert werde. Der Palatin legte nunmehr dem Könige die Wiederernennung Batthyányis zum Ministerpräsidenten zur Bestätigung vor.

Durch die rege aufrührische Thätigkeit Jellachichs gewarnt, entwickelte Batthyányi die grösste Thätigkeit um das Land in Verteidigungszustand zu setzen. Durch Andrängen Kossuths erliess er an alle Bewohner des Landes eine von diesem abgefasste Proklamation, in welcher er sie als Patrioten und freie Männer zur allgemeinen Erhebung aufruft, die auch von grossem Erfolge begleitet war.

Da sich in betreff der Sanktion des Gesetzartikels über den Kredit der 42 Millionen Gulden keine Aussicht zeigte, trug Kossuth als Finanzminister Sorge dafür, dass durch Herausgabe von Fünf-Guldennoten, sogenannte Kossuthnoten, deren Annahme von allen öffentlichen Kassen anbefohlen war, für den Bedarf der Armee und des Staatshaushaltes gesorgt werde.

Endlich wurde von Jellachich der Rubikon überschritten und er brach mit seiner Armee am 11. September in feindlicher Absicht ins engere Ungarland ein.

Die Revolution nahm ihren schreckenerregenden Anfang. Nicht durch Kossuth und Batthyányi, welche auf den loyalen Boden der 1848er Gesetze standen, sondern durch den von der Wiener Hofpartei unterstützten Jellachich, welcher mit bewaffneter Macht einbrach, um die 1000jährige Konstitution des Landes zu vernichten und das Land durch Losreissung seiner Grenztheile zu verstümmeln.

In einer Proklamation an die Armee forderte J. diese auf, ihren Brüdern in der österreichischen Armee treu zu bleiben und die Ungaren zu bekämpfen. Hätte Jellachich gesiegt, dann Wehe dem Vaterlande. „Finis Hungariae“ hätte man dann ausrufen können, das sah Kossuth mit seinem Adlerblicke ein und mit titanischer übermenschlicher Kraft kämpfte er dagegen an.

Auf seinen Antrag wurde der Palatin eingeladen, sich an die Spitze der ungarischen Armee, welche die Integrität des Reiches zu verteidigen hätte, zu stellen, als ad Latus wurde General Moga bestimmt. Der Palatin nahm mit patriotischer Bereitwilligkeit den Oberbefehl an. Zum Regierungskommissar bei der Armee wurde Lad. Csányi designiert. Hierauf beschloss das Repräsentantenhaus, dass man die Leitung der Kriegsangelegenheiten einem siebengliedrigen Landesverteidigungs-Ausschusse übertrage, welcher mit der Vollmacht der Nation betraut, alles Nötige zu veranlassen habe. Der Landesverteidigungs-Ausschuss wählte Kossuth zum Präsidenten, wodurch er der aktuelle Leiter des Freiheitskampfes wurde.

Batthyányi bemühte sich ein Ministerium aus gemässigten Elementen mit Ausschluss von Kossuth und Szemere und Beibehaltung von Deák, Eötvös und Mészáros zu bilden, doch er erlitt dabei Schiffbruch, da sein Vorschlag in Wien auf Schwierigkeiten stiess.

Der Palatin begab sich ins Lager mit der Absicht, die kroatischen Wirren im Wege eines Ausgleiches beizulegen und nur im äussersten Falle an die Waffen zu appellieren. Hier angekommen, berief er Jellachich zu einer Besprechung, welcher Einladung dieser jedoch, da er an der Spitze von 40000 Mann stand, nicht nachkam. Dadurch geriet der Palatin in eine hochpeinliche Situation. Er musste entweder an die Spitze der ungarischen Armee sich stellen, um Jellachich mit Waffengewalt nach Kroatien zu drängen, oder den Einflüsterungen der von seinen nächsten Angehörigen, geleiteten centralistischen Hofpartei nachgeben, das Lager verlassen, seine Palatinwürde niederlegen und aus dem Ungarlande ziehen. Nach schwerem, heftigem Kampfe entschloss er sich für letzteres.

Er ernannte den General Moga zum Oberkommandanten, dankte als Palatin ab und verliess die Armee und auch das Land. Dieses Ereignis wirkte niederschmetternd auf Batthyányi, dessen mächtigste Stütze eben der Palatin war.

Verlassen stand die ungarische Nation da, auf ihre eigenen Kräfte, die nur schwach entwickelt waren, angewiesen. Die gemässigte Partei verlor jeden Halt, Kossuth war der Genius der Nation, von welchem diese ihre Rettung erwartete.

„Ach du arme verlassene Nation! verraten nach Unten, von Kroaten, Raitzen, Serben und Walachen, und verraten nach Oben, von Jellachich und der Hofpartei. Auf zu den Waffen, zu den Waffen“, war Kossuths Alarmruf.

Batthyányi, der dem Könige treu ergeben war und vor einem Kampfe gegen die Armee seines gekrönten Königs zurückschrak, verlor nach der Abreise des Palatins den Mut. Széchenyi, Deák, Eötvös und

die gemässigten Staatsmänner und Patrioten zogen sich zurück. Ohne Führer, ohne Widerstand blieb die ungarische Nation, und wäre von den Fluten der Reaktion verschlungen worden und ruhmlos untergegangen, hätte Kossuth sich nicht, wie ein donnernder Zeus, erhoben und die Nation auf das Feld der Ehre gedrängt.

Nach einer feurigen Rede im Repräsentantenhause, in welcher er die Deputierten aufforderte in ihre Bezirke sich zu begeben und für die ungarische Armee Soldaten zu werben, zog er selbst aus nach Czegléd und dann in zehn andere grosse Städte, und forderte überall das Volk auf, zu den Waffen zu greifen. Seine flammenden Worte zündeten das Feuer der höchsten patriotischen Begeisterung in den Herzen Aller und sie eilten scharenweise herbei, um sich für die Freiheitsarmee anwerben zu lassen. In kurzer Zeit waren 50 000 Landesverteidiger unter den Kriegsfahnen.

Am 27. September legte Pázmándy, der Präsident der Nationalversammlung, dem Hause drei wichtige Schreiben vor, das erste enthielt die Abdankung des Palatins, im zweiten wurde angezeigt, dass der König die vorgelegte Ministerliste nicht bestätigte und Baron N. Vay mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut habe, und im dritten wird zur Kenntniss des Repräsentantenhauses gebracht, dass Se. Majestät dem Grafen Lambert mit dem Oberbefehl über sämtliche Truppen im Lande betraut habe. In Proklamationen von Sr. Majestät an die Armee und an das Volk gerichtet, wurden diese aufgefordert sich vom Landtage und der ungarischen Regierung loszusagen und nur dem vom Grafen Lambert ausgehenden Befehlen Gehorsam zu leisten.

Diese Reskripte riefen bei ihrer Verlesung im Repräsentantenhause ungeheuere Aufregung hervor.

Kossuth bezeichnete sie als Akte zur Vernichtung der Konstitution und forderte in zündender Rede die Nation zur Wehr gegen die Vergewaltigung ihrer durch Verträge und Eide ihrer Könige gewährleisteten konstitutionellen Rechte auf. Der Landtag erklärte auf seinen Vorschlag, aus Achtung vor Sr. Majestät, der die Verfassung ebenfalls beschworen hatte, diese Schreiben bezüglich ihrer Unterschrift als gefälscht. Er forderte Alle im Lande befindlichen Einwohner auf, Grafen Lambert den Gehorsam zu versagen und Befehle nur vom ungarischen Ministerium, oder Landesverteidigungs-Ausschusse anzunehmen und den Zuwiderhandelnden als Hochverräter zu behandeln; dem Grafen Lambert besonders wurde verboten den Oberbefehl auszuüben. Da Batthyányi bei der Sitzung nicht zugegen war, wurde der Landesverteidigungs-Ausschuss mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt, und damit wurde Kossuth ein dominierender Einfluss auf die Heeresleitung und dadurch auf die Leitung des Freiheitskampfes eingeräumt.

Die Erbitterung des Volkes stieg aufs höchste und kehrte sich besonders gegen Grafen Lambert, der sich anschickte die konstitutionswidrigen Massregeln faktisch auszuführen. Als derselbe von Buda nach Pest fuhr, um die Proklamation an die Armee veröffentlichen zu lassen, wurde er auf der Kettenbrücke in seinem Wagen angehalten, aus demselben gezerrt und ermordet.

Als Batthyányi von dem Beschlusse des Hauses Kenntnis erhielt und die Ermordung Lamberts erfuhr, sah er alle seine Friedensbestrebungen gescheitert trat von seinem Ministerium entschieden zurück und begab sich auf sein Gut Jkervár.

Jellachich setzte seinen Marsch fort und rückte mit seiner zum grössten Teile aus Kroaten und Gränzern

bestehenden wilden Schar der Hauptstadt immer näher. Sein Heer war gegen 30 000 Mann stark. Er zog gegen Stuhlweissenburg, der alten Krönungsstadt der ungarischen Könige und besetzte sie. Ihm entgegen stellte sich General Moga, mit der durch freiwillige Scharen verstärkten ungarischen Armee. General Moga leitete seine Kriegsoperationen mit grosser Geschicklichkeit und achtete darauf, dass die Freiwilligen durch geschickte Einübungen im Kampfe sich bewähren.

Hier begegnen wir zuerst den Major Arthur Görgey als Verteidiger der Insel Csepel. Er war der Heeresabteilung unter Major Moritz Perczel zugeteilt. Als ehemaliger österreichischer Oberlieutenant nahm er Dienste beim ungarischen Heere. Jellachich zog den kürzeren und sah sich gezwungen einen dreitägigen Waffenstillstand zu erbeten, den er auf Basis der beizubehaltenden militärischen Positionen erhielt, den er aber wortbrüchig zum Rückzuge benützte.

Hier ereignete es sich, dass Görgey den Grafen Eugen Zichy gefangen nehmen liess, und weil bei ihm Dokumente gefunden wurden, welche auf sein Einverständnis mit Jellachich hinwiesen, liess Görgey ihn als Spion aufhängen, wodurch er in den Ruf eines rücksichtslosen patriotischen Befehlshabers kam und seine Autorität bei der Armee sich stark hob.

Jellachich liess bei seiner Flucht die Generale Roth und Philippovich mit 9000 Mann und 12 Kanonen zurück, zu deren Bekämpfung General Moga den Major Perczel, dem auch Major Arthur Görgey zugeteilt war, beorderte, die so glücklich ausfiel, dass die Generale Roth und Philippovich mit ihrer noch immer 8000 Mann starken Armee und 12 Kanonen sich gefangen ergeben mussten.

Ritterlich und edel benahmen sich die Ungaren gegen die gefangenen Kroaten und Gränzer. Mit Aus-

nahme der Generale Roth und Philippovich, welche sie gefangen zurück behielten, entliessen sie die entwaffneten Soldaten des Jellachich, die nur früher schwören mussten, gegen Ungarn die Waffen nicht wieder zu ergreifen.

Hier machte sich zum ersten male der für den Freiheitskampf so verderbliche Umstand geltend, dass die ungarischen Generale zu siegen wussten, aber ihre Siege in strategischer und taktischer Beziehung nicht auszunützen verstanden.

Hätte General Moga Jellachich, statt ihm einen Waffenstillstand zu gewähren, hart bedrängt und fort bekämpft, oder doch später, als er wahrnahm, dass Jellachich mit seiner Armee sich zurückzog und den Waffenstillstand löste, diesen hartnäckig verfolgt und siegesbewusst angegriffen; so würde J. das Schicksal von Roth und Philippovich ereilt haben und er, Ungarns grösster Feind, der Hauptverschwörer gegen dessen Landesintegrität, wäre den Ungarn in die Hände gefallen und der Freiheitskampf würde mit einem Schlage eine günstige Wendung genommen haben. Es wäre zur Schlacht bei Schwechat gar nicht gekommen, oder unter für die Ungaren viel günstigeren Aussichten, da Jellachich nicht zur österreichischen Armee unter Auersperg hätte stossen können.

Ritterlichkeit und Edelsinn sind schöne Tugenden, welche den Menschen zieren, aber im Kriege vom Feldherrn der einem gefährlichen Feinde gegenüber steht, ignoriert werden können. Der Soldat kämpft auf Tod und Leben und kann dem Feinde nur dann Gnade gewähren, wenn er die Waffen streckt.

Jellachich, der den dem Kaiser geleisteten Eid viel höher hielt als das den Rebellen, (denn das waren die Ungarn bei ihm) gegebene Ehrenwort, sammelte die verlaufenen Soldaten um sich, verstärkte dadurch

sein geschwächtes Heer, und war den Ungarn wieder so gefährlich als früher.

Die allwaltende Vorsehung giebt Nationen, wie einzelnen Menschen, oft nur eine Stunde des Glückes und wird diese unbenützt gelassen, sie kehrt nie wieder zurück. Fortuna ist eine gar launenhafte Dame.

Die Hofpartei rechnete auf Jellachichs Sieg über das zum grössten Teil aus ungeübten Freiwilligen bestehende ungarische Heer und infolge dessen auf seinen Triumph-Einzug in die Hauptstadt Ungarns und bestimmte Se. Majestät, dass er statt des Barons Vay den F.M.L. Adam Récsey zum ungarischen Ministerpräsidenten, zugleich aber auch den Banus F.M.L. Baron Josef Jellachich zum Oberkommandanten der königlich ungarischen Armee und zum bevollmächtigten königlichen Kommissär, bis zur Regierungsübernahme durch Récsey ernenne. Ein königliches Reskript erschien, welches folgende Worte enthielt: „Alle in Ungarn und den damit verbundenen Ländern, sowie auch die in Siebenbürgen befindlichen Truppen und wie immer beschaffenen Milizen, mögen sie Nationalgarden oder Freiwillige sein, werden hiermit unter den Befehl des Banus von Kroatien, unseres F.M.L.'s Josef Freiherrn von Jellachich gestellt „und ihm unbeschränkte Vollmacht gegeben im Gebiete der vollziehenden Gewalt die Exekutive auszuüben, womit er unter den gegenwärtigen ausserordentlichen Zeitverhältnissen als Unser Alter ego bekleidet ist. Wir befehlen, dass alles, was unser Banus von Kroatien anordnen, befehlen und beschliessen wird, als nach Unserer K. Macht angeordnet, befohlen und beschlossen sein soll und verordnen und gebieten Allergnädigst allen geistlichen, weltlichen und Militärbehörden, Ämtern und Würden und den Bewohnern Ungarns und Siebenbürgens und der damit verbundenen Länder,

dass ihr den von Baron Jellachich als Unsern Kommissär unterzeichneten Befehlen in allen Stücken, ebenso unbedingten Gehorsam leisten sollet, wie ihr Unserer Allerhöchsten Majestät Gehorsam schuldig seid.“

Welche Ironie des Schicksals wäre es gewesen, wenn Jellachich, der Vicekönig von Ungarn, als Gefangener in die Landeshauptstadt eingezogen wäre. Fortuna hätte sich zu krank gelacht beim Gelingen ihres Coups, doch General Moga war ein kluger Mann; er wahrte seine Soldatenehre bei den Ungaren, ohne seinen, dem Kaiser geleisteten Eid als ehemaliger österreichischer Soldat, zu vergessen, und die Ungaren sind eine ritterliche Nation.

Das königliche Reskript wurde im Repräsentanten-hause verlesen und rief hier einen furchtbaren Sturm hervor. „Eine Nation kann nicht ihr eigener Henker sein und darf nicht einen Selbstmord begehen“, rief Kossuth mit dröhnender Stimme in die Nationalversammlung, „durch die Ernennung Jellachichs, des geschworenen Feindes der Ungaren, welcher mit bewaffneter Macht ins Land eindrang, hat der ungarische König Ferdinand V. die Rechte der ungarischen Nation und ihre altehrwürdige Verfassung, die er noch vor kurzem mit seinem königlichen Worte bestätigt hat, tief verletzt, wodurch die Nation in ihrem Selbstgeföhle tödlich verwundet worden ist. Die Vertreter der Nation dürfen nicht mit eigener Hand das Todesurteil Ungarns unterschreiben und sehen sich daher genötigt, die angeführten angeblichen königlichen Verordnungen, sowohl was deren Inhalt, als auch, was die äussere Form betrifft, als ungiltig und aller Gesetzlichkeit entbehrend, zu erklären.“ Ein brausender Beifallssturm folgte diesen Worten Kossuths. Die Nationalversammlung beschloss hierauf einstimmig, das königliche Schreiben nicht zur Kenntniss zu nehmen und erklärte

jeden für einen Hochverräter, der dem Rebellen Jellachich sich unterordnete. Sie beschloss ferner, ihre Sitzungen weiter abzuhalten und Adam Récsey, der das Manifest unterschrieben hatte, in Anklagezustand zu versetzen.

Die Würfel waren gefallen. „Summa necessitas“, wie Grotius in seinem Tripartium es nennt, trat ein. Die Nation griff in ihrer äussersten Bedrängnis zur goldenen Bulle, welche der Nation bei einer Verletzung der Konstitution, oder der Landesgesetze, den bewaffneten Widerstand selbst dem Könige gegenüber gestattet. Die Nationalversammlung beschloss, das Vaterland gegen jede Rechtsverletzung zu verteidigen, und übertrug die Führung und Leitung dieses Kampfes dem Verteidigungsausschusse mit Ludwig Kossuth an der Spitze.

Während dieser Vorgänge brach in Wien abermals eine Revolution aus. Eingedenk dessen, dass Österreich den Ungaren konstitutionelles Leben und Freiheit zu verdanken habe, wollten die Wiener nicht zugeben, dass einige Bataillone, welchen der Kriegsminister Graf Latour befahl, sich nach Ungarn zur Unterstützung von Jellachich zu begeben und die sich weigerten, diesem Befehle zu gehorchen, weil sie gegen die Ungaren nicht kämpfen wollten, von Kürassieren und Dragonern mit Gewalt dazu gezwungen werden. General Braidà liess auf das Volk feuern, da erhob sich die ganze Stadt zum Aufstande. Barrikaden wurden errichtet und das Volk kämpfte mit Begeisterung gegen das Militär. General Braidà fiel und das Volk drang siegreich vor. Der Kriegsminister Graf Latour fiel der Lynchjustiz des empörten Pöbels zum Opfer. Der Kaiser entfloh nach Olmütz und ernannte den Fürsten Windischgrätz zum Oberbefehlshaber sämtlicher in Österreich-Ungarn befindlichen

Truppen, mit Ausnahme jener, welche unter Radetzky's Kommando in Italien standen. Abermals eine Konstitutionsverletzung, indem der Kaiser über die Truppen in Ungarn, ohne Wissen und Willen des ungarischen verantwortlichen Ministeriums, nach Willkür verfügte und Ungarn gleich einer Provinz Österreichs behandelte. Dieses wurde in einer Proklamation verkündet, welche abermals die Gemüther in wilde Aufregung brachte.

In der Nationalversammlung, wo die Proklamation verlesen wurde, kam es zu heftigen Demonstrationen, nach welchen beschlossen wurde, mit dem Palatine Erzherzog Stefan, welcher in der Stunde der Gefahr das Land verlassen hatte, jede weitere Beziehung abzuberechnen und die Regierungsgewalt in Ermangelung eines von Sr. Majestät ernannten Ministeriums an den Landesverteidigungsausschuss mit Kossuth an der Spitze zu übertragen. Kossuth wurde zum Regierungspräsidenten gewählt und dadurch oberster Leiter des Freiheitskampfes mit unbeschränkter Machtvollkommenheit.

Seine erste That war ein Aufruf an sämtliche Streitkräfte im Auslande und besonders an die Offiziere, dass, nachdem das Vaterland in Gefahr ist, sie unverzüglich heimkehren mögen, um es zu verteidigen. Dieser Aufruf hatte auch bei vielen den gewünschten Erfolg. Sie kamen trotz der grossen Gefahr, welcher sie sich aussetzten, haufenweise nach Hause, allen Schwierigkeiten und Gefahren Trotz bietend, selbst vor Tod und Kerker nicht zurückschreckend. Die Wilhelm-, Koburg- und Palatinalhusaren thaten sich besonders durch ihre heldenmütige Heimkehr hervor.

Auf die Kunde von den Wiener Ereignissen trat Kossuth mit folgender Motion auf. „Ich erachte es für meine Pflicht, der Bevölkerung Wiens zu erklären, dass wir sie, die unsere Interessen mit so vielem Eifer

vertritt, unter keinerlei Umständen im Stich lassen werden und darum: Auf gegen Wien! Wenn ich dieses Wort sage: Auf gegen Wien! will ich dieses Wort nicht als eine niedrige Lüge und verabscheuungswürdige Heuchelei, sondern als volle Wahrheit ausgesprochen haben, dass wir nicht als Feinde kommen, sondern um unseren Freunden und Brüdern hilfreiche Hand zu leisten und das Wiener Volk vor den Gefahren zu wahren, in welche es die Sympathie für uns gebracht hat. Darum fordere ich das Haus auf, es möge heute den Beschluss fassen und aussprechen, dass, gleichwie es mit der Kamarilla, mit der Reaktion und mit den die Freiheit der Völker unter die Füße tretenden Tendenzen um keinen Preis ein Bündnis einzugehen gewillt ist, es ebenso für das österreichische Volk die herzlichsten Sympathien empfinde, und bereit sei, dies als Nation der Nation gegenüber, zur Wahrung der gemeinsamen Interessen, nach göttlichem Rechte zu erklären. Solches spreche jetzt das geehrte Haus aus und es sei das erste Signal unserer, ihnen zu Hilfe eilenden Truppen, wenn sie um unseretwillen etwa zu leiden hätten, das ihnen verkünde, wir kommen zu Euch, wie ihr uns zu Hilfe gekommen seid, um Euch von der absolutistischen Kamarilla zu befreien, die Euere, wie unsere Freiheit zu vernichten strebt. Wir, als eine freie Nation, werden den Ausgleich aller Interessen, die uns gemeinsam sind, zu Stande bringen.

Diese Erklärung der ungarischen Nation höret Gott im Himmel und es hören sie die Völker Europas, als die Erklärung der Nation, die ihr Wort nie gebrochen hat, die, wenn sie einmal Treue angelobt, alles erduldet und ertragen hat, eben darum, weil sie ihr Wort verpfändete.

Wenn die Vertreter einer solchen Nation es aussprechen, dass wir mit den Völkern Österreichs keine

Differenzen haben, dass wir ihre Freunde und Brüder sind, die ihre Angelegenheiten untereinander ausgleichen wollen, so glaube ich, ist das so viel als ein Eid. Ich hoffe dies von dem Volke, das anerkannt haben muss, dass unsere Gefahr eine gemeinsame ist, als es dem gegen uns losziehenden General den Weg vertrat, und hat es die gemeinsame Gefahr erkannt, so wird es unseren Worten Glauben schenken; um jedoch dies zu können, werden, gleichwie wir ihnen helfen, sie wieder uns helfen, und wenn der Sieg errungen ist, jeden Verräter vernichten.

Der Erfolg ist in Gottes Hand, ich aber kann im Namen jedes Gliedes des Verteidigungsausschusses, den Repräsentanten der Nation das Versprechen leisten, dass der Ausschuss es als seine patriotische Pflicht erachten werde, unbekümmert um die kleinlichen Formen geregelter Verhältnisse in wohlüberlegter, aber entschlossener Weise vorzugehen, wie es der wichtige Moment, in dem wir leben und die grossen Resultate, die erzielt werden sollen, erheischen. Wem für sein Wirken zur Rettung des Vaterlandes aus dem Kranze der Würdigung ein geringes Reis auch seine Stirne schmücken sollte, wird es mit Demut hinnehmen; bringen es aber die Umstände mit sich, dass sein Lohn das „Schafott“ sei, so wird er es gleichfalls mit Stolz besteigen.“

Jellachich, der Besiegte, wusste die Situation besser auszunützen als Moga, der Sieger. Er zog nach Wien, wo er bereits am 9. Oktober eintraf und mit seinen Truppen das Heer verstärkte. Eine von Kossuth an Windischgrätz abgesandte Deputation mit Friedensanträgen erhielt den kurzen Bescheid: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht.“ Diese, sowie später eine andere mit Batthyányi, erhielten von Windischgrätz *salvus conductus*. Jellachich aber hielt sich nicht daran,

und behielt den Obersten Ivánka gefangen zurück, als er ins Bereich seines Lagers kam.

Das ungarische Heer zog auch wirklich gegen Wien und schlug bei Parndorf ein befestigtes Lager auf. Am 25. Oktober traf auch Kossuth im Lager ein und wurde von den Soldaten, sowie früher auf dem ganzen Wege vom angesammelten Volke, mit frenetischem Jubelausbruche begrüsst. Er hielt einen Kriegsrat, dem er auch die Frage vorlegte, ob im Falle eines ungünstigen Ausganges der Schlacht, der Rückzug der Armee in Ordnung ausgeführt werden könne. General Moga wollte keine Verantwortung dafür übernehmen. Da trat Major Arthur Görgey hervor und überreichte einen geschickt ausgearbeiteten Operationsplan, nach welchem ein geordneter Rückzug unter allen Umständen gesichert erschien. Görgey zum Obersten ernannt, wurde von der Armee Perczels zu der von Moga transferiert und galt bei Kossuth, dessen Aufmerksamkeit er auf sich zog, als Mann der Zukunft.

Die ungarische Armee rückte vor und am 30. Oktober fand die Schlacht bei Schwechat statt. In dieser Schlacht, in welcher die Ungaren mit grosser Bravur kämpften, und in welcher der linke Flügel unter Oberst Répassy bereits im siegreichen Vordringen sich befand, brachten die Sensenmänner von Komorn durch ihre regellose Flucht beim Eingreifen der feindlichen Artillerie den rechten Flügel zum Wanken und General Moga, um nicht umgangen zu werden, sah sich gezwungen, das Signal zum Rückzuge zu geben, welcher von Oberst Répassy, der den ganzen Tag glorreich kämpfte, gedeckt, in grosser Ordnung vor sich ging.

Die erwartete Hilfe durch einen Ausfall der Wiener blieb aus, da Windischgrätz mittlerweile die Stadt stürmte und auch eroberte. Moga, welcher vom Pferde gestürzt war und krank darniederlag, reichte seine

Entlassung ein, worauf Kossuth Arthur Görgey zum Oberkommandanten der Armee ernannte. O, wie wenig ahnte damals Kossuth, dass Görgey einst als sein Nachfolger in der Diktatur, diese Armee wird die Waffen strecken lassen und dem Freiheitskampf, den er — Kossuth — begonnen und ruhmvoll geführt hatte, ein schmähliches Ende bereiten wird.

Die protestantische und die römisch-katholische Geistlichkeit schloss sich mit wenigen Ausnahmen dem Freiheitskampfe an. Die höhere katholische Geistlichkeit verhielt sich reserviert, und wurde von Kossuth in seinem „Pesti Hirlap“ zur Entfaltung grösserer patriotischer Thätigkeit aufgefordert. Der Erzbischof von Erlau, Josef Lonovics, und der Bischof von Besztercebánya, Josef Rudnyánsky, besonders aber Michael Horváth, Bischof von Csanád, schlossen sich ohne Rückhalt der patriotischen Bewegung an.

Als die empörenden Ungesetzlichkeiten des Wiener Hofes überhand nahmen, konnten die katholischen Bischöfe nicht umhin, dagegen ihre gewichtige Stimme zu erheben. Die Bessergesinnten hielten Rat und auf Vorschlag von Michael Horváth wurde eine Adresse an Se. Majestät ausgearbeitet, von den Bischöfen unterzeichnet, und mit deren Ueberreichung der Titularbischof Fogasassy betraut. Nach vielen Antichambrieren gelang es ihm, eine Audienz bei Sr. Majestät zu erlangen, doch diese führte, wie es vorauszusehen war, zu keinem Resultate, da Se. Majestät im Banne der Hofpartei stand.

Görgey war einer der tapfersten, aber unstreitig der grösste Strategiker unter den ungarischen Feldherren. Er war wie predestiniert zur Führung des Freiheitskampfes, nur hätte er müssen seine ganze Aufmerksamkeit der militärischen Aktion zuwenden und von der Politik sich total ferne halten. Die Nichtbe-

achtung dieses Prinzipes führte ihn und die ihm anvertraute Armee nach Világos. Kossuth war die Seele des Freiheitskampfes. Ohne Kossuth hätte es keinen Freiheitskampf gegeben. Wer an seine alles dominierende Autorität rüttelte, verletzte das vitalste Interesse der ungarischen Nation. Görgey hatte vor Kossuth keinen besonderen Respekt und machte seine Rivalität zur Schwächung von Kossuths Macht dort wo er konnte, geltend, was im hohen Grade unheilvoll auf den Gang des Freiheitskampfes wirkte.

Görgey nahm als Oberkommandant die Organisation der Armee in die Hand. Er verlangte eine Ausmusterung der Nationalgarden und der Freiwilligen von unverlässlichen Elementen. Überhaupt sprach er sich geringschätzig gegen die Freiwilligen aus und kam dadurch in Kollision mit Kossuth, der um die Anwerbung der Honvedtruppen sich unsterbliche Verdienste erwarb, der sozusagen der Schöpfer der Honveds war. — Görgey war ehemaliger österreichischer Offizier und lebte später in Prag, wo er chemischen Studien oblag. Als die Revolution in Ungarn ausbrach führte nicht reiner Patriotismus, sondern Ehrsucht ihn ins ungarische Lager. Sein Ich ging ihm über alles. Er wollte keinen Höheren über sich anerkennen und sah daher mit Scheelsucht die Erfolge und Popularität anderer ungarischer Generäle, deren Operationen, so sie nicht von ihm anbefohlen wurden, er keineswegs begünstigte, auch dann nicht, wenn das Interesse des Vaterlandes es erheischte; darum war er, trotz seiner Tapferkeit und seines unbestreitbaren Feldherrntalents, mehr von hemmendem als heilbringendem Einfluss auf den Gang des Freiheitskampfes der ungarischen Nation, zu deren Lorbeerkränze er allenfalls die schönsten Blätter lieferte, aber auch den Gifthauch, welcher denselben frühzeitig zum Welken brachte.

Er war der Mephisto des ungarischen Freiheitskampfes.

Kossuth, der Mann von unbegrenzter Freiheitsliebe und Integrität des Charakters war Optimist in seinen Anschauungen und zum Diplomatisieren wenig geeignet. Er setzte alles in Bewegung, um die Regierungen des Auslandes, die mit den Freiheitsbestrebungen der ungarischen Nation sympatisierten, für eine Intervention zu Gunsten Ungarns zu gewinnen, doch vergebens. Seinen Gesandten wurde der Rat erteilt, sich mit Österreich auszusöhnen. Bitterer Hohn, gern hätte er sich auf Basis der 1848er Gesetze, die der gekrönte König Ferdinand sanktionierte und damit versprach, zu halten und halten zu lassen, ausgeglichen, doch die Hofpartei betrachtete die Verteidiger dieser Gesetze als Rebellen und mit Rebellen liess sie sich in keine Unterhandlungen ein.

Ihr Wahrspruch war: Zentralismus, Ungarn ist ein integrierender Bestandteil von Österreich und kann und darf keinen eigenen, selbständigen Staat mit unabhängiger Verfassung bilden. Die Revolution ging nicht von den Ungaren, sondern von der Hofpartei in Wien und den mit ihr verbundenen Nationalitäten aus. Der Freiheitskampf in seinem ersten Stadium bis 14. April 1849 hatte nur zum Ziele Ungarns Staatsintegrität und seine Verfassung zu verteidigen vor gänzlicher Vergewaltigung.

Piemont machte eine Ausnahme, es zeigte warme Teilnahme für die ungarische Sache und versprach, die italienischen Regimenter aufzufordern, nicht gegen Ungarn zu kämpfen und die flüchtigen ungarischen Offiziere in Schutz zu nehmen.

Windischgrätz erliess eine Proklamation an die ungarische Armee, in welcher er jene für Hochverräter erklärte, die gegen des Kaisers Armee kämpfen, oder

auch nur die Rebellen thatkräftig unterstützen. Diese Proklamation blieb nicht ohne Erfolg, indem sie viele früher österreichische Offiziere bestimmte, die Ungaren zu verlassen und zu ihrer ehemaligen Fahne zurückzukehren.

Aber auch an das Volk in Ungarn erliess Windischgrätz eine Proklamation, dieses auffordernd, der Rebellenregierung den Gehorsam zu verweigern und an ihn vertrauensvoll sich zu wenden, unter Androhung harter Strafen für Zuwiderhandelnde.

Der Landtag beantwortete diese Proklamationen mit einem Aufrufe an die Landesbewohner, sich opferfreudig der heiligen Sache des Vaterlandes anzuschliessen, da jeder Andershandelnde als Hochverräter betrachtet und behandelt werden müsse.

König Ferdinand V. regierte den Namen nach. Die Hofpartei übte die Herrschaft im Reiche aus. Ihre konstitutionswidrigen Erlässe wurden in des Königs Namen erlassen.

Damit jedoch einerseits Ferdinand nicht eines schönen Tages ihre Pläne durchkreuze, andererseits aber sie nicht ungarischerseits an das königliche Wort und an den Krönungsschwur zur Aufrechterhaltung der ungarischen Verfassung erinnert werde, spielte die Kamadilla ihre letzte Karte aus. Am 2. Dezember 1848 dankte Ferdinand vom Kaiserthron in Österreich und vom Königsthron in Ungarn ab. Diesem Akte schloss sich auch sein Bruder Franz Karl an, der ebenfalls auf sein Recht des Thronerbes zu Gunsten seines ältesten Sohnes, Franz Josef, Verzicht leistete. Dieser wurde zum Kaiser von Österreich und König von Ungarn proklamiert. Franz Josef bestieg den ungarischen Thron, ohne sich krönen zu lassen und die Verfassung des Landes zu beschwören. Dieser hochwichtige Staatsakt ging in Gegenwart der Mitglieder des Königshauses, des österreichischen

Ministeriums, sowie von Windischgrätz, Lobkowitz und Jellachich im Kronsäle des erzbischöflichen Palais in Olmütz vor sich.

Die erfolgte Abänderung zeigte der österreichische Ministerpräsident, Fürst Schwarzenberg, noch am selben Tage dem österreichischen Reichsrath an. Dieser ernannte eine Deputation, welche dem neuen Kaiser ihre Huldigung und Ferdinand dem Gütigen den tiefgefühlten Dank, für die gewährte Freiheit und Konstitution, allerunterthänigst ausdrücken sollte.

Anders wurde der Thronwechsel, ohne Ungarns Intervention, in Ungarn aufgefasst. Der ungarische Reichstag erklärte die, ohne dessen Zustimmung erfolgte Thronentsagung für ungültig und konnte daher auch Franz Josefs Thronbesteigung nicht anerkennen. Franz Josef wurde auf Kossuths Vorschlag als Usurpator erklärt und die Armee, die nur Ferdinand Treue geschworen hatte, angewiesen, dass sie Franz Josef gegenüber ihres Eides entledigt sei und gegen dessen Heerführer nöthigenfalls zu kämpfen habe.

Franz Josef auf Drängen seiner Ratgeber, bezeichnete in einer Proklamation die Mitglieder des Verteidigungsausschusses und der Nationalversammlung als Rebellen und warnte davor, ihnen Gehorsam zu leisten. — Die Konstitution ward mit Füßen getreten und Ungarn zu einer Provinz Österreichs deklariert, die in eigenen Landesangelegenheiten nur Befehle anzunehmen, aber nicht mitzusprechen habe. Dagegen wehrte die Repräsentantenversammlung sich und erklärte, gestützt auf die goldene Bulle, den Widerstand mit aller Macht zu organisieren und das Land gegen dessen Preisgebung, sowie gegen die Vernichtung seiner tausendjährigen Verfassung, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. Die Kluft zwischen Wien und Pest war nun unüberbrückbar.

In der untern Gegend, wo die Raitzen und Serben in grosser Anzahl wohnten, begann der Kampf schon viel früher. Die Besatzung Temesvárs unter dem Befehle des Generals Rukawina beging grosse Grausamkeiten an den Ungaren. Zugleich versuchte die Peterwardeiner Besatzung, unter Kommando des später sich hervorthuenden Generals Hentzi, gleiche Attentate; doch hier ermannten die Patrioten sich und verhafteten Hentzi, den sie dann als Gefangenen nach Buda transportierten. Zu einem gleichen rebellischen Benehmen entschloss sich der Arader Festungskommandant, General Berger, der die Bewohner Arads peremptorisch aufforderte, sich für den Kaiser und König zu erklären und Kossuth zu verleugnen.

Die Serben bedrängten die Ungaren und verübten grosse Grausamkeiten. Im Momente der grössten Gefahr erschien der ungarische General Joh. Damjanich auf dem Kampfplatze. Er schlug die Serben vor Grosskikinda und Óbecse und rettete die Ungaren in der Umgegend vor dem Untergange.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht bei Schwechat weckte bei Kossuth die Idee, einen Teil des ungarischen Heeres in der unteren Gegend durch einen Frieden mit den Serben zu entlasten und nach der oberen Gegend gegen Wien zu verwenden. Doch alle seine friedlichen Bestrebungen scheiterten an der List und Gewandtheit des Kardinal-Erzbischofs Rajachich, welcher die Seele der serbischen Erhebung war. Aus dem Frieden ward nichts und die Serben erwarteten, nach wie vor, ihr Heil von Wien.

Die Serben zählten, mit Einschluss der sie unterstützenden Besatzungen der Festungen, über 40000 Mann. Ihre Anführer waren im Banate Rukawina und in der Bácska Supplikacz. Die Ungaren setzten ihnen 30000 Mann entgegen, welche im Banate

Ernst Kiss befehligte, dem die Abteilungen Damjanich, Vetter, Asboth, Alexander Nagy und Mariassy unterstanden, Helden die ihres gleichen suchten. In Bács führte den Oberbefehl der General Bakonyi mit den Abteilungen Lenkey, Szabó und Esterházy. Damjanich kämpfte überall mit Löwenmut und schlug die Serben. Er brachte ihnen auch damals eine Niederlage bei, als sie ihm und seinen nach gewonnener Schlacht arglos ruhenden Kriegern in Jankovác, plötzlich in der Nacht überfallend, eine Bartholomäusnacht bereiten wollten. Halb schlaftrunken ermunterten die überrumpelten ungarischen Krieger sich und schlugen die Serben mit blutigen Köpfen zurück.

Rozsa Sándor, der berühmte Räuberhauptmann, organisierte mit seinen Genossen einen Guerillakampf, wodurch er dem Feinde viel Schaden zufügte, allein er war kein Garibaldi, bald siegte seine Räubernatur und er musste gewaltsam entfernt werden.

Damjanich selbst, ein Serbe von Geburt, war ungarischer Patriot und als ungarischer Feldherr der Schrecken der Serben. Er siegte wohin er drang und schlug die Serben. Mit ihm vereinigt siegte Kiss bei Tomassovác, Alibunar und Ördöghid. Als jedoch später Kiss bei Pancsova die Serben unter Knizsanyn angriff, wurde er zurückgeschlagen und musste sich zurückziehen. Die Armee liebte Damjanich und war begeistert für ihn. Als Kiss das Oberkommando niederlegte, übernahm es Damjanich, welcher keinen anderen Ehrgeiz hatte, als das ungarische Vaterland befreit zu sehen. Sein Wahrspruch war: „Mir liegt nicht daran, wenn der letzte Korporal die Schlacht gewinnt, nur soll sie gewonnen sein.“ Durch seine Siege rettete er tausende ungarische Familien vom Untergange.

Als die ung. Regierung gezwungen war, ihre Streitkräfte zu konzentrieren, war auch Damjanich genötigt,

in seinem Siegeslaufe innezuhalten und dorthin zu gehen, wohin die Stimme des Vaterlandes ihn rief.

In Siebenbürgen ging es nicht gut. Am 10. Mai 1848 wurde die Union mit Siebenbürgen in Kolozsvár proklamiert und schon am 15. Mai erklärten sich die Walachen in einer grossen Volksversammlung dagegen. Sie wollten von einer Union mit Ungarn nichts wissen und erklärten der kaiserlichen Regierung in Wien und nicht der ungarischen in Buda-Pest sich unterordnen zu wollen. Abraham Janku, der Alpen-König, wie ihn das Volk, das ihn wie einen Propheten verehrte, nannte, zog mit vielen Gleichgesinnten von Dorf zu Dorf und fanatisierte das Volk zum Hasse gegen Ungarn. Sie verübten an wehrlosen Ungaren schauderhafte Grausamkeiten, schnitten ihnen erbarmungslos Hände und Füße, Ohren und Nasen und den Frauen die Brüste ab und marterten in qualvoller Weise ihre Opfer zu Hunderten zum Tode.

In einer zweiten Volksversammlung zu Blasen-dorf wurde die Union für ungiltig erklärt, das Verlangen nach einem eigenen siebenbürgischen Landtag ausgesprochen und die österreichische Konstitution, als auch für Siebenbürgen geltend, proklamiert.

Unter den grauenvollen Schlächtereien war die zu Zalathna die grauenhafteste. 1200 ungarische Flüchtlinge, die der Volkswut entrinnen wollten, wurden von den Walachen eingeholt und fielen der Volksrache anheim. Man stach, hieb und schlug sie und haute ihnen die Köpfe ab. Frauen und Mädchen wurden nach schändlichen Attentaten an den Haaren auf der Erde geschleift und zu Tode gemartert.

Man entkleidete sie bis auf den Leib, schnitt ihnen die Brüste ab und stach und peitschte sie zu Tode. Männer, Weiber und Kinder lagen zu Hunderten hingemordet und zu Hunderten steckte man ihre Köpfe auf Pfähle.

Puchner, der Gouverneur, welcher sich für den Kaiser erklärte und General Urban, liessen die Walachen gewähren und nahmen ihre Mitwirkung gegen die Ungaren in Anspruch. Aber auch die Sachsen wollten von der Union nichts wissen und so blieben derselben nur die Székler treu, die aber zu schwach waren gegenüber der Invasion der kaiserlichen Generale und den Angriffen der Wallachen Stand zu halten um das Land zu retten, und so fiel es den Kaiserlichen anheim. Die Székler wurden geschlagen und die ungarischen Truppen von den Kaiserlichen aus dem Lande gedrängt. Nur an der Landesgrenze am Engpasse Csucsá stand der Oberst Czecz und sammelte um sich ein Heer von 10000 Mann, 1400 Pferden und 24 Kanonen.

Jetzt wurde ein kleiner Greis, aber grosser Held von Kossuth ins Land gesendet und die verzweiflungsvolle Lage des Landes nahm eine andere Wendung. Bem, der Sieger von Ostralenka im polnischen Aufstande kam. Dies geschah am 15. Dezember, und Weihnachten feierte er bereits in Kolozsvár, siegte am 20. Dezember bei Bistritz und Naszád über Urban und Horváth und Siebenbürgen war gerettet. Das Land bis auf einen kleinen Teil im Süden war wieder in der Ungaren Hand am Neujahrstage von 1849, als dieser für das Land grauenvoll anbrach und die ungarische Regierung durch missliche Kriegsverhältnisse gezwungen war, nach Debreczin zu fliehen.

Die Ungaren hofften, dass Windischgrätz bis zum Frühjahr nicht angriffsweise vorgehen werde, doch er gönnte ihnen nicht Zeit zur Sammlung und Ausrüstung ihres Heeres. Der Winter war da und es mangelte der Armee an Kleidung für die kalte Jahreszeit. — Kossuth mit seinem Projekte, betreffs der Konzentrierung der Armee in der oberen Gegend, litt an

den gegenseitigen Eifersüchteleien der Generäle Schiffbruch. Eine zielbewusste, einheitliche Leitung der ungarischen Armee würde gleich beim Beginn dem Feldzuge eine günstige Wendung gegeben haben, doch diese fehlte von Anfang bis zu Ende und das Vaterland ging dabei zu Grunde. — Besonders war es Görgey, der durch seinen Egoismus das Vaterland zuweilen in Gefahr brachte.

Die österreichischen Streitkräfte waren allenfalls im Übergewicht, zu dem bestanden sie aus kriegserfahrenen Soldaten und Windischgrätz war kein zu verachtender Heerführer, welcher seine Armee unumschränkt leitete. Mit vereinter Kraft nach Buda-Pest vordringen und daselbst den Revolutionsherd zu sprengen, war sein Ziel.

Inzwischen sollte Schlik Oberungarn in seine Gewalt bringen. Schlik löste seine Aufgabe mit der Eroberung Kaschau. Jetzt rückte die österreichische Armee nach allen Richtungen vor und die ungarische war in Gefahr aufgerieben zu werden. Alles verzagte, Der ruhmlose Untergang des Vaterlandes schien unvermeidlich, doch Kossuth richtete sich gleich einem Halbgotte im heroischen Altertume auf und kämpfte in übernatürlicher Weise für die Rettung des Vaterlandes aus drohender Gefahr. Mit dem Zauberworte seiner hinreissenden Beredsamkeit flösste er frischen Mut in die Herzen Aller ein und fachte den Funken der Begeisterung zur hellen Flamme an, im Kampfe für Freiheit und Vaterland. Ihn unterstützte Petöfi, der Freiheitssänger der ungarischen Nation, mit seinen feuerigen Schlachtenliedern. Die Kampfeslust lebte auf und begeisterte zu Helden jene, die noch gestern schlichte Landleute waren.

Hier ein Beispiel von Petöfis Schlachtenliedern:

Trompetenhall und Trompetenschall,
Das Heer steht gerüstet überall:
Drum vorwärts!
Die Kugel schwirrt, der Säbel klirrt
Drob Ungar's Herz entflammt wird
Zum Vorwärts.
Die Fahne hoch ins Sonnenlicht,
Vor aller Krieger Angesicht
Und vorwärts!
Wer Ungar ist und ist ein Held
Trifft seinen Feind auf off'nem Feld.
Nur vorwärts!
Flugs Held zu sein ist Ungars Brauch,
Was Gott will, will der Ungar auch,
Will vorwärts!
Der Grund nächst meinem Boden ist rot.
Sie schossen mir den Bruder tot,
Drum vorwärts!
Will nicht schlechter sein als er.
Zum Tod hinein in Feindes Heer.
Nur vorwärts!
Und sinken beide Hände matt,
Fällt jeder auf der blut'gen Statt;
Doch vorwärts.
Gilt's zu sterben, mags drum sein,
Wir tot! Auch Ungarn? Nein, o nein!
Drum vorwärts!

Gegen Mitte Dezember drangen die kaiserlichen Heere vor. General Simunich eroberte Tyrnau, Petrichovich-Horváth Oedenburg, auch Pressburg wurde von Görgey aufgegeben. Jellachich stand bei Wieselburg. Eine anscheinend kleine Affaire, welche darin bestand, dass eine Abteilung Husaren eine Abteilung Kürassiere in die Flucht jagte und die von Görgey an Kossuth berichtet wurde, wusste dieser in einer Kriegsschilderung meisterhaft zu benützen um den gesunkenen Mut der Patrioten zu heben. Der Antagonismus zwischen Perczel und Görgey machte sich

gelten. Raab ward aufgegeben, die Schlacht bei Babalona ging verloren, und die Ungaren wichen zurück.

Durch den unablässigen Rückzug der Armee sank der Kriegsmut der Freiheitskämpfer auf den Gefrierpunkt. Diesen neu zu beleben, bat Kossuth die Feldherren dringend, irgendwo dem Feinde gegenüber Stand zu halten und durch eine kühne That das Vaterland zu retten. Dahin zielte jetzt Perczel. Als er nun vernommen hatte, dass Görgey hinter dem Vértesgebirge stehe, zog er von Moór gegen Bodajk und stellte seine 5000 Mann starke Armee auf einer Hügelreihe neben der Landstrasse auf. Jellachich war mit 20000 Mann im Anzuge. Vertrauend auf Görgey, der ihn aufgefordert hatte, falls er angegriffen werde, die Schlacht anzunehmen, indem er zusagte, von Bicske gegen Banhida zu ziehen und dem Feinde in die Flanke zu fallen, betrat Perczel, trotz der grossen Übermacht des Feindes, kampfesmutig den Schlachtplatz und ging mit seiner Armee ins Feuer, aber Görgey blieb mit den Seinen in Bicske und liess Perczel in Gefahr. Die Schlacht ging trotz Perczels aufopfernder Hingebung und Tapferkeit verloren, und die Ungaren flohen regellos bis nach Buda. Jellachich machte mit Leichtigkeit über 1000 Gefangene. Aber auch Görgeys Stand in Bicske wurde unhaltbar und er musste sich zurückziehen. So brachte die Rankune Görgeys gegen Perczel das Vaterland in Gefahr. Mag das Vaterland verbluten, Perczel verlor die Schlacht und Görgey blieb intact, so dachte Görgey, aber eine solche Denkweise grenzt an Verrat gegen das Vaterland.

Die verlorene Schlacht bei Moór war verhängnisvoll für die Armee und hatte verderbliche Folgen fürs Land. Perczels Armee war aufgerieben. Seine Soldaten flohen und verbreiteten Schrecken und Entmutigung. Einzelne Honveds und Husaren, sowie

ganze Abteilungen flüchteten bis zur Hauptstadt, die dadurch verzagte. Jetzt stand die Hauptstadt offen vor dem Feinde, alles geriet in Bestürzung, nur Kossuths Riesengeist behielt seine Elastizität und floss durch seine Unerschrockenheit und mutvolle Haltung Vertrauen zum Fortsetzen des Freiheitskampfes ein. Széchenyi, Batthyányi, Deák, Eötvös und viele andere grosse Patrioten, welche den Freiheitskampf hervorriefen, verzagten und zogen sich zurück, nur Kossuth verharrte festen Mutes auf seinem Platze und rief mit donnernder Stimme: „Auf! Auf zum Kampfe, du armes verlassenes Vaterland!“

Auf seinen Vorschlag beschloss die Nationalversammlung ihren Sitz und den der Regierung nach Debreczin, nach dem Centrum des Magyarentumes zu verlegen. Batthyányi, welcher den bewaffneten Widerstand gegen den König perhorreszierte, machte den letzten Versuch zu einer friedlichen Einlenkung. Er stellte den Antrag, dass der Reichstag den Verteidigungsausschuss nicht nach Debreczin begleite, er hoffte dadurch den Landtag Kossuths Einwirkung zu entziehen und so einer friedlichen Transaktion zugänglich zu machen. Doch zu spät, Kossuths Macht war bei der ungarischen Nation zu fest begründet, dass selbst ein Batthyányi dagegen etwas auszurichten vermochte. Die Folge zeigte, dass Kossuth heller sah, als Batthyányi. Seine friedlichen Bemühungen erregten nur den Hohn der Hofpartei. Windischgrätz liess ihn gleich nach seinem Einzuge in die Hauptstadt, wo er im Vertrauen auf sein friedfertiges Benehmen blieb, gefangen nehmen und Haynau hat ihn später zu Pulver und Blei begnadigt so musste er seine Vertrauensseligkeit mit dem Tode auf der Richtstätte büssen.

Die Regierung und der Landtag flohen nach Debreczin, auch die Banknotenpresse war nicht ver-

gessen. Alles geriet in grösste Bestürzung. Es zitterten die Glieder, aber der Kopf der Nation behielt seine majestätische Haltung inmitten des brausenden Sturmes und liess seinen donnernden Ruf vernehmen: „Zu den Waffen, zu den Waffen! Die Toten stehen wieder auf, nur die Selbstmörder fallen einer ewigen Vernichtung anheim. Eine Nation, die ihrer inneren Kraft bewusst, die Fahne der Freiheit und Unabhängigkeit hochhält, kann zeitweilig besiegt und niedergetreten werden, aber nie und nimmer untergehen. Sie erhebt sich einer Sphinx gleich aus ihrer Asche. Sie ist unsterblich.“

In der Stunde der tiefsten Entmutigung trug die Kunde von Bems Siegen viel zur Hebung des gesunkenen Mutes bei und dadurch auch zur Rettung des Vaterlandes.

In der oberen Gegend, wo Mészáros das Oberkommando der gegen Schlik operierenden Armee übernommen hatte, zog dieser Verstärkungen an sich und griff die Ungaren bei Szikszó an. Er siegte, und die Ungaren zogen sich in unregelmässiger Flucht bis Miskolcz zurück. Mészáros legte das Oberkommando nieder und Kossuth übertrug dasselbe Georg Klapka, einem der tüchtigsten ungarischen Generale. Klapka gab dem Feldzuge eine neue Wendung. Schon früher hatte er sich im Kampfe gegen die Serben ausgezeichnet und war in der Organisation der Armee besonders geschickt, was jetzt im hohen Grade nötig war. Sein Corps stieg unter seiner Leitung wieder auf 10 000 Mann mit 30 Kanonen. Seine Position war eine überaus wichtige, denn gelang es dem Feinde über die Theiss zu setzen, so war Debreczin verloren und die Regierung, die Nationalversammlung und alles was damit zusammenhing in Gefahr. Doch Klapka überwand alle Schwierigkeiten und siegte über Schlik. Als

dieser jedoch mit Schulzig sich vereinigte und mit grosser Übermacht vorrückte, zog Klapka sich hinter Tokay zurück, und verteidigte erfolgreich gegen Schlik den Übergang über die Theiss.

In der Not erkennt man seine Freunde. Als Windischgrätz siegreich vordrang und die Hauptstadt in Besitz nahm, verliessen viele frühere österreichische Offiziere die Tricolore und kehrten zur schwarzgelben Fahne zurück. Görgey wurde bedenklich. Er erliess, von Waitzen datiert eine Proklamation an die Armee, in welcher er erklärte, den Landesverteidigungsausschuss nicht anzuerkennen. Ferdinand hat er Treue geschworen und Ferdinand ist der gesetzliche König, für welchen er die Waffen zieht. Er kann daher auch nur Befehle von Mészáros, welcher noch von Ferdinand zum Kriegsminister ernannt wurde, annehmen.

Diese Proklamation wird von Asboth und andern Geschichtsschreibern, welche Görgey für einen Hochverräter halten, als das erste Zeichen des Hochverrates bezeichnet, da er offenbar den Landesverteidigungsausschuss desavouierte und so Zwiespalt in die oberste Armeeleitung brachte, was von grossem Nachteil war.

Die Verteidiger Görgeys sind anderer Meinung. Durch diese Proklamation hat Görgey als Oberkommandant den Zerfall der ungarischen Armee, deren bindende Kraft die ehemaligen österreichischen Offiziere bildeten, verhindert, weil nach der Proklamation der Abfall derselben aufhörte und die ungarische Armee leistungsfähig blieb. Wir, die wir in objektiver Weise den Freiheitskampf beleuchten, finden den Schlüssel in Görgeys rätselhaftem Verhalten in folgendem Umstand. Auch Görgey war ehemaliger österreichischer Offizier und schwur Treue Ferdinand V. Dieser Eid vibrierte in seiner Brust und fand oft Wiederhall in seinen Thaten. Dort wo er nachgrübelte, wie er in

einer Kriegsangelegenheit vorzugehen habe, und pro und contra sich die Wagschale hielt, gab diese Reminiscenz an den geleisteten Eid den Ausschlag und er folgte Kossuth nicht in seiner Illoyalität gegen das Königshaus.

Nach dieser Proklamation konnte Görgey Kossuth nicht nach Debreczin folgen, aber er that es nicht aus einem andern Grunde. Er ging mit seiner Armee nach Norden, lenkte die Aufmerksamkeit Windischgrätzs auf sich, theilte dessen Streitkräfte und verhinderte ihn daran, sich mit voller Kraft nach Süden zur Verfolgung und Bedrängung der ungarischen Regierung zu werfen und rettete dadurch die ungarische Armee, die noch sehr wenig widerstandsfähig war, vor Verderben.

Kossuth, aus Görgeys Proklamation erkennend, dass er auf Görgeys Treue nicht zählen kann, musste darauf bedacht sein, Görgeys Einfluss bei der Armee zu paralisieren. Er betraute den ihm vom Grafen Lad. Teleky empfohlenen polnischen General Dembinski, welcher durch seine Heldenthaten im polnischen Freiheitskampfe berühmt war, mit dem Oberkommando.

Görgey liess auch den Befehl von Mészáros, sich mit Klapka zu vereinen, Schliks Armee, die Klapka gegenüber sich nicht in sehr günstiger Lage befand, anzugreifen und im Falle eines Sieges nach Wien vorzudringen, ausser Acht und zog sich gegen die Bergstädte zurück, um seine Armee unter allen Umständen dem Lande zu erhalten und die kaiserliche Armee durch Zersplitterung ihrer Kräfte zu schwächen. Ob Görgey und Klapka über Schlik, der durch Freiwerden des österreichischen Streitcorps unter General Csorics und anderen Armeeabteilungen hätte grosse Verstärkungen an sich ziehen können, glänzende Erfolge zu erzielen im Stande waren, ist fraglich. Dass aber der Kriegszug Görgeys nach den Bergstädten zu den schönsten Waffenthaten der ungarischen Armee

gehörte, der an Hannibals Zug über die Alpen erinnert und das Vorspiel zu den späteren glänzenden Siegen der ungarischen Armee abgab, steht ausser Zweifel.

Die Slowaken unter Hurban, welche ebenfalls nach Kaschau und noch weiter zur Bedrängung der ungarischen Armee unter Klapka vorgedrungen wären, hatten jetzt ein anderes Ziel. Sie umschwärmten Görgey, der in Schemnitz eingetroffen war und der Feind umringte ihn von allen Seiten.

Simunich hatte die Belagerung von Komorn aufgegeben und kam von Westen, Csorics von Süden, Götz drang über den Pass von Jablunka von Norden heran und Hurbans Slowaken umschwärmten von allen Seiten. Kmety schlug die Slowaken und versprengte sie, doch Simunich und Csorics blieben gefährliche Gegner. Sie schlugen Guyon und drängten ihn bis Windschacht zurück. Görgey selbst, welcher herbeikam um Guyons Nachhut zu decken, musste weichen, bei welcher Affaire eine Kugel seinen Hut durchlöcherte. „Warum nicht einen Zoll tiefer?“ rief er kaltblütig aus.

Plötzlich stand Csorics vor Schemnitz. Da entschloss Görgey sich, seine vier Corps zu vereinigen. Aber wie? Aulichs Armee stand vor Kremnitz und mit ihm sich zu vereinigen, musste er über die Ortschaft Szalka den Weg nehmen, der über einen tausend Meter hohen steilen Berg führte. Die stockfinstere Nacht benützend ging Aulich vor. Es heulte der Orkan und die Wolken streuten Schneeflocken. Aulich ohne Furcht und Zagen drang vor. Die Sappeurs reinigten den Weg und die Honveds, übermenschlichen Wesen gleich, schritten unerschrocken mit felsenfestem Mute vor, und als der Tag anbrach, war Aulich in Beszterczebánya und Görgey hatte seine Armee beisammen. Er schlug den Weg nach Zipsen

ein über Rosenberg und Königsberg. Hier traf ihn ein Parlamentär Windischgrätzs, der ihm den Antrag stellte, mit seinen Truppen zu ihm überzugehen und der Fürst versprach ihm für diesen Fall volle Amnestie und glänzende Stellung, in- oder ausserhalb Österreichs. Görgey schlug das Anerbieten aus und überreichte als Antwort ein Exemplar der lithographierten Proklamation von Waitzen. Damit bewies er, dass diese Proklamation kein Hochverrat war.

Um nach Zipsen zu gelangen, damit seine Vereinigung mit Klapka bewerkstelligt werde, musste er den Übergang über den mehr als 1000 Meter hohen Berg Sturecz, wo sich der schmale Durchgang neben steilen Felswänden und schwindelerregenden Abgründen durchschlängelt, bewerkstelligen. Die Honveds gingen vorsichtig vor; die Husaren setzten ab und führten die sich bäumenden Pferde an den Zügeln, die Kanonen mussten an vielen Stellen auseinandergelegt und stückweise befördert werden. Die Pontoniers gingen voran und bahnten den Weg. Überall, wo es not that, war Görgey zugegen mit gutem Rat und aufmunternden Worten aneifernd. Die Heldenthat war vollbracht. Nach dreizehnstündiger Kraftanstrengung standen die Honveds, die Husaren und Artillerie auf dem Gipfel des Berges und ehe die Nacht einbrach befand man sich bereits unten am Fusse des Berges. Am 4. Februar traf Görgey in Leutschau ein und tags darauf veranstalteten die Offiziere zur Feier seines Geburtstages ein glänzendes Ballfest und lustig wurde getanzt bis zum Tagesanbruch. So liebte es Görgey. Der Kampf für die Freiheit ist ein herzerhebender, er mag grausam, verwüstend und blutig sein, aber nicht traurig. Der Kanonendonner ertöne wie ein Freudenschiessen und mache das Herz eines jeden Patrioten erzittern für das Heil des Vaterlandes.

Görgey selbst aber nahm an den Lustbarkeiten nicht Teil, er durchwachte die Nacht und ersann künftige Schlachtenpläne. Görgey war allerdings nach heroischer Kraftanstrengung in Zipsen eingerückt, doch um mit Klapka sich vereinigen zu können, musste der hohe und steile Berg Branyisko genommen werden, dessen Bergesgipfel ein geräumiges Plateau bildete, wohin Schlik bei der Nachricht von der Annäherung Görgeys, Deym und Kieseewetter beorderte, die das Plateau mit Kanonen besetzt hielten und mit der Infanterie den Engpass deckten. Auch die nach Eperies führende Strasse war mit Kanonen besetzt. So schien die Einnahme des Berges unmöglich. Görgey beorderte Guyon zur Ausführung dieses Heldenzuges. Dieser drang mutig vor und stand schon in früher Morgenstunde bei Korotnok, wo die Serpentine sich emporwindet. Das Wetter stürmte, Eis und Schnee machten die Wege schlüpfrig und beinahe ungangbar. Ein schneidiger Wirbelwind heulte und gab schauerliche Töne zum Marsche. Guyon und seine Leute schritten unverzagt vorwärts. Um 9 Uhr kamen sie ins Feuer, doch sie schlugen die Österreicher tapfer zurück. Aber auch die Österreicher waren nicht feige und operierten mit staunenswerter Geschicklichkeit. Da man den Berg nicht mit Kanonen hinauf konnte, so mussten die Honveds mit gefällttem Bajonette angreifen. Die sicher zielenden Schüsse des Feindes rafften die Vordringenden weg, die mit ihrem Falle lawinenartig ihre Kameraden niederrissen. Doch Guyon schrak nicht zurück. Die Honveds mussten vordringen, in die Zurückweichenden liess er Kartätschen hineinfeuern. Ein Kaplan, mit dem Kreuze in der Hand, war an der Seite Guyons, und mit vorgehaltenem Kreuze und feurigen Worten ermutigte er die Soldaten.

Dreimal zurückgeschlagen, stürmte Guyon mit

seiner Schar ungebrochenen Mutes vor und verdrängte den Feind. Als es Nacht geworden war, mussten die Kaiserlichen weichen, die Schlacht war für sie verloren und sie stürzten in wilder Flucht davon.

Das Thuroczer Bataillon, das sich besonders auszeichnete, erhielt eine neue Fahne mit der Aufschrift: „Der Sieg am Branyisko am 5. Februar 1849.“ Jetzt war die Strasse nach Eperies frei und Schlik kam in eine bedenkliche Lage. Auch diesmal beging Görgey den grossen Fehler, dass er seinen Sieg, welcher seine Armee mit Kampfesmut erfüllte und den Feind entmutigte, nicht auszunützen sich aufraffte. Hätte er sich unverzüglich mit Klapka vereint und Schlik angegriffen, so wäre der Sieg ihm nicht entgangen und Schliks Armee wäre in seine Hände gefallen; so ruhte er, nach gewohnter Art, drei Tage in Eperies und liess dem Feinde Zeit sich zu arrangieren. Klapka that seine Pflicht und marschierte gegen Schlik, doch dieser wich ihm aus und zog sich gegen Rimaszombat zurück. In Kaschau kam dann Görgey mit Klapka zusammen.

Dembinski, der greise Freiheitsheld, kam nach Ungarn und übernahm auf Kossuths Ansuchen den Oberbefehl über die ungarische Armee. Als Ausländer konnte er, bei seinem zurückhaltenden Benehmen, die Zuneigung der ungarischen Heerführer für sich nicht gewinnen. Görgey mit Groll im Herzen fügte sich notgedrungen. Er war der Abgott eines grossen Teiles des ungarischen Heeres und sein Beispiel fand Nachahmung. Durch diese Wendung litt die Sache des Freiheitskampfes abermals in empfindlicher Weise. Bei Kápolna kam es zur Schlacht. Die Ungaren fochten mit bewundernswürdiger Tapferkeit und obschon sie im Vorteile waren und der Sieg sich auf ihre Seite neigte, gab der bedächtige Dembinski

die Schlacht auf und ordnete den Rückzug an, ohne Rücksicht auf Görgey, der nur mit knapper Not und grosser Anstrengung sich zurückzuziehen vermochte, was natürlich noch mehr dazu beitrug, die Dissonanz in der Heeresführung zu verstärken.

Kossuth kam ins Lager. Vor Allem verrichtete er kniend auf dem Grabeshügel der bei Kapolna gefallenen Honveds ein Gebet, das mit folgenden Worten schloss:

„Gott, Du grosser Gott der Völker und Du Gott der Heerscharen Arpads, höre auch fernerhin und segne die dröhnende Stimme unserer Kriegsscharen, wenn der Arm und der Geist des tapferen Volkes Donnerkeule schleudert, durch welche die Ketten schmiedende Willkür zerschmettert werden soll.

Als freier Mann knie ich hier auf diesem frischen Gottesacker über den zerstückelten Gliedmassen meiner Brüder. Diese Opfer heiligen den Grund, wenn er es auch früher nicht war. Mein Gott! auf solchem Grunde und über solchen Grabeshügeln darf hinfort kein Sklavenvolk leben.“

Kossuth hielt Kriegsrat und versöhnte Görgey mit Dembinski. Freilich nur für den Moment. Herzensgroll kann übertüncht, aber nur sehr selten ausgeglichen werden. Die Offiziere der Armee, besonders die bei Görgey, waren mit dem Rückzugsbefehl Dembinskis sehr unzufrieden. Bei Mezö-Kövesd wurden die Husaren von den Kürassieren angegriffen, die sie siegreich zurückschlugen und sich ihrer Kanonen bemächtigten. Dadurch noch kampflustiger, drangen die Unterkommandanten in Dembinski, dass er den Befehl zum allgemeinen Angriff gebe, doch vergebens. Görgey selbst ging zu Dembinski und verlangte die Mitteilung seines strategischen Planes, was Dembinski rundweg verweigerte. Diese Geheimthuerei Dembinskis

steigerte das Misstrauen zu ihm und die Offiziere unter ihm murrten und erklärten, Befehle von ihm nur mit der Kontrasignatur Görgeys, oder Klapkas annehmen zu wollen. Görgey wollte von einem konstitutionellen Oberkommando nichts wissen und bestimmte die Offiziere bis zur Bewerkstelligung des ganzen Rückzuges Dembinski gehorsam zu sein. Dembinski wollte hinter der Theiss die Armee konzentrieren und sich bis Tisza-Füred zurückziehen, wohin er auch seine Truppen dirigierte. Er befahl Görgey in Poroszló zu bleiben und die Rückzugslinie zu decken, doch Görgey verliess Poroszló und zog ebenfalls nach Tisza-Füred. Da griff der Feind Poroszló an, nahm es und steckte die Theissbrücke in Brand. Darüber geriet Dembinski in Zorn und der Zwiespalt brach neuerdings aus. Die Offiziere waren auf Seiten Görgeys und erklärten, von Dembinski keine weiteren Befehle annehmen zu wollen. Kossuth vom ausgebrochenen Zwiespalt benachrichtigt, eilte herbei um Görgey vor ein Kriegsgericht zu stellen. Kossuth hielt Kriegsrat. Görgey rechtfertigte sein Verfahren damit, dass er sein Armeecorps nicht einer Niederlage bei Poroszló aussetzen wollte. Als Kossuth fragte, was Dembinski hätte thun sollen, antwortete er mit kaltem Blute, ich an Dembinskis Stelle lasse Görgey eine Kugel durch den Kopf jagen. Daraus können Herr Präsident die Gefahr des Vaterlandes ermessen, wenn ich mich zu deren Beseitigung einer solchen Eventualität aussetzte.

Kossuth kannte die Stimmung des Offiziercorps und sah sich gezwungen Görgey zu schonen. Das Offiziercorps erhielt für sein Mistrauensvotum gegen den Oberkommandanten eine Rüge, Dembinski jedoch einsehend, dass der Oberkommandant nur, wenn er das volle Vertrauen der untergebenen Offiziere besitzt,erspriessliches leisten kann, legte das Oberkommando

nieder. Kossuth ernannte den General Vetter zum Oberkommandanten, womit auch Görgey sich zufrieden stellte. Vergessen war die Proklamation von Waitzen, vergessen Görgeys Insubordination, Görgey zeigte Kossuth wieder tiefe Ergebenheit und Kossuth, dessen starke Seite eben nicht Menschenkenntnis war, vertraute Görgey.

Damjanich brach von Süden auf, und sich den Befehlen der Landesverteidigungskommission fügend, zog er gegen Szolnok. Bei Czibukháza stiess sein Unterbefehlshaber, Graf Leiningen, auf den Feind und schlug ihn, wodurch der Geist der Armee gehoben ward. Bei Szolnok kam es zur Schlacht. Fürst Woroniczki mit seinen Ulanen, Wisocki mit seiner Polenlegion und das 3. und 9. Honvedbataillon übten Wunder der Tapferkeit, und die Schlacht ward gewonnen und als Folge davon Szolnok erobert, wodurch die Position der ungarischen Armee sich günstig gestaltete.

Jetzt fand es Kossuth an der Zeit eine grosse militärische Feier in Debreczin zu veranstalten, um die patriotische Begeisterung in der Armee anzufachen. Den obersten Feldherren, die sich durch Heldenthaten besonders auszeichneten, wurden Verdienstkreuze in feierlicher Versammlung auf die Brust geheftet. Ein solches zweiten Grades wurde von Kossuth Görgey angeheftet, dem er das Wort Versöhnung zuflüsterte. General Vetter, den er als Oberkommandanten begrüßte und Moritz Perczel. Gleiche Verdienstkreuze erhielten Damjanich, Ernst Kiss, Bem und Guyon. Klapka und Mészáros gingen leer aus, weil beide nicht im besten Einvernehmen zu einander standen, so konnte Mészáros Klapka nicht vorschlagen, um nicht parteiisch zu erscheinen, liess er auch seinen Namen aus der Ehrenliste aus.

In einem grossen Teile Siebenbürgens hausten die

Walachen gegen die Székler in furchtbarer Weise. Es sträubet sich uns die Feder diese Gräuel zu beschreiben. Männer, darunter auch Lehrer, Geistliche und Advokaten wurden bei lebendigem Leibe gebraten, oder geschunden; zarte Frauen und Mädchen geschändet, dann ward ihnen der Bauch aufgeschlitzt, die Brüste abgeschnitten, und sie wurden an den Füßen oder durchlöcherten Ohren aufgehängt. Die Sachsen schlossen sich den Kaiserlichen an. Als diese, eine List gebrauchend, durch falsche Zeitungen Schreckensnachrichten über die ungarischen Heere verbreiteten, huldigte ihnen sogar ein Teil der Székler. Nur die Székler von Háromszék blieben der ungarischen Sache treu und erklärten eher untergehen zu wollen, als Sklaven der Österreicher zu sein. Sie zogen sich in ihre Berge zurück. Da sie ohne Kanonen waren, erbot sich ein ehemaliger Korporal, Aron Gábor, Kanonen zu giessen. Als man ihn darüber auslachte, verkaufte er seinen Besitz, kaufte für den Erlös Metall und goss auch wirklich brauchbare Kanonen.

Schon drohte den Székeln von Háromszék der Untergang durch Feindes Übermacht, als Bem kam und sie davor beschützte. Sie schlossen sich ihm an und mit ihnen vereint zog er gegen Mediasch, wo er am 5. Januar einzog. Puchner wurde geschlagen, Bem verfolgte ihn und stand am 10. Januar schon vor Hermannstadt. Bem, der Mann ohne Furcht, griff die Stadt an, ohne Rücksicht auf die daselbst angesammelte Feindes-Übermacht. Er wurde geschlagen und musste fliehen. Er sammelte seine zerstreuten Kräfte und zog sich bis Szelindek zurück. Hier richtete er seine Kanonen, die er auf die Anhöhen bringen lässt, gegen den verfolgenden Feind und bringt diesen zum Weichen. Puchner, der ihn auch hier angriff, wurde zurückgeschlagen und Bem behauptete sich siegreich. Kühn

schritten die Székler vorwärts, griffen sogar die Stadt Kronstadt an und eroberten sie. Da wandte sich Puchner in seiner Bedrängnis an die Russen, und 10000 russische Hilfstruppen unter General Lieders kamen über den Rotenturmpass, mit deren Unterstützung die Kaiserlichen Kronstadt zurück eroberten. Bei Vizakna erlitt Bem neuerdings eine grosse Niederlage und geriet in arge Bedrängnis. Sein Löwenherz verzagte nicht. Er kämpfte so lange er noch im Besitz einer Kanone war. Auf der Flucht wurde ihm ein Finger weggeschossen. Er riss vom Mantel des nächsten Soldaten einen Lappen weg und verband den Finger damit, und vorwärts hiess es dann. Er zog mit seinem erschöpften und halb aufgeriebenen Heere nach Déva. Vor der Pisker Brücke, über einem Nebenflusse der Maros, kam es zur Schlacht um die Besitznahme dieser Brücke als wichtigen strategischen Punkt. Die Kaiserlichen, trotzdem sie in der Übermacht waren, wurden zurückgeschlagen, stürzten in wilde Flucht und blieben erst bei Szászváros stehen. Bem aber, unter dessen Fahne die zerstreuten Székler sich sammelten, zog vor Hermannstadt, siegte über die Russen und Österreicher und eroberte die Stadt. Bem benahm sich gegen die eroberte deutsche Stadt sehr gnädig. Wohl legte er derselben eine Brandschatzung auf, diese aber war mässig, davon belohnte er die Krieger, die ihn abgöttisch verehrten und ihm den Ehrennamen Vater Bem „Bem apo“ beilegten. Jeder Krieger erhielt einen monatlichen Sold und die Offiziere jeder 1000 fl.

Die Regierung in Debreczin liess Bem am 5. Februar die Dekoration ersten Grades und die Ernennung zum Feldmarschalllieutenant durch eine Deputation überreichen. Auch Bem erteilte an die Hervorragenden seines Corps Auszeichnungen, darunter war auch

Alexander Petöfi, den Bem zum Hauptmann und zu seinem Adjutanten ernannte. Bem heftete ihm mit eigener Hand das Ehrenkreuz auf und sprach dabei, ich thue es mit der linken Hand (die Rechte trug er in der Binde), weil diese meinem Herzen am nächsten ist. Petöfi war nicht wenig stolz auf diese Auszeichnung und dichtete neue Schlachtenlieder, womit er die Krieger begeisterte. Er verehrte Bem aus seines Herzens Tiefe.

Ausser Petöfi kämpften mit ihrer spitzigen Feder für die Freiheit des Vaterlandes: Baron Nikolaus Jozsika, Siegmund Kemény, F. Kazinczy, Moritz Jókai, Karl Szász, Alex. Szilágyi, Ludwig Czernátony, Paul Nyáry, Paul Vasváry, Alex. Pálfi, Johann Garay, M. Vorösmárty, Josef Bajza, Unger, Kovács, Ludasy, Diosy, Baron N. Wesselényi, Einhorn, Horn u. v. A.

Nach der Entfernung von Damjanich und dem Abzuge der ungarischen Truppen aus der Bácska erhoben die Serben wieder ihr Haupt und pflanzten überall Tafeln auf, mit der Überschrift: „Neuserbien“. Die Serben unter Theodorovich führten unerhörte Grausamkeiten an wehrlosen Ungaren aus. Diesen übertraf noch Major Trifkovich, welcher in Zenta hauste. Er liess die Ungaren scharenweise vor die Stadt führen und diese hier erschiessen, hängen, oder an Bäume binden und diese anzünden. Die Übriggebliebenen mussten den Getöteten, oder Halbtoten den Kopf abschneiden und auf Säulen hängen, sodass die empörende Grausamkeit oft Sohn an Vater, Mann an Weib, Bruder an Schwester unter harter Androhung ausführen mussten. Schänden, hinwürgen, hängen, zu Tode prügeln von Mädchen und Frauen war an der Tagesordnung. Kinder wurden aufgespießt und so wie ein Ballen den Müttern hingeschleudert. Gegen sechs Wochen dauerte das Sengen und Morden. Über 2000

Menschen kamen um und kaum 400 retteten das nackte Leben.

Jetzt wurde General Perczel gegen die Serben geschickt. Am 17. März übernahm er das Kommando; schon am 22. März griff er Szöreg an und schlug Theodorovich, zog nach St. Jván und schlug auch hier den Feind, ging dann nach Zenta, das er vom Obersten Gál erobern liess, züchtigte die Serben und zog über Verbasz nach Pétervárad, wo er am 27. März mit dem Regierungskommissär Grafen Casimir Batt-hyányi zusammen traf und mit Jubel empfangen wurde. Darauf kam die Reihe an St. Tamás, deren Bewohner an Ungaren die grössten Grausamkeiten verübten, sie martervoll töteten und die Gemordeten den Hunden zum Frasse hinwarfen. St. Tamás, damals die grösste und reichste Stadt der Serben, wurde nach Verrichtung grosser Heldenthaten, trotz hartnäckiger Gegenwehr der Serben erobert, zerstört und der Erde gleich gemacht. Die Einwohner wurden hart gezüchtigt. Jetzt wandte sich Perczel nach den Römerschanzen, die er ebenfalls in seine Gewalt brachte. Wäre er nun unaufhaltsam vorgedrungen und hätte auch Titel, den letzten Zufluchtsort der Serben genommen, so wäre die Eroberung der Bácska eine vollständige gewesen. Er liess aber die Serben in Titel ihre Zersprengten sammeln und hier ein Ausfallslager bilden und ging nach dem Banate. Er schlug zwar bei Uzdin die Serben und bedrohte Pancsova, doch Titel blieb in der Serben Macht, von wo aus sie später nach dem Einbruche der Russen, mit Erfolg gegen die Ungaren operierten.

Als die ungarischen Siege den Himmel aufklärten, eilten viele Patrioten und Deputierten, die sich früher ferne hielten, nach Debreczin und verstärkten die Friedenspartei, welche dahin strebte, gegen die Aner-

kennung der 1848er Gesetze Franz Josef zum Könige von Ungarn zu krönen. Die schlummernde historische Treue und Loyalität wäre durch einen Sonnenstrahl der Gnade elektrisiert, zu neuem Leben erwacht, doch die unversöhnliche Hofpartei wirkte dahin, dass ein königliches Patent, vom 4. März datiert, erschien, welches Ungarn aus der Reihe der selbständigen Staten strich. Es wurde als Provinz Österreichs deklariert, und auch sonst in seiner Integrität verletzt, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonen wurden vom Stefansreiche losgerissen, Bács und die drei Komitate des Banates von Ungarn losgezählt und daraus die serbische Woiwodschaft mit der Hauptstadt Temesvár gebildet. Die Friedenspartei verstummte. Kossuths Worte: „Man verlangt von uns den Tod der Nation, zum Sterben haben wir Zeit. Auf zum Kampfe, auf zu den Waffen, damit wir das Erbe der Nation retten“, fand stürmischen Wiederhall.

Am 15. März, an der ersten Jahreswende der erlangten Freiheit, wurde feierlicher Gottesdienst abgehalten, den Kossuth an der Spitze des Landesverteidigungsausschusses, der Magnaten und der Repräsentantenversammlung in den Kirchen der Katholiken und Protestanten beiwohnte. Nachmittags fand ein grosses Volksfest mit üblichen Ochsenbraten und Weinfässeranzapfen statt, zu welchen sich alle Honoratioren der Stadt begaben. Der 15. März wurde von Kossuths offiziellem Organe „Közlöny“ als Tag der Erlösung bezeichnet und gefeiert.

General Vetter erkrankte am Gallenfieber, Kossuth kam nach Erlau ins Hauptquartier. Hier wurde er mit grösstem Enthusiasmus empfangen. Die Frauen streuten Blumen auf seine Wege und Abends erhielt er einen grossen Fackelzug und Serenade mit begeisterten Zurufen.

Am andern Tag hatte er eine wichtige Unter-

redung mit Görgey, der ihm hochachtungsvoll entgegen kam. Kossuth ernannte ihn wieder zum Oberkommandantenstellvertreter der Armee. Görgeys Ehrgeiz war befriedigt und er war der grosse Schlachtenheld, der zu siegen verstand. Bei Hatvan wurde der erste Sieg von Gaspar über Schlik erfochten, dem folgte die Schlacht bei Tápio-Bicske und Jaszeg, welche Damjanich und Klapka gegen Jellachich führte. Nachdem Görgey selbst in die Schlacht kräftig eingegriffen hatte, wurde der Feind geschlagen und Windischgrätz sah sich gezwungen von Gödöllö sein Hauptquartier nach der Hauptstadt zu verlegen, und Görgey verlegte das seine nach Gödöllö. Bei dieser Affaire zeichneten sich noch besonders die Obersten Carl Foldvály, Paul Kiss, Leiningen und Czillich aus.

Das nächste Ziel Görgeys war die Befreiung Komorns von der Belagerung der Österreicher. Auch Windischgrätz erkannte die Wichtigkeit dieser Belagerung, und um dieselbe wirksam zu machen, beorderte er die Generale Götz und Jablonszky mit grosser Heeresmacht nach Waitzen, die aber von Damjanich, Klapka und Knezich in der Schlacht bei Waitzen geschlagen wurden. Götz wurde tödtlich verwundet. Als er dem Tode nahe war, liess er Görgey rufen. „Ich bin General Götz“ sagte er zu ihm und starb. Görgey liess ihm ein militärisches Begräbnis veranstalten. Als echter Soldat achtete er die Tapferkeit auch beim Feinde.

Jetzt rückte Görgey seinem Ziele näher. Um jedoch den Feind zu täuschen und dessen Aufmerksamkeit von Komorn abzulenken, betraute er den General Aulich mit Scheindemonstrationen vor Pest, die derselbe mit grosser Geschicklichkeit ausführte. Görgey selbst rückte unterdessen über Jpolyság und Léva vor, um von hier aus über die Gran zu setzen und Komorns

Belagerungsarmee anzugreifen und Komorn selbst zu befreien.

Bei Nagy Sarló kam es zu einer grossen Schlacht, welche die Ungaren gewannen. Den fliehenden Feind verfolgten Pöltenberg und Alex. Nagy und machten viele Gefangene. Jetzt erhielt Komorn Luft. Die Entsatzungsarmee konnte mit der Festung verkehren, ihr Nahrung und Munition zuführen und die Besatzung verstärken.

Die ungarischen Truppen siegten überall, über Urban, Puchner, Hurban, Csorics, Theodorovich, Jellachich, Schlik und Windischgrätz. Es schien als ob mit Ostern 1849 die Ungaren ihr Auferstehungsfest als unabhängige freie Nation feiern sollten.

Der Freiheitskampf war für die Verteidigung und Geltendmachung der Rechte der ungarischen Nation geführt worden und hatte in der ungarischen Staatsverfassung seine Berechtigung. Bis zum 14. April 1849 war Ungarn eine konstitutionelle Monarchie. Nicht gegen den gekrönten apostolischen König kämpften die Landesverteidiger, sondern vielmehr um den Träger der Stefanskronen, welcher die Verfassung des Landes beschworen und durch Sanktionierung der 1848er Gesetze in freiheitlicher Richtung erweitert hatte, von der verderblichen zwangsweisen Beeinflussung durch die Hofpartei zu befreien und den Glanz der Stefanskronen in alter Herrlichkeit herzustellen. Es war ein Freiheitskampf in der Defensive, welcher zur Bewunderung aller Edeldenkenden, welche für Freiheit und Verfassungsmässigkeit sich zu begeistern wussten, glorreich geführt wurde.

II.

Der

Unabhängigkeitskampf

oder

der Freiheitskampf in der Offensive

nach dem 14. April 1849.



Als im Frühlingsmonate des Jahres 1849 Gottes freie Natur ihr blütenreiches grünes Festkleid anlegte und die himmlischen Freiheitssänger ihre fröhlichen Lieder ertönen liessen, feierten Juden und Christen ihr Osterfest. Jene als Befreiungsfest aus der egyptischen Sklaverei und diese als Auferstehungsfest. Die ungarische Nation focht ihren Freiheitskampf gegen jene, die ihre Verfassung vernichten, ihre Landesintegrität verkürzen und ihre Staatsselbständigkeit verletzen wollten.

Der Gott der Ungaren hatte Erbarmen und sie erzielten Sieg auf Sieg und es schien, als ob die ungarische Tapferkeit unwiderstehlich sei. Kossuths überschäumender Patriotismus begnügte sich nicht mehr mit einer Verfassung, deren Hauptträger seinen Schwerpunkt ausserhalb der Landesgrenzen hat, er strebte nach der vollständigen Unabhängigkeit, wie zur Zeit von Mathias dem Grossen. Seiner Phantasie entquoll das Wort: Auferstehung. Auferstehen soll das Vaterland in seiner einstigen Grösse und Unabhängigkeit.

In der habsburgischen Dynastie erblickte er das Hindernis dieser Auferstehung, darum erfüllte sich sein Herz mit Hass gegen dieselbe, und dieser Hass wurde nunmehr zur Triebfeder seiner ferneren Thätigkeit, welche der Nation Unheil brachte.

Hass und Liebe fliessen aus dem Herzen und haben mit der Vernunft wenig zu schaffen. Der Staatsmann muss von dieser sich leiten lassen und

darf auf des Herzens Stimme nicht hören. Soll er das Heil des Vaterlandes im Auge haben, so muss er mit kaltem Verstande alles genau überlegen, was er zu thun hat.

Kossuth liess in seinen Handlungen von Antipathie gegen die Habsburger sich leiten und diese reifte in ihm die Idee zu deren Dethronisation und zur Proklamierung der Republik; welche Akte wir als solche bezeichnen müssen, die dem Vaterlande Unheil brachten, aber auch als solche, welche die altehrwürdige ungarische Konstitution, für welche Kossuth und alle ungarischen Patrioten mit aussergewöhnlichem Feuer-eifer kämpften, in ihren Grundsätzen tief verletzten.

Ferdinand V. sanktionierte die epochemachenden freiheitlichen 1848er Gesetze, gab dem Lande seine Selbstbestimmung und Freiheiten, wie kein ungarischer König vor ihm und erlöste einen grossen Teil der Landesbewohner vom Sklavenjoch der Adeligen und Geistlichen, welches auf ihren Schultern lastete und erwarb sich mit Recht den Beinamen „der Gütige“. Schon sein Name, Ferdinand V., zeuget von seiner Ungarnfreundlichkeit.

Die konstitutionswidrigen Akte in der späteren Periode seiner Regierung, welche Kossuth ausser Harnisch brachten, erklärte auf seinen Antrag das Repräsentantenhaus für apokryph, als solche, die nicht von Ferdinand ausgehen können. Sie erkannte auch nach dem 2. Dezember 1848 ihn und nur ihn als ihren gesetzlich gekrönten König an. Zu seiner Dethronisation lag absolut kein Grund vor. Diese war mithin eine flagrante Verletzung der ungarischen Staatsverfassung.

Die 1848er Gesetze erklären die Person des gekrönten Königs für heilig und unverletzlich und machen nur seine Minister und Gesetzesvollstrecker für ungesetzliche und verfassungswidrige Akte verantwortlich.

Die goldene Bulle gesteht den Ständen und dem Einzelnen das Recht der Insurrektion gegen konstitutionswidrige Akte des Königs zu, von welchem die freien Komitate und viele Adelige in früheren Zeiten Gebrauch machten, aber nicht die Dethronisation. Diese ist ein Akt der Revolution, die wir auch in der ersten Epoche der Geschichte Ungarns finden, aber keineswegs die Dethronisierung der Dynastie und noch viel weniger die Proklamierung der Republik.

Ungarn wird das Stefansreich genannt, sein Symbol ist die heilige Stefanskronen, welche katholische Kirchenfürsten auf das Königshaupt bei dessen feierlicher Krönung setzen, sowie einst der Papst Sylvester, welcher mit seiner Krone Stefan zum ersten gekrönten ungarischen Könige proklamierte.

Der König ist ein Hauptfaktor der Legeslative. Die Proklamierung der Republik in Ungarn war im schroffen Kontraste mit der Denkweise und den Sitten der ungarischen Nation und verletzte die katholische Welt in ihren innersten Gefühlen, für welche freilich Ludwig Kossuth als Lutheraner wenig eingenommen war. Der Leiter einer Nation muss seiner Subjektivität entsagen und darf nur von rigoroser Objektivität sich leiten lassen, sollen seine Anstrengungen von Erfolg gekrönt sein.

Mit der Dethronisation und der Proklamierung der Republik betrat Kossuth und durch ihn die ungarische Nation den Weg der gewaltsamen Staatsumwälzung, den der Revolution, und führte die Nation auf eine abschüssige Bahn, die ihr nicht zum Heile gereichte.

Als Geschichtsschreiber urteilen wir mit strengster Objektivität. Wir beugen unser Knie vor Kossuths heroischer Grösse und bewundern seine freiheitsstürmenden Grossthaten, dort wo wir Gelegenheit dazu haben, aber wir sind nicht blind für seine Fehler,

und weisen auf seine Achillesferse hin, und diese war, wie wir früher bemerkten, seine Antipathie gegen das Haus Habsburg, von welcher er sich leiten liess.

Mit dem 14. April 1849 verlor der Verfassungskampf seine Berechtigung und es beginnt der Unabhängigkeitskampf, oder vielmehr die Revolution der Ungaren gegen das Habsburg-lothringische Königshaus.

Windischgrätz, welcher das ominöse Wort „mit Rebellen unterhandeln wir nicht“ gesprochen hatte, wurde abberufen und der FZM. Welden an seiner Stelle zum Oberkommandanten ernannt.

Hätte jetzt die Hofpartei, welche faktisch die Herrschaft ausübte, Windischgrätz ganz desavouiert und auf die Ritterlichkeit der ungarischen Nation vertrauend, ihr Patent vom 4. März zurückgezogen, die 1848er Gesetze anerkannt und wäre mit der Friedenspartei in- und ausserhalb des ungarischen Repräsentantenhauses in Unterhandlung getreten, hätte gewiss eine Aussöhnung zwischen König und Nation stattgefunden und Franz Josef wäre noch im Jahre 1849 gekrönt worden; doch sie blieb bei ihrem starren non possumus und demütigte sich lieber vor den Russen, was, wie die Geschichte lehrt, keineswegs Österreich zum Heile gereichte.

Die konsequente Aufrechterhaltung der staatsgefährlichen Richtung des Patentes vom 4. März, auch nach den Siegen der ungarischen Armee und die immer mehr steigende Popularität Görgeys, in dessen Lager Kossuth eben nicht die tiefste Verehrung genoss, reifte in Kossuth die Idee, durch die Proklamierung eines Freistaates, zu dessen Oberhaupt allenfalls nur er Aussicht hatte, ernannt zu werden, Görgeys Einfluss zu paralysieren und Ungarn von Österreich für immer unabhängig zu machen und er schritt kühn und unerschrocken zur Ausführung seines Projektes.

Am 7. April, nach der siegreichen Schlacht bei Jaszeg kam Kossuth nach Gödöllö und hielt Rat mit den Feldherren, denen er sein Projekt mitteilte. Diese mit Ausnahme Görgeys, welcher sich reserviert hielt, stimmten ihm bei.

Am 12. April berief er die Repräsentantenversammlung zu einer geheimen Sitzung und teilte in einer grossen Rede, welche, wie gewöhnlich, ihre Wirkung nicht verfehlte, die beabsichtigte Dethronisation und Proklamierung der Republik mit. Am 14. April fand in der grossen reformierten Kirche zu Debreczin eine feierliche Sitzung der Nationalversammlung statt. Kossuth hielt eine schwungvolle Rede, aus welcher wir hier folgende Sätze anführen: „Gekommen ist der Moment, da es die Pflicht Ungarns und besonders die seiner Vertreter ist, vor Gott und der Welt, vor Europa und allen Nationen auszurufen, dass wir frei und unabhängig sein wollen.

Meine Herren! Wenn ich mir ins Gedächtnis zurückrufe, was seit einem Jahre geschehen, und wie auch ich nach dem unerforschlichen Ratschlusse der göttlichen Vorsehung, aus der bescheidenen Stelle, die ich gern immer hätte behaupten mögen, erhoben, an alledem einigen Anteil gehabt habe und wenn ich mich der Loyalität und Treue erinnere, mit welcher ich unter den Wechselfällen der Zeit bemüht gewesen war, den Thron des Hauses Österreichs aufrecht zu erhalten und wenn ich nun die Kette von Verrat, Eidbruch und Undank überblicke, womit dieses Gefühl der Treue, das mit mir die gesamte Nation geteilt hat, erwidert worden ist; so würde ich vielleicht vor Gott und den Menschen Entschuldigung finden, wenn ich mit persönlichem Rachegefühle und im Tone gereizter Leidenschaft ausspreche: Gott möge mit mir im Leben verfügen, wie er will, er möge mir Leiden senden, das

Schaffot, den Schierlingsbecher, oder das Exil über mich verhängen, nur Eines wolle er mir nicht auferlegen, dass ich noch je einmal der Unterthan des Hauses Österreich sein müsse.

Nein, dass kann Gott mir nicht auferlegen, denn wenn man einem Menschen, der zu etwas fest entschlossen ist, auch alle Glieder mit Ketten fesselt, so bleibt ihm noch immer Kraft, zu sterben, wenn er sich nicht anders retten kann. — — —

— — — Die entschlossene Haltung des Volkes, das siegreiche Vorrücken unserer Armeen, unsere patriotische Pflicht und unser Ehrgefühl, dies Alles zusammengenommen ruft mir zu, dass die Zeit gekommen sei, da wir es aussprechen sollen, dass zwischen dem Hause Österreich und uns das Band, welches uns bisher mit einander verknüpfte, zerrissen sei und dass die Nation im Bewusstsein ihrer Volks-Souveränität diese Lostrennung sanktioniere. Die ungarische Nation tritt von nun an als eine freie, selbständige und unabhängige Macht auf, die sich unter den grössten Gefahren selbst zu erhalten und hinreichende Kraft zu entwickeln im stande war, dass die gefeierten kaiserlichen Heere vor ihr die Flucht ergreifen mussten, als eine Macht, die gezeigt hat, dass sie der Freiheit wert und die Freiheit zu bewahren, stark genug sei. Wir haben eine derartige Stellung in Europa einzunehmen, dass niemand ohne uns über uns verfüge.“

Das Repräsentantenhaus unter Vorsitz von Paul Almássy nahm nach der mit rauschendem Beifall aufgenommenen Rede Kossuths, dessen vom Schriftführer Daniel Irányi verlesene Motion, welche die Dethronisierung der regierenden Dynastie, die Landesverweisung der Mitglieder des königlichen Hauses und die Proklamation der Republik enthielt, an. Hierauf wurde Kossuth mit Acclamation zum Gouverneur der Republik

gewählt. Das Volk beging den Tag mit einer glänzenden Feier. Die Stadt wurde illuminiert und Kossuth erhielt Fackelzug und Serenade.

Kossuth war am Ziele seines Ehrgeizes. Er war gewähltes Oberhaupt des ungarischen Staates. Mehr konnte er nicht erreichen. Es täuschen sich jene Geschichtsschreiber, welche in hämischem Stile schreiben, Kossuths Frau habe sich zu anderen Frauen geäußert: „Ihr werdet sehen, mein Ludwig bringt mir noch die Krone ins Haus.“ Kossuth war scharfsinnig genug einzusehen, dass er als Lutheraner nie und nimmer die Aussicht habe, die Stefanskronen aufs Haupt zu setzen. Mag sein, dass auch dies mit ein Grund war, warum er sich für die Proklamierung der Republik entschied. Der verhängnisvolle Schritt war geschehen, er führte nicht zum Heile des Vaterlandes, vielmehr zum Wege nach Világos.

Die höhere katholische Geistlichkeit war von der Dethronisation des 300jährigen Königshauses wenig entzückt und noch viel weniger von der Proklamierung der Republik, oder was dasselbe ist, von der Preisgebung der Stefanskronen, und zog sich mit wenigen Ausnahmen auf ihre Güter zurück. Der Kern der ungarischen Armee waren frühere österreichische Offiziere, in deren Herzen ihr Ferdinand geleisteter Eid der Treue noch immer wiederhallte. Ein Teil von ihnen verliess die ungarischen Schlachtreihen und legte die Waffen nieder, oder kehrte zur österreichischen Armee zurück; ein anderer Teil behielt wohl seine Chargen und diente weiter, aber nicht mit gleichem Enthusiasmus wie früher; nur wenige schwärmten für die Republik und so schwächte sich der Geist und die Stärke der Armee immer mehr.

Görgey selbst grollte Kossuth wegen der Dethronisation und der Republik und gab seinem Groll

beredten Ausdruck. In Gegenwart des Regierungskommissärs Ludwig, der ihm die Nachricht brachte, sprach er folgende, harte Worte: „Ihr wollet also um jeden Preis das Vaterland verraten und zu Grunde richten? Ihr glaubet vielleicht, dass ihr mit der Debrecziner Komödie den Feind schlagen werdet? Wahrlich, ihr verdienet, dass ich euch mit ein paar Bataillonen auseinanderjagte. Freilich wäre ein Bataillon dazu genügend. Möchtet ihr lieber Waffen und Rekruten herbeischaffen. Habet ihr an den Österreichern, Raitzen, Serben, Kroaten, Walachen und den siebenbürger Sachsen nicht genug? Wollt ihr noch die Moskowiter uns auf den Hals schicken, und wenn wir mit diesen fertig sind, die Preussen?

Wir wissen recht gut, auch der letzte Honved weiss es, dass wir die Österreicher nicht darum schlagen, weil wir in sie verliebt sind, aber niemals ist es erlaubt, den Feind zu verachten, oder gar ihn zu reizen.

Wozu soll es dienen, dass man die Frage zwischen Monarchie und Republik gleichsam an den Haaren herbeizerrt? Wozu den Feind zu einem Verzweiflungskampfe reizen? Erweist man damit dem Feinde nicht denselben Dienst, den Windischgrätz uns erwiesen hat? Oder gewinnen wir mit dieser Erklärung auch nur eine einzige Muskete? Wenn uns Amerika oder Italien anerkennt, wird dies die Koalition Russlands und Preussens mit Österreich gegen uns verhindern? Ich brauche Waffen und Leute und sonst nichts, das gilt mehr als die Meinung, die man in Europa von uns haben mag.

Ich habe eine Bekanntmachung erlassen, dass wir für die Konstitution kämpfen und auf dem Boden der Gesetzlichkeit bleiben wollen. Wie, wenn meine Offiziere mich jetzt zur Rechenschaft ziehen, was soll ich ihnen antworten? Werden sie damit zufrieden sein,

dass man in Debreczin anders befohlen hat?“ -- In der That war in der Folge die Stimmung des Offiziercorps bei Görgey eine gedrückte und viele verliessen die Trikolore. Aber auch das monarchische Europa, Frankreich mit inbegriffen, deren Präsident der Republik der Neffe Napoleons und sein Erbe war, blieb kalt Ungarn gegenüber nach der Proklamierung der Republik.

In Russland aber sass auf dem Throne Nikolaus I., ein starrer Autokrat, wie einst Philipp II. von Spanien, dem es graute vor dem Worte Freiheit und dem das Wort Republik Schrecken einflösste. Er befürchtete, dass die Republik Ungarns, in deren Heere polnische Flüchtlinge hohe Chargen bekleideten, ihn bei einer eventuellen Insurrection Polens gefährlich werden könnte, bot dem österreichischen Kaiser seine bewaffnete Intervention an und enthob ihn dadurch der Notwendigkeit, beim deutschen Bunde, dessen Oberhaupt er war, um Hülfe nachzusuchen, da eine Losreissung Ungarns geeignet war, auch Deutschland zu schwächen. Der Kaiser nahm den Antrag des Zaren bereitwillig an und dieser sendete mehr als 200000 Mann gut geschulte Hülfsstruppen mit dem Heerführer Paskewitsch, welcher den Aufstand in Polen blutig unterdrückt hatte, schleunigst nach Ungarn.

Kossuth betraute mit der Bildung eines neuen Ministeriums Barth. Szemere, den von Ferdinand V. ernannten Minister des Innern im ersten verantwortlichen ungarischen Ministerium. Er setzte sein Ministerium folgender Art zusammen: Präsidium und Inneres: Barth. Szemere. Äusseres: Gr. Kasimir Batthyányi. Kommunikation und Handel: L. Csányi. Kultus und Unterricht: Michael Horváth. Finanzen: Fr. Duschek. Krieg: Arthur Görgey. Justiz: Sabbas Vukovich.

Nur Szemere meinte es ernst mit der Republik, die übrigen Minister nahmen aus Kossuths Händen

ihre Portefeuille nur aus Patriotismus an. Sie fügten sich dem Willen der Nation um keine Spaltung hervorzurufen, ohne gerade für die Republik zu schwärmen. Kossuth fühlte sich stark genug um Görgeys Tadel ignorieren zu können und Görgey dachte als Kriegsminister und Oberkommandant die Armee für seine Projekte zu gewinnen, wenn der Moment gekommen sein wird, der ihn bestimmen könnte, an ihre Hingebung für seine Person zu appellieren. Er söhnte sich mit der Republik aus und nahm das Kriegsportefeuille aus Kossuths Händen an.

Die ungarischen Frauen waren immer patriotisch und die Geschichte verzeichnet mit ehernem Griffel die Namen heldenmütiger ungarischer Frauen. Auch im Freiheitskampfe bewährte sich ihr Patriotismus. Sie strömten scharenweise unter die Waffen und mussten zuweilen mit Gewalt vom Kampfplatze zurückgedrängt werden. Beim Corps Görgey gab es eine Amazone, Namens Marie Lebstok, die unter dem Namen Jäger Karl diente und wegen ihrer Tapferkeit zum Lieutenant befördert wurde. Besonders zeichneten die ungarischen Frauen sich bei der Krankenpflege aus. Sie zupften fleissig Charpie und schafften die nötigen Leinwandstücke herbei.

Kossuths Frau und dessen Schwester, denen sich Julie Szendrey, Petöfis Frau anschloss, standen an der Spitze der Samaritanerinnen. Petöfis Frau erliess folgenden Aufruf: „Wir Frauen können allerdings nicht auf dem Schlachtfelde mitkämpfen, dafür aber um so mehr wirken, wenn wir Begeisterung im Herzen erwecken. Wir vermögen viel durch unsere Geliebten, unsere Männer und Kinder, wenn wir sie aneifern und versprechen, dass wir ihnen mit doppelter Liebe angehören wollen, sobald sie ihre Pflicht der ungarischen Nation gegenüber treu erfüllt haben.“

Das Mädchen spreche zu seinem Geliebten: Beweise mir deine Liebe durch die Liebe zum Vaterlande. Gehe, diene jetzt dem Vaterlande und hast du deine Pflicht gethan, dann kehre zurück zu mir und mein Herz, meine Liebe und mein Leben soll dein Lohn sein.

Die Gattin aber spreche zum Gatten: Das Vaterland bedarf deiner, gehe und liebe dasselbe jetzt mehr als dein Weib; gehe, die Heimat leidet Gefahr und weinet blutige Thränen. Gehe und erfülle deine Pflicht und nach erfüllter Pflicht kehre an mein schmachtendes Herz zurück und meine Umarmung und meine Liebe wird dich doppelt beglücken. Ja, meine Schwestern, die Rettung des Vaterlandes sei der Preis um den unsere Geliebten unsere Liebe gewinnen oder bewahren sollen. Wir sind nur dann die Ihrigen, wenn sie sich dem Vaterlande weihen.

Aber unser harret noch andere Arbeit; es gilt die Verwundeten zu pflegen, die Kranken zu warten, die zurückgelassenen Armen der sich fürs Vaterland opfernden Krieger zu unterstützen und die Witwen und Waisen der gefallenen Helden zu versorgen. Auf! Schwestern, bilden wir Frauenvereine zur Rettung des Vaterlandes und zum Schutze der Landesverteidiger.“

Auch die Frauen der höchsten Aristokratie verschmähten es nicht für die Bedürfnisse der Krankenpflege mit eigenen Händen zu sorgen.

Als Welden das Oberkommando übernahm, erkannte er, dass die Festung Komorn in der Ungaren Hand, diesen ein Ausfallthor gegen Wien offen lasse und er war nach Kräften bemüht, die Cernierungsarmee vor Komorn zu verstärken. Görgey legte jedoch das grösste Gewicht auf deren Behauptung und er betraute den tapferen General Guyon mit dem Festungskommando. Durch den Sieg bei Nagy Sarló über

Wohlgemut war Komorn von der Waagseite vom Feinde gesäubert.

Klapka und Damjanich näherten sich der Festung, denen sich Görgey selbst anschloss. Guyon drang mit 60 Mann durch die Belagerungsarmee in die Festung und übernahm das Kommando.

Welden kam nach Pest und beorderte die ganze Besatzung nach Gran, wo sein Hauptquartier war und von da nach Komorn zur Verstärkung der Belagerungsarmee, die er so auf 30 000 Mann brachte. Nur Hentzi mit 4000 Mann liess er in der Festung Buda zur Bewachung der Burg zurück.

Man kann sich die Freude der patriotischen Bürger Pests kaum vorstellen, als sie von feindlicher Besatzung befreit in ihrer Mitte wieder Husaren und Honveds sahen, die vom nahen Lager Aulichs herüberkamen, und die auch festlich bewirtet und von den Frauen mit Kränzen überschüttet wurden.

Vor Ujszöny kam es am 6. April zur Schlacht, in welcher die Brigaden von Kiss, Schulz und Knezics Wunder der Tapferkeit verübten. Görgey selbst griff in die Schlacht ein, welche die Ungaren gewannen und den Feind unter Schlik und Simunich bis Aés zurückdrängten. Nach kurzer Rast wandten die Kaiserlichen sich zunächst gegen Raab und später nach Pressburg an die Grenze des Landes. Komorn war von der Belagerung gänzlich befreit und das Land, bis auf die westliche Grenze, vom Feinde gesäubert.

Görgey begrüßte nach der Schlacht die Armee mit folgender Ansprache: „Kameraden! Kaum ist ein Monat, dass wir mit zweifelnden Blicken in die Zukunft schauend hinter der Theiss standen. Wer hätte damals gedacht, dass wir nach Monatsfrist schon über die Donau gegangen sein werden, und dass der grösste Teil unseres Vaterlandes vom Sklavenjoch der

despotischen Dynastie befreit sein könnte? In Eueren Seelen wehte der heilige Odem der Vaterlandsliebe und wegen Eures Heldengeistes hielt der Feind Euch für eine Armee von einer Million Kämpfer. Ihr habt gesiegt, zweimal nach einander gesiegt und müsset auch ferner noch siegen.

Denket daran, wenn es wieder zur Schlacht kömmt. Gott hat uns geholfen, dass wir mit Aufopferung unseres Lebens diesem schönen Lande seine Selbständigkeit Nationalität, Freiheit und ewige Dauer zu sichern in der Lage waren.

Das war und bleibt auch fernerhin Euere schönste und heiligste Aufgabe. Merkt Euch dies, wenn wir aufs neue in die Schlacht ziehen. Jeder Kampf, den wir gekämpft haben, war von grosser Wirkung, aber vielmehr entscheidend werden die Kämpfe sein, die uns bevorstehen. Der Krieg, den wir führen, wird nicht zwischen Österreich und Ungarn zur Entscheidung kommen, sondern zu einem europäischen Kriege werden, den das heilige Natur- und Völkerrecht gegen Tyrannei und Despotismus führt. Siegen wird und muss das Volk! — — —

— — — Und weil ich fest überzeugt bin, dass unter Euch kein Einziger ist, der ein feiges Leben einem glorreichen Tode vorzöge und der es nicht eben so tief empfände wie ich, dass man eine Nation, deren Söhne bei Szolnok, Hatvan, Tápio—Bicske, Jaszeg, Waitzen, Nagy Sarló und Komorn ihre Stirne mit Lorbeerkränzen geschmückt haben, unmöglich niederwerfen und zu Sklaven machen kann, so kenne ich unter dem dröhnendsten Kanonendonner für Euch nur eine Losung: Vorwärts, immer vorwärts!“

Dieses letzte Wort Vorwärts hätte Görgey beachten sollen und, wie Kossuth in Vorschlag brachte, mit seiner siegreichen Armee den entmutigten Feind bedrängen

und vorwärts nach Wien ziehen und gelingt ihm, wie zu hoffen war, die Eroberung Wiens, so hätte der Freiheitskrieg mit einem ehrenvollen Frieden ein glreiches Ende genommen. Doch er befürchtete eine zweite Schlacht von Schwechat, weil er von seiner nicht zahlreichen Armee nicht erwartete, dass diese Wien, dessen Einwohner mittlerweile Franz Josef als ihren Kaiser anerkannten und ihm huldigten, sich für Ungarn erklären und nicht vielmehr Front dagegen machen werden. Eine verlorene Schlacht aber brächte ihn um alle Früchte seiner bisherigen Siege.

Buda hat auf das Herz der Ungaren einen Zauberklang. Buda war in Feindes Gewalt und auf den Zinnen der königlichen Burg wehte weithin sichtbar die schwarzgelbe Fahne des Königshauses. Buda zu befreien und dem Lande seine natürliche Hauptstadt zurückzugeben war daher sein nächstes Ziel.

Görgey stellte sich die Belagerung Budas leicht vor. Er hielt die Festung für unhaltbar und rechnete auf ihre schnelle Übergabe nach einer Aufforderung an den Festungskommandanten und kam vor Buda ohne schweres Belagerungsgeschütz an. Hier war Hentzi, den die Ungaren bei ihrem eiligen Rückzuge aus Buda vergessen hatten und den dann Windischgrätz befreite, Festungskommandant. Wieder rächte sich eine Nachlässigkeit der ungarischen Kriegsführung in bitterer Weise.

Görgey verfügte über eine Streitmacht von 40 000 Mann, Hentzi nur über 4000, er forderte daher Hentzi zur Übergabe auf und sicherte ihm ehrenvolle Bedingungen zu, drohte aber die Besatzung, nach Einnahme der Festung, über die Klinge springen zu lassen, falls Hentzi die Kettenbrücke, oder durch ein Bombardement die Stadt Pest zerstören sollte. Hentzis Antwort lautete: „General! Sie haben mich peremptorisch

aufgefordert, die Festung innerhalb drei Stunden zu übergeben, hierauf erkläre ich ihnen, Ofen (Buda) war bei Ihrem eiligen Rückzuge allenfalls noch keine Festung, was die im Rückzuge befindliche ungarische Armee durch ihre Flucht allerdings bewies, allein seitdem ist Ofen zu einem haltbaren Platze umgestaltet worden und ist in der Lage, Ihnen kräftigen Widerstand entgegen zu setzen. — — —

— — — Im Übrigen diene Ihnen zur Aufklärung, dass ich nicht Ungar, sondern Schweizer und naturalisierter Österreicher bin. Ungarn gegenüber habe ich keine Verbindlichkeiten und meine Familie, die befindet sich ausserhalb Ihrer Machtsphäre, was ich aber selbst, wenn es nicht der Fall wäre, nicht in Betracht ziehen würde. Ich werde den Platz, wie es Pflicht und Ehre mir gebietet bis auf den letzten Mann verteidigen.“

Auf Görgeys Befehl griff Kmety die Wasserstadt von Buda aus an und drang bis zum Bombenplatze vor, musste sich aber vor dem Geschützfeuer der Belagerten zurückziehen. Jetzt liess Görgey schwere Belagerungsgeschütze von Komorn kommen um in die Festungsmauern Bresche schiessen zu können. Dazu vergingen mehrere Tage, inzwischen liess Hentzi am 9. Mai Pest bombardieren, was er am 12. und 13. wiederholte und es gelang ihm Pest an mehreren Stellen brennen zu sehen, auch die prachtvolle Donauzeile wurde arg verwüstet. Ein Feuerstrom wälzte sich über die Stadt. Es schien als ob böse Himmelsgeister einen furchtbaren Feuerregen mit glühenden Sternschnuppen auf die Stadt schütteten um dieselbe zu zerstören. Ausserdem hatte die Besatzung drei mit Steinen und Bränden beladene Schiffe von der Kettenbrücke die Donau hinabgleiten lassen, um die von den Honveds errichtete Brücke bei der Insel Csepel zu zerstören,

doch es gelang dem Oberlieutenant Rochlitz, die Schiffe in den Grund zu bohren. Am 15. Mai begann Görgey mit der Beschiessung der Festung. Die Burg geriet in Flammen, bei deren Anblick das Volk jubelte. Jetzt setzte das Heer sich in Bewegung und rückte gegen die Festungsmauern. Hentzi sandte einen fürchterlichen Kugelregen entgegen, aber die Honveds drangen mit Todesverachtung vor und legten mitten im Kugelregen Leitern an die Festungsmauern an. Rings um die ganze Festung wurde der Kampf mit grösster Bravour geführt, doch die Bresche war zu klein und mit dem Sturme musste eingehalten werden.

Am 19. war bei der Weissenburger Rotunde bereits eine Bresche von 24 Meter Durchmesser geschossen. Hentzi verschanzte sich nach Möglichkeit und liess oberhalb der Bresche hohe und starke Barrikaden errichten. Die Beschiessung dauerte fort und am 21. nach 2 Uhr morgens erfolgte der Hauptsturm. Kmety richtete den ersten Sturm in der Nähe des Wiener Thores und war bemüht, die in der Wasserstadt mit Pallisaden verschanzte Wasserleitung in seine Gewalt zu bringen. Alexander Nagy stürmte von den Ofener Bergen herab mit dem ersten Armeecorps auf die Bresche ein. Die Honveds legten die Sturmleitern an, erstiegen dieselben und drangen vor, 10 fielen und der 11. stürmte weiter, oder sprang auf eine neue Leiter um hier zu stürmen. „Siegen oder sterben“ war die Parole des Tages bei den Honveds, „Bis zum letzten Mann“, bei den Kaiserlichen.

20 Mann vom Regimente Dom Miguel erstiegen die Festungsmauern und pflanzten mitten im Kartätschenfeuer die Trikolore auf. Die Honveds stürmten weiter und drangen in die Festung. Noch jetzt ergab die Besatzung sich nicht, und kämpfte mit Löwenmut weiter, pour l'honneur de drapeau. Als Oberst

Alnoch von der Vergeblichkeit der Verteidigung sich überzeugte, wollte er den Fall der Festung nicht überleben, aber er wollte mit seinem Tode den Ungaren den grösstmöglichen Schaden zufügen. Er legte zur Kettenbrücke, diesem monumentalen Meisterwerke der Baukunst, eine Mine und zündete dieselbe an, die ihn zerriss. Die Kettenbrücke jedoch erlitt nur geringe Beschädigungen. General Hentzi, welcher die Festung noch dann verteidigte, als bereits Bresche geschossen war, was für seine soldatische Tapferkeit spricht, wurde von einer Honvedkugel getroffen und tödlich verwundet. Er starb in den Händen der Honveds, die ihn im Stillen bestatteten.

Die Zurückerobering Budas ist die glänzendste Verkörperung der Tapferkeit und des Heldenmutes der Honveds und ihrer Führer, unter denen die Obersten: Alexander Nagy, Kmety, Czillich, Leinigen, Asboth und Mariassy sich besonders auszeichneten. Sie lieferte den schönsten Zweig zum Lorbeerkranze Görgeys und doch bezeichnete Görgey die Belagerung Budas als einen strategischen Fehler und die Eroberung als den Markstein in seiner vom Glücke begünstigten militärischen Laufbahn.

Die Freude der Nation über die Zurückerobering Budas war grenzenlos. Die Nationalversammlung votierte Görgey einstimmig den Dank des Vaterlandes und bot ihm die höchste Dekoration und die Feldmarschalllieutenants-Würde an, doch er schlug beide aus, indem er erklärte, dass Orden und Würden nicht für eine demokratische Republik passen, und ging nach wie vor in seiner alten Majorsuniform.

Die Hauptstadt feierte ihr glänzendstes Freudenfest mit Illumination und grossartigen Volksfesten. Görgey wurde als Nationalheld gepriesen und genoss eine Popularität, welche sogar die Kossuths übertraf.

Die Nationalversammlung beschloss jetzt, nachdem die Hauptstadt frei war, wieder dahin ihren Sitz zu verlegen. Am 31. Mai hielt sie ihre letzte Sitzung in Debreczin, in welcher Kossuth gegen die Intervention der Russen feierlich protestierte.

Am 4. Juni verliess Kossuth Debreczin und zog am 5. Juni mit der Regierung und Repräsentantenversammlung in die Hauptstadt, unter frenetischem Jubelausbrüche der Bevölkerung, ein. Der Weg von Debreczin bis Budapest war ein ununterbrochener Triumphzug. Vergessen war die Monarchie im Stefansreiche, die Nation acceptierte die Republik. Kossuth war ihr Abgott, ihr Messias, der ihnen einen freien, unabhängigen, glorreichen Staat angelobt hatte und dessen Verwirklichung sie jetzt in der Zurückeroberung und Besitzergreifung Budas erblickten. — Buda war ein zweites Szigetvár für die kaiserliche Armee und Hentzi war ihr Held. Ein kostbarer Monat nach der Niederwerfung des österreichischen Heeres ging nutzlos verloren. Wien war gerettet und die österreichische Armee fand Zeit sich zu sammeln und durch die heimkehrenden siegreichen italienischen Truppen sich zu verstärken.

Kossuth beging den grossen Fehler, das Volk in seiner optimistischen Auffassung zu belassen und sich an Triumphzügen zu ergötzen, während das Damoklesschwert der russischen Intervention über dem Vaterlande schwebte. Er hätte die Nation vielmehr auf die bevorstehenden grossen Gefahren aufmerksam machen und sie auch vorbereiten sollen auf unglückliche Zufälle, damit sie dann nicht von den Ereignissen überrascht, von Extrem ins Extrem verfallen, wie es später wirklich der Fall war.

Das ungarische Ministerium auf Anregung Kossuths brütete über Projekte, die nur im tiefsten Frieden

realisierbar waren, über einen Volksgarten auf der Margareteninsel, einen Kanal um die Stadt u. s. w.

Kossuth der Gouverneur war nicht Kossuth der Volkstribun. Er griff zu viel in die Regierungsangelegenheiten ein und wollte alles selbst ordnen. Er gönnte sich keine Ruhe, wodurch allenfalls die Elastizität seines Geistes litt und er betrieb die Landesverteidigung nicht mit derselben Energie wie früher. Er zog nicht mehr aus um durch die Zauberkraft seiner Beredtsamkeit Honvedbataillone zu schaffen. Wir finden ihn auch nicht im Lager um die Begeisterung der Streiter zu entflammen.

Kossuth, ja auch Görgey haben unsere volle Bewunderung in der ersten Epoche des Freiheitskampfes, während sie in der zweiten Epoche, besonders in der zweiten Periode derselben, nicht auf der Höhe ihrer Mission standen. Aber immerhin wirkte Kossuth in ausserordentlich patriotischer Weise mit vollster Hingebung für die Sache des Vaterlandes, was wir bei Görgey nicht behaupten können, wenn wir auch nicht mit jenen übereinstimmen, die ihn des offenen Hochverrates zeihen.

Der Zar Nikolaus I. sandte über 200 000 kriegstüchtige Soldaten nach Ungarn, über eben so viele kommandierte der Oberbefehlshaber Baron Haynau, der nach Welden das Oberkommando über die österreichischen Truppen übernahm. Ihre Anführer, Haynau und der russische Oberkommandant, Feldmarschall Paskewitsch, führten die Kriegsoperationen in vollster Übereinstimmung aus. Ihre Intendanz war musterhaft. Ihre Ausrüstung, ihre Geschütze, ihre Waffen und ihre Monturen waren in jeder Beziehung befriedigend, was bei den Ungaren nicht der Fall war.

Das Vaterland war in Gefahr. Jetzt, wo zur Rettung des Vaterlandes Einer für Alle und Alle für

Einen hätten entstehen sollen, herrschte Zwietracht in der obersten Kriegsleitung und Kopflosigkeit in der Kriegführung.

Kriegsminister wurden ernannt, Kriegsminister abgesetzt; Oberkommandanten ernannt, Oberkommandanten abgesetzt; gab es doch in der kurzen Zeit vom 1. Juni bis 13. August vier Oberkommandanten (Görgey, Mészáros, Dembinski und Bem). Das von Walachen, Moczen und Sachsen unterwühlte Siebenbürgen wurde von Bem kaum durch seine Heldenthaten fürs Vaterland gerettet und schon war Bem abberufen. Truppen wurden entzogen und Siebenbürgen, die natürliche Festung Ungarns, das Bollwerk der ungarischen Freiheit und nationalen Selbständigkeit durch Jahrhunderte dauernde Kämpfe gegen tyrannische Eindringlinge wurde verteidigungslos gelassen als die Russen ins Land einbrachen. Hätte die ungarische Regierung Bem in Siebenbürgen, statt zurückzuberufen, vielmehr durch Verstärkungen in den Stand gesetzt, das Land gegen jeden Feindeseinbruch widerstandsfähig zu machen, die ungarische Armee im Süden würde an Siebenbürgen einen Rückhalt gefunden haben, wohin sie im Notfalle sich hätte zurückziehen können und die Katastrophe von Világos wäre nicht erfolgt, da nach verlorenen Schlachten in äusserster Bedrängnis die Ungarn in Siebenbürgen eine Zuflucht gefunden hätten. Aber Kossuth und Görgey liessen sich Triumphzüge bereiten, veranstalteten Feste, gewöhnten die Krieger an Wohlleben, die dann Orgien im Lager abhielten, statt sie abzuhärten und gegen Drangsale widerstandsfähig zu machen, und überliessen die Einfallsthore des Landes offen und schutzlos den einbrechenden Russen, statt diesen gleich beim Kommen einen Denkmahl zu setzen und so die Russenfurcht im Keime zu ersticken. Ja wohl, wir machen für diese unheilschweren Vernach-

lässigungen in erster Linie Görgey, den gewesenen Kriegsminister und Oberkommandanten der ungarischen Armee verantwortlich, aber auch Kossuth, der Leiter des Landesverteidigungsausschusses und Gouverneur der ungarischen Republik ist nicht ganz freizusprechen.

Im Gegensatze zur allgemeinen patriotischen Begeisterung, an welcher auch die Juden in hohem Grade participierten, gab es auch Schwarzgelbe, welche die Kaiserlichen und Russen thatkräftig unterstützten. Graf Szirmay errichtete sogar auf eigene Kosten ein Freiwilligen-Bataillon gegen die Honveds aus, an dessen Spitze er sich stellte. Viele Magnaten und Edelleute dienten im österreichischen Heere. Graf Franz Zichy war Intendant der russischen Armee und sorgte für ihre Bedürfnisse. Viele der Magnaten und Hochklerikalen waren zu sehr monarchisch gesinnt, als dass sie hätten mit der Republik sich befreunden können.

Als der Siegesrausch verschwand und bei dem massenhaften Einbruch der Russen das Wort „Das Vaterland ist in Gefahr“ wieder auf Aller Lippen schwebte, erhob sich Kossuth in seiner gigantischen Grösse und leistete Übermenschliches zur Abwendung der eminenten Gefahr, die aber zu gross war, als dass er sie hätte bewältigen können.

Er schickte Gesandte (freilich etwas zu spät) an die ausländischen Höfe, um sie zu veranlassen, gegen die Intervention Russlands Stellung zu nehmen. Franz Pulszky ging nach London, Graf Ladislaus Teleky nach Paris und Graf Julius Andrássy nach Konstantinopel.

In seiner Proklamation an Europa rief K. aus: „Ihr Völker erwacht ob der fürchterlichen Gefahr, die Alle bedroht, wenn die verbündeten Heere der Tyrannei sich rüsten, das heilige Wort der Freiheit in Deutschland, Italien und Ungarn mit Füßen zu treten und zu ersticken. Du stolzes Volk von England, hast du das von

dir selbst aufgestellte Prinzip der Nichtintervention vergessen, und duldest du, dass solche Dinge, wie bei uns, gegen das Wesen der konstitutionellen Freiheit geschehen? Dem Banner auf dem britischen Maste droht Gefahr. Gott nimmt seinen Schutz von ihm, wenn es der Sache untreu wird, der es seinen Ruhm verdankt.

Französische Republik, hast du die Prinzipien vergessen, die du in der Stunde der Geburt ausgesprochen. Du riefst damals zu einem Bündnisse in Geist und Herz alle Völker auf, die das Prinzip der Freiheit, insbesondere das eines Freistaates zur Grundlage ihres Staatswesens machen würden, und dennoch siehst du ruhig zu, wie die Tyrannei ihre Orgien feiert?

Erwachtet, o erwachtet ihr Völker, Nationen des freien und westlichen Europas. Wir sind nicht die letzten in der Schar. Wenn der Sturm, den ihr nicht beschworen habet, losbricht, wird er auch euch zu Boden werfen.

Auf dem Boden Ungarns wird das Los der Freiheit Europas entschieden. Mit diesem Lande verliert die Freiheit der Welt eines ihrer grössten Reiche, mit dieser Nation einen ihrer treuesten Apostel.

Wir kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, damit dieses Land ein gelobtes Land der mit Blut errungenen Freiheit, oder ein ewig fluchwürdiges Denkmal dessen sei, wie Tyrannen sich zu einem Bunde vereinigen und wie freie Völker und Nationen einander schmachvoll im Stiche lassen.“

Schöne Worte, leider verhallten sie wie eine Stimme in der Wüste.

Kossuth rief die Nation zum Kreuzzuge gegen die Russen auf. „Zu den Waffen“, rief er, „zu den Waffen, jeder Bürger dieses Landes, auf zum Kreuzzuge gegen den Feind, im Namen Gottes, im Namen der Freiheit, im Namen des Vaterlandes!“

Auch Petöfi liess seinen Weckruf ertönen

„Jetzt das letzte, jetzt das schwersste
Werk gethan,
Denn der Russe, ja der Russe
Rückt heran.

Und der jüngste Tag, es naht
Das Gericht;
Doch ich zage für mich selber
Zage für die Heimat nicht.

Warum sollte mir denn grauen
Vor dem Tag?
Wer ein gottvergessner Frevler,
Ist dem es grauen mag.

Armes Ungarn! Feinde dringen
Auf Dich ein,
Doch der Zorn des grossen Gottes
Wird Dein Schutz und Retter sein.

Zu den Waffen! Auf! wer irgend
Wohnt im Land,
Unsere Schuld abzutragen
Mit dem Schwerte in der Hand.

Fort vom Herde! Fort, aufs Schlachtfeld
Auf zur Wehr!
Allesammt! Es soll ganz Ungarn
Heute sein ein grosses Heer.

Ja, wir kommen, freiwillig,
Kampfbereit;
Sterben, oder Sieg erringen,
Wie Gott will im heil'gen Streit.

Viele sind der Moskowiter;
Schadet nicht,
Weit noch mehr der Ungarn,
Zehn gegen einen Russenwicht.

Und mag unsre Zahl auch kleiner
Sein im Feld:
Gott sei Dank, der Ungarname
Gilt noch etwas in der Welt!

Fürchtet nicht, ihr lieben Kinder,
Unverzagt,
Dass euch der Kosak, der wilde,
In den Leib die Lanze jagt.

Weinet nicht, ihr holden Frauen,
Traget nicht Leid!
Denn wir wachen, dass des Fremdlings
Schnöde Lust euch nicht entweicht.

Alles, alles, was uns heilig
Gilt es jetzt.
Steht die ganze Welt in Waffen,
Siegen müssen wir zuletzt.

Sollten Millionen fallen,
Mags drum sein;
Wer ist, der nicht Blut und Leben
Setzte für die Freiheit ein?

Gott der Ungarn, gross von Namen,
Gross an Macht!
Sei mit Deinem treuen Volke,
Hilf uns streiten in der Schlacht!

Giesse Deinen Söhnen Feuer
In das Blut,
Dass an ihres Schwertes Spitze
Flamme Deines Zornes Glut.“

Des Feldherrn schärfste Waffe ist sein Mut, der ihm die Masse der Feinde nicht zählen lässt. Görgey aber verlor beim Hereinbrechen der Russen mit imposanter Macht, den Mut. Er erkannte mit seinem militärischen Scharfblicke die Aussichtslosigkeit des Kampfes. Er war nunmehr in erster Linie auf die Rettung seiner militärischen Reputation und auf die seiner Individualität bedacht. Kossuth wünschte eine Konzentration der Armee im Süden und ein einheitliches Vorgehen gegen die vereinigte österreichisch-russische Armee. Görgey, eine Niederlage befürchtend, ging selbständig vor und wich jedem Kampfe

mit den Russen aus, als ob er sein Heil nur von diesen erwartete; unbekümmert um das Schicksal der andern Generale und das des Vaterlandes.

Arme verlassene ungarische Nation, in grosser Übermacht von Feinden mit vereinter Kraft angegriffen, standest du schwach gerüstet und in deinem Innern zerrissen, zerrüttet da, und dein Oberfeldherr gab die Hoffnung auf einen endlichen Triumph bereits auf, als du noch berauscht von deinen Siegen dastandest, und führte dich auf dem Abhange von Buda nach Világos.

Die Russen kamen, brachen zuerst in Siebenbürgen ein und überschwemmten das Land mit ihren Scharen. Jetzt wurde Bem von Banate, dass er Ungarn in einem Monate zurückeroberte nach Siebenbürgen zurückbeordert. Zu spät. Gegen die grosse Übermacht der Russen konnte selbst Vater Bem nichts ausrichten. Als er Siebenbürgen verliess, war nur noch Déva und Karlsburg in Feindes Hand. Bem befahl noch vor seinem Abgange deren Belagerung. Déva eroberte Oberst Forró am 25. Mai, gegen Karlsburg konnte Baron W. Kemény aus Mangel an Pulver und Geschützen nichts ausrichten. Nach Bems Rückkehr erfolgten Kämpfe auf Kämpfe. Grausamkeiten wurden hier und dort verübt. Den Russen, die unter General Lüders mit 18000 Mann Mitte Juni einfielen, stand beim Tömöscher Pass Oberst Alexander Kiss mit nur 1000 Mann gegenüber. Was nützte spartanischer Heldenmut; er fiel mit mehr als 500 Mann und die übrigen wurden gefangen. Kronstadt fiel in Feindeshand, bald darauf Háromszék und Csikszék. Die Tapferkeit der Székler konnte gegen die grosse Übermacht nichts ausrichten. Aron Gábors Kanonengiesserei wurde zerstört. Grottenhjelm erschien bei Bistritz, wo Oberstlieutenant Jos. Dobay mit 6000 Mann die Pässe

verteidigte. Das Pulver ging aus und Dobay musste sich bis Déva zurückziehen. Gleiches Schicksal wiederfuhr Oberst Alex. Gál, der mit 5000 Mann gleichfalls zur Deckung der östlichen Pässe kommandiert wurde. Er verlor 500 Mann und musste der grossen Übermacht weichen. Inzwischen war auch der österreichische General Clam-Gallas aus dem Burzenlande eingerückt. Hermannstadt fiel in die Hände der Kaiserlichen und Karlsburg wurde entsetzt. Aber auch die Motzen und Walachen, ermutigt durch den Einfall der Russen und die Verstärkungen der Österreicher erhoben sich überall und verdrängten die Ungaren aus ihren Bergschluchten, wobei sie grosse Grausamkeiten verübten. Die Gefangenen wurden entweder mit Lanzenhieben getötet, oder mit spitzen Holzpflocken durch die Brust in die Erde gespiesst. So verlor der Dichter Paul Vasváry das Leben. Bem errang wohl vereinzelte Erfolge, bei Háromszék, Udvarhelyszék, Illyefalva und Szeretfalva. Er bemächtigte sich Weisskirchens, sogar auf kurze Zeit mit einem Handschlage Hermannstadts, da wurde die unglückliche Schlacht bei Segesvár (Schässburg) geschlagen, wo der grosse Dichter und Schlachtensänger Alexander Petöfi fiel, und Siebenbürgen war für Ungarn verloren, nachdem noch Bem und Stein bei Hermannstadt und Szász-Sebes von den Russen geschlagen wurden.

Bem beging auch den abenteuerlichen Plan, dass er während des siebenbürgischen Feldzuges nach der Moldau eindrang, sich mit den Csango-Magyaren verband um die Russen von dort anzugreifen und sie aus Siebenbürgen in ihr Land zu locken, doch er konnte keine Erfolge erzielen und kehrte durch den Pass von Citos wieder nach Siebenbürgen zurück. Nach den unglücklichen Schlachten ermannte sich Kossuth, das Oberkommando wurde Görgey entzogen und an Mészáros übertragen.

Görgeys Benehmen Kossuth gegenüber wurde immer trotziger. Er weigerte sich seiner Aufforderung zur Südarmee zu gehen, Folge zu leisten.

Die Russen brachen über Galizien im Norden ein, wo ihnen Vysoczki mit seiner Armee gegenüberstand, welcher aber der grossen Übermacht weichen musste. Überall waren die Ungaren in zu geringer Stärke und mit zu wenig Geschützen, zuweilen mit geringem Pulvervorrat da.

Die grosse Donau-Armee unter Görgey war in einer Linie von Trencsén bis Csorna aufgestellt. Bei Csorna kam es zur Schlacht gegen die Österreicher unter Haynau, welcher Mitte Juni von Welden das Kommando übernommen hatte, welche für die Ungaren unter Kmety günstig ausfiel. Doch blieb der Sieg ohne Erfolg. Drei Tage später begannen die Operationen an der Waag. Oberst Asboth erzielte bei Pered einen Erfolg, doch die Schlachten bei Zsigárd und Királyrév unter Görgey gingen für die Ungaren verloren und die Waaglinie wurde dadurch unhaltbar.

Haynau ging energisch vor. Er gönnte seinen Truppen, weder Ruh noch Rast, und führte Schlag auf Schlag gegen die Ungaren. Ende Juni kam der Kaiser und König Franz Josef I. ins Lager und erhöhte durch seine Gegenwart der Truppen Mut. Bald darauf erfolgte die Schlacht bei Raab, welche für die Ungaren unglücklich ausfiel. Alle Tapferkeit der Honveds und ihre Heldenthaten konnten gegen die grosse Übermacht des Feindes, welcher zudem besser gerüstet war, nichts ausrichten.

Auch Kossuths erneuerte Zurückberufung liess Görgey, welcher nach den verlorenen Schlachten seine Armeen in Ordnung zurückzuziehen wusste, unbeachtet; indem er den angeordneten Rückzug als schmachvolle Flucht bezeichnete, wobei ihn der aus

seinen Oberoffizieren bestehende Kriegsrat unterstützte, welcher mit ihm übereinstimmte und das Verbleiben vor Komorn beschloss.

Jetzt fanden die entscheidenden Schlachten bei Aács, Ószöny und Komorn statt, an welchen Görgey persönlich teilnahm und auch verwundet wurde, und in welche auch die Russen eingriffen, die aber trotz aller Tapferkeit der Honveds und Husaren und trotz vorübergehender Erfolge, für die Ungaren kein günstiges Resultat erzielten und Görgey musste mit seiner Armee vor der Übermacht der vereinigten österreichisch-russischen Armee weichen. Klapka blieb mit zwei Armee-corps in Komorn zurück, wo er das Oberkommando übernahm.

Auf die Nachricht von den Niederlagen Görgeys beschloss die ungarische Nationalversammlung und Regierung, auf Vorschlag Kossuths, die Hauptstadt zu verlassen und nach Szegedin zu gehen, wohin sie auch die Banknotenpresse und die ungarische Stefanskronen mitnahmen.

In Szegedin wurde Kossuth bei seinem Einzuge mit grossem Enthusiasmus empfangen. In seiner mit grossem Pathos vorgetragenen Rede rief er aus: „Von Szegedin wird die Freiheit der Welt, wie von Debreczin die Unabhängigkeit des Vaterlandes ausgehen.“

Das Unglück kommt selten allein. Auch in der Bácska ging es schlecht. Nach dem Einbruche der Russen schöpften die Serben und Raitzen neuen Mut und griffen die Ungaren wieder an. Jellachich eilte zu ihrem Schutze herbei, schlug Perczel und eroberte die Bácska zurück. Jetzt wurde Perczel abberufen und Vetter übernahm das Kommando. Er schlug Jellachich bei Óbecse und verhinderte dessen Vordringen. Vécsey eroberte Arad, wo jetzt Damjanich, welcher durch einen Sturz vom Wagen das Bein brach und auf

offenem Felde kampfunfähig war, das Kommando übernahm. Auch bei Högyész siegten die Ungaren und Vécsey schritt jetzt zur Belagerung Temesvárs, welches von Rukawina tapfer verteidigt wurde.

Wäre jetzt Görgey bei der Südarmee eingetroffen und hätte die vor Temesvár operierende österreichische Armee noch vor Eintreffen der Russen und der grossen Verstärkungen der österreichischen Armee angegriffen, die Ungaren würden Temesvár erobert und die Österreicher geschlagen haben. Südungarn wäre den Ungarn zugefallen und diese hätten einen mächtigen Stützpunkt für den weiteren Verlauf des Feldzuges gehabt. Görgey kam nicht und das Vaterland geriet in grosse Gefahr.

In Waitzen entschloss sich Görgey erst nach der unteren Gegend zu gehen und mit der Hauptarmee sich zu vereinigen. Der Rückzug nach Waitzen und von dort nach Debreczin, zwischen den Armeen von Haynau und Paskewitsch war einer der merkwürdigsten, welchen die Kriegsgeschichte kennt und legt Zeugnis von Görgeys Feldherrntalent ab. Noch bei Waitzen griff Paskewitsch Görgey an und strebte danach, ihn zu vernichten, doch Görgey zog trotz verlorener Schlachten sich in Ordnung zurück.

Görgey selbst stand inmitten eines Kugelregens auf einer brennenden Brücke und deckte den Transport der Kanonen. In seiner Nähe schlugen 19 Granaten ein und die Brücke brannte an verschiedenen Stellen, doch nichts vermochte seinen Mut zu brechen und ihn zum Wanken zu bringen.

Arme Honveds! Sie, die bis jetzt den Feind tapfer bekämpften und ihn aus Engpässen, Pallisaden und Verschanzungen mit gefällttem Bajonett vertrieben und die gut gepflegt waren, mussten jetzt in der sengenden Sonnenhitze, ohne Labung, oft ohne Brot und

Fleischnahrung, nur auf Kartoffeln und Kukurutz von den Feldern, oder Obst auf den Bäumen angewiesen, immer zurückweichen, ohne Hoffnung auf Sieg oder Revanche. Traurig klangen ihre Soldatenlieder und noch trauriger war die allgemeine Stimmung der Nation im Julimonate 1849.

Während des Rückzuges von Waitzen kamen Abgesandte vom russischen General Ruidiger, welche Görgey aufforderten, in Anbetracht der Aussichtslosigkeit des ferneren Kampfes, die Waffen zu strecken und das ungarische Heer zu entlassen. Görgey schlug zwar diese Aufforderung aus, aber er blieb mit den Russen in Verkehr.

Bald darauf kamen zu Görgey von Paskewitsch, Hauptmann Korlarof und Lieutenant Ruidiger, die im Namen des Fürsten von Warschau (Paskewitsch) eine ähnliche Aufforderung an ihn erliessen, welche er seinen Offizieren mittheilte, die zwar für deren Ablehnung sich entschieden; die aber im Wahne lebten, dass die Russen mit den Ungaren sympathisieren, und sogar mit den russischen Offizieren Geschenke an Pistolen austauschten, welche Paskewitsch mit der Bemerkung zurücksandte: die Russen können von den Feinden ihrer Allirten, der Österreicher, keine Geschenke annehmen.

Als Görgey Mitte Juli in Debreczin ankam, fanden sich bei ihm die Minister Szemere und Graf K. Batthyányi ein. Sie fanden die Armee in desolatem Zustande, von Disciplin war keine Spur, Desertationen kamen zu Hunderten täglich vor und sie überzeugten sich von der Aussichtslosigkeit des Freiheitskampfes.

Die Minister schrieben an Paskewitsch auf Anraten Görgey's und erboten sich zum Frieden. Darauf erhielten sie zur Antwort, dass er von seinem Kaiser zum Kriegführen, aber nicht zu Friedensunterhandlungen nach Ungarn gesendet wurde.

Bei Debreczin liess Alexander Nagy sich, trotz des Gegenbefehls von Görgey, unvorsichtiger Weise in eine Schlacht gegen Paskewitsch ein. Die Ungaren wurden geschlagen, stürzten in regellose Flucht und wurden zwei Meilen weit bis Berettyó verfolgt.

Nach dem Abzuge der Ungaren aus der Hauptstadt beeilte sich Haynau daselbst sein Hauptquartier aufzuschlagen, was am 10. Juli geschah. Von hier erliess er eine besonders strenge Proklamation an die Bevölkerung und brandschatzte in harter Weise die Stadt, aber auch die Pester und Altofner Judengemeinde wegen ihrer patriotischen Haltung. Er verhängte den Belagerungszustand und verbot das Tragen eines jeden revolutionären Abzeichens, sogar das Tragen eines roten Bandes. Am 24. Juli verliess er bereits die Hauptstadt, um die Ungaren weiter zu verfolgen bis Szegedin, wohin sie sich zurückgezogen hatten. Beim Abzuge erliess er eine Proklamation mit den härtesten Drohungen. Auf dem Wege nach Szegedin bereitete er der Stadt Csongrád das Schicksal Brescias, um Furcht und Schrecken vor sich her zu verbreiten. Er stürmte weiter racheglühend bis nach Szegedin. Die Nationalversammlung und die Regierung waren daher gezwungen mit Kossuth nach Arad zu fliehen, wo der unglückliche Monat August sie traf. Vor ihrem Abzuge beschloss die Nationalversammlung, nach einer vom Ministerpräsidenten Szemere gehaltenen grossen Rede, die Gleichstellung der Nationalitäten und die Emancipation der Juden. In der Nacht vom 29. auf den 30. Juli fand ein Ministerrat statt, in welchem auf Kossuths Vorschlag Dembinski zum Oberkommandanten, mit Mészáros zum Chef des Generalstabes, ernannt wurde. Kossuth hatte nicht das grösste Vertrauen zu Dembinski, aber er wollte ihn nur provisorisch an dieser Stelle wissen, bis zur Ankunft Bems von

Siebenbürgen, den er auf diese Stelle definitiv berief. Durch diese Wahl war Görgey in seiner Eitelkeit noch mehr verletzt und liess durch nichts, auch nicht der äussersten Gefahr des Vaterlandes, sich bewegen, Dembinski mit seiner Armee zu unterstützen.

Dieser, als er in die verzweifelte Lage der ungarischen Armee Einsicht nahm, traute sich nicht vor den schwachen Schanzen in Szegedin eine Schlacht anzunehmen, das er mit seiner Armee eilends verliess, reiche Vorräte an Proviant und Ausrüstungsgegenständen und Geschützen zurücklassend und zog sich auf die Schanzen vor Szöreg zurück. Hier fand eine Schlacht statt, da Haynau sich keine Ruhe gönnte, Dembinski nacheilte und ihn angriff. Die ungarische Armee wurde geschlagen und verlor allen Mut zum weiteren Kampfe. Wer fliehen konnte benützte die sich ihm bietende Gelegenheit und verliess das Heer.

Als die Russen einbrachen erliess Kossuth eine Proklamation, in welcher er zum Volkssturm, aber auch zur Organisierung von Banden und zum Niederbrennen von Dörfern und Proviantvorräten aufforderte. Der Landsturm wurde organisiert, aber Guerillabanden liessen sich in der grossen ungarischen Ebene, wohin Haynau den Krieg verlegte, nicht organisieren und das Verbrennen ihrer Dörfer und Mundvorräte unterliessen die Landbewohner aus Furcht vor Repressalien seitens des rasch vorrückenden, grausamen Haynau.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Szöreg, die Görgey, wie einst Zapolya István in der Schlacht bei Mohács, unthätig zum Verderben des Vaterlandes zusah, hatte Dembinski die Wahl mit seiner Armee nach Arad oder Temesvár sich zu wenden. Da er von Görgey, selbst wenn er nach Arad gehe, auf keine Vereinigung hoffen durfte und die Umgebung von Temesvár, wo sich noch die geschützten Stellungen von

Vécsey befanden, welcher Temesvár belagerte, ihm mehr Aussichten auf einen günstigen Ausgang für seine demoralisierte Armee bot, entschied er sich für Temesvár. Zudem liess das rasche Vorrücken Haynaus keine Zeit zur Wahl und musste er das nahe Temesvár dem mehr entlegenen Arad vorziehen. Er dachte daran, von hier nach Arad zu gehen, falls es hier zu keiner Schlacht komme, da auch über Temesvár der Weg nach Arad führt. In der That, als er die militärische Situation überblickte, erkannte er die Unmöglichkeit mit seinen schlecht genährten, elendlich ausgerüsteten, disziplinenlosen und entmutigten Soldaten eine Schlacht wagen zu können. Da traf Bem von Siebenbürgen bei ihm ein und als Dembinski zögerte die Schlacht anzunehmen, nahm er ein Dekret Kossuths aus der Tasche, das ihn zum Oberbefehlshaber ernannte. Dembinski übergab ihm das Kommando und Bem, welcher von den Honveds und Husaren mit Jubel begrüsst worden war, ordnete alles zur Schlacht bei Temesvár. Görgey stand unweit Temesvárs bei Arad, er sah die Bedrängnis des Vaterlandes, die ungarische Armee in Todesgefahr, hörte den Kanonendonner und rührte sich nicht. Die Waffenstreckung vor den Russen hatte bereits bei Waitzen nach seiner ersten Unterhandlung mit Ruidigers Parlamentären begonnen und Görgey hielt sich seitdem, so viel er konnte, von jedem Dareinhauen zurück. Die Affaire von Debreczin hatte gegen seinen Willen stattgefunden und endete wie er es voraussah. Sein Verhalten grenzt an Hochverrat, obschon er seine Armee dem Feinde nicht auslieferte. Er unterstützte die Operationen des Feindes durch sein passives Verhalten, während es seine Pflicht war zu Dembinskis Schutz herbeizueilen, da er mit Bestimmtheit wusste, dass nach Dembinskis Überwältigung auch er die Waffen strecken müsse,

was er auch späterhin that. Er konnte mit Leichtigkeit Dembinski zum Schutze herbeieilen, mit seinem Heere der Armee Dembinskis neuen Mut einflößen und mit ihm vereinigt eine Übermacht bilden, welche den Österreichern hätte verhängnisvoll werden können. Dass Dembinski nicht bis Arad komme, dafür sorgte Haynau.

Dembinski zog nach Temesvár und nicht nach Arad, weil er nicht anders konnte, da Haynau ihm auf den Fersen nachsetzte.

Das Erscheinen Bems wirkte auf die ungarischen Soldaten ermutigend und sie kämpften mit grosser Bravur, besonders die Abteilung Kmetys, und drangen sogar stellenweise siegreich vor. Der späte Nachmittag brach heran, die feindliche Armee erhielt von Lichtensteins Artillerie, Hertings Brigade und frisch heranrückenden Dragonern Verstärkung und die ermüdeten, ausgehungerten und entkräfteten ungarischen Streiter mussten zurückweichen, da sie ohne Reserve geblieben waren und die Munition ihnen ausging. Bem wurde verwundet, Dembinski musste das Kommando übernehmen. Die Schlacht ging verloren und die Ungaren ergriffen die Flucht nach allen Richtungen. Der 9. August ist ein Trauertag für die ungarische Nation, er reiht sich dem 29. August (1526) an. Die Schlacht bei Temesvár war unheilvoll, wie die Schlacht bei Mahács. Vernichtet war die ung. Armee und der Freiheitskampf nahm eine unheilvolle Wendung. Die Honveds und Husaren flohen wohin sie konnten. Ungarns Herrlichkeit sank in Trümmer. Die Hyäne von Brescia war in ihrem Elemente. Henker und Kerkermeister traten in Wirksamkeit. Entsetzlich, schrecklich! Im Norden und Süden, Osten und Westen drangen die Österreicher und Russen konzentrisch vor und es gab nur noch eine ungarische Armee, die unter dem

Befehle Görgeys, welcher schon längst den Mut, des Soldaten beste und schärfste Waffe, sinken liess und nur auf den passenden Moment wartete, ohne Nachteil für seine Person die Waffen strecken zu können, vor Ruidiger, dem russischen General, mit dem er in schriftlichem Verkehr stand.

Die russische Hauptmacht stand bei Grosswardein, Ruidiger bei Remete, das die Ungaren unter Bem verliessen als sie nach Lugos sich zurückziehen mussten. Schlik war bei Neuarad, Haynau mit der österreichischen Hauptmacht bei Temesvár; bei Déva lagerte das in Siebenbürgen eingerückte öster. Heer, welches sich mit dem das Land besetzt haltenden Russen vereinigte; in den unzugänglichen Alpenthälern und Schluchten Siebenbürgens hatten sich die Walachen und Moczen festgenistet. Die Ungaren, entmutigt, demoralisiert an Waffen, Munition und Proviant Mangel leidend, waren auf den Raum zwischen Arad und Lugos beschränkt. Das war das Bild vom 11. August 1849 nach der Schlacht bei Temesvár. Kossuth rief eiligst nach der Kunde vom unglücklichen Ausgange der Schlacht bei Temesvár einen Kriegs- und Ministerrat zusammen. Görgey, trotzdem er kein Geheimnis von seiner Absicht, die Waffen zu strecken machte, wurde zum Oberkommandanten ernannt und es wurde ihm die Vollmacht erteilt, die mit den Russen begonnenen Unterhandlungen fortzusetzen. Da Kossuth diesen hinderlich erschien, forderte Görgey Kossuths Abdankung und seine eigene Ernennung zum Diktator. Kossuth, an einem Strohhalm sich haltend, nahm schon früher die Unterhandlungen mit Russland ernst und begehrte nur die Sicherung der 1848er Gesetze. Welche Verblendung, dem Fuchse wurde das Lamm zum Schutze gegen den Wolf anvertraut. Kossuth musste sich fügen, er dankte ab und erliess folgenden Aufruf:

„An die Nation!

Nach den unglücklichen Kämpfen, durch welche in den letzten Tagen Gott die Nation heimgesucht hat, ist keine Hoffnung mehr vorhanden, dass wir gegen die verbündeten Grossmächte Österreich und Russland den Kampf der Selbstverteidigung mit Erfolg fortsetzen könnten.

Da unter solchen Umständen die Rettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft einzig und allein von dem an der Spitze des Heeres stehenden Feldherrn erwartet werden darf, ich überdies die feste Überzeugung hege, dass der weitere Fortbestand der gegenwärtigen Regierung für die Nation nicht nur von keinem Nutzen, sondern vielmehr nachteilig wäre; so gebe ich hiermit der Nation zu wissen, dass ich, von gutem, reinem Patriotismus beseelt, mit dem ich alle meine Schritte und mein ganzes Leben einzig und allein dem Vaterlande geweiht habe, in meinem und im Namen des Ministeriums von der Regierung zurücktrete und insolange, als die Nation nicht anders verfügen wird, die oberste politische und militärische Gewalt in die Hände des Herrn Generals Arthur Görgey niederlege.

Ich erwarte von ihm und mache ihn dafür vor Gott, vor der Nation und vor der Geschichte verantwortlich, dass er diese oberste Gewalt nach seiner besten Einsicht gebrauchen werde um die nationale und staatliche Existenz unseres armen Vaterlandes zu retten und das Wohl und die Zukunft Ungarns zu begründen und sicher zu stellen. Möge er sein Vaterland ebenso ohne Selbstsucht lieben, wie ich es geliebt habe und möge er, wenn er das Wohl der Nation im Auge hat, glücklicher sein als ich es war.

Handelnd kann ich meinem Vaterlande nicht mehr nützlich sein. Kann ich mit meinem Tode ihm einen

Dienst leisten, so bin ich mit Freuden bereit, mein Leben zu opfern. Der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade sei mit unserer Nation.

Festung Arad am 11. August 1849.

L. Kossuth, Gouverneur.“

Görgey erliess folgende Proklamation:

„Bürger! Die bisherige ungarische Nation existiert nicht mehr.

Der Gouverneur und die Minister haben ihre Ämter freiwillig niedergelegt. Durch diese Umstände gezwungen, habe ich neben dem militärischen Oberbefehl auch die höchste politische Gewalt provisorisch übernommen.

Bürger! Was unter den schweren Verhältnissen für das Vaterland noch geschehen kann, das will ich im Kampfe oder auf friedlichem Wege alles thun, wie es die Notwendigkeit erheischen wird, und gewiss in einer Weise, durch welche die aufs höchste gestiegenen Opfer erleichtert und die Verfolgungen, Grausamkeiten und Schlächtereien geschlossen werden.

Bürger! Die Ereignisse, die sich vor uns zutragen sind ausserordentlich und schwere, Schicksalsschläge beugen uns nieder und da hört alle Vorberechnung auf. Mein Rat und Wunsch ist, dass ihr ruhig in Eure Wohnungen zurückkehrt und Euch selbst dann am Kampfe nicht beteiligt, wenn der Feind Eure Festungen überfallen sollte. Sicherheit der Person und des Eigentums könnt Ihr aller Wahrscheinlichkeit nach nur dadurch erlangen, dass Ihr an Eurem häuslichen Herde friedlich bei Euren Beschäftigungen bleibt.

Bürger, was Gottes unerforschbarer Wille über uns verfügen wird, das müssen wir mit männlicher Entschlossenheit und mit der in unserem Selbstbe-

wusstsein liegenden Hoffnung ertragen, dass die gerechte Sache nicht für immer untergehen kann.

Bürger! Gott sei mit uns.

Altarad am 11. August 1849.

Arthur Görgey, General.

Diese Proklamationen verkündeten die totale Hilflosigkeit der ungarischen Armee und waren nicht dazu geeignet bei eventuellen Unterhandlungen mit dem Feinde von diesem Vorteile zu erwirken. „Qui brebis se fait le loup le mange.“

Görgey löste Kossuth in der Stunde der höchsten Gefahr ab und dieser konnte seinen heissgewordenen Platz verlassen. Görgey erreichte sein Ziel. Kossuth war gedemütigt und musste an ihn die Diktatur abtreten. Kossuth suchte sein Heil in der Flucht und überliess das Land in der Gewalt desjenigen, dem er so sehr misstraute, dass er gleich nach seiner Abdankung eiligst aus dessen Nähe zu kommen suchte. Kossuth konnte nicht anders handeln, eine kurze Verzögerung und Görgey lieferte ihn den Russen aus und diese den Österreichern. Görgey benützte die Diktatur zur Ausführung seiner mit General Ruidiger verabredeten Waffenstreckung, ohne Widerstand befürchten zu müssen. Er hatte ein Salvus conductus in der Tasche und die Zusicherung einer russischen Subvention. Um das Schicksal seiner unglücklichen Kameraden und um das der ungarischen Armee kümmerte er sich nur in seinem für die Öffentlichkeit bestimmten an General Ruidiger gerichteten Briefe.

Kossuth und Görgey retteten sich. Honveds, Husaren, ungarische Patrioten und Staatsmänner wurden in grosser Anzahl gehängt, erschossen, oder an Ketten geschmiedet in finstere Kerker geworfen.

Gross warst du ungarische Nation. Deine Söhne waren Helden, deine Töchter Amazonen und Schutz-

engel der verwundeten und umherirrenden Krieger. Für Freiheit und Vaterland opferten sie in patriotischer Begeisterung Gut und Blut. Unterdrückt wurde die Freiheit, unterdrückt das Vaterland. Wolken verdeckten momentan der Sonne Strahlenglanz, doch vernichten konnten sie diesen nie und nimmer. Der Freiheitskampf oft gefochten, kann besiegt werden, doch muss früher oder später siegreich enden. Auch dich, freiheitsliebende ungarische Nation, erblicken wir in nicht ferner Zukunft als freie, unabhängige grosse Nation. Im Besitze deiner liberalen Konstitution bist du wieder jetzt und wirst es immer bleiben.

Kossuth hatte zur Annahme der Diktatur durch Görgey die achte Abendstunde am 11. August bestimmt. Um diese Zeit hatte er bereits Arad verlassen und floh gegen die Türkei. Die ungarische Krone liess er bei Orsova vergraben.

In Lugos erschien bei ihm Melchior Lonyay, Sekretär im Finanzministerium und erbat sich Verfügungen über den Staatsschatz. Kossuth erklärte, dass er nicht mehr Gouverneur sei und daher über den Staatsschatz nicht mehr verfügen könne. Er, der über Millionen Staatsgelder zu schaffen hatte, verliess arm das Land.

Görgey, welcher jetzt unumschränkt über sämtliche ungarische Streitkräfte zu verfügen hatte, konnte folgende Wahl treffen: Er hätte können kraft seiner Autorität, die zerstreuten Streitkräfte der flüchtigen Bataillone unter seine Fahne sammeln und mit dieser noch immer sehr bedeutenden Armee nach Siebenbürgen gehen und das Land, welches in allen früheren Freiheitskämpfen das Bollwerk der Patrioten war, in seine Gewalt bringen. Doch dazu musste er die Russen bekriegen, mit welchen er sich aber in keinen Kampf mehr einlassen wollte. Er konnte aber

auch über Lippa und Radna nach der Türkei übertreten und den hoffnungslosen Kampf, ohne vor Russen und Österreichern die Waffen strecken zu müssen, aufgeben und so seine Kriegskameraden, die Honved- und Husaren-Generale und Offiziere vor einem schmachvollen Tod durch Henkershand oder finstern Kerker retten. — Qui s'excuse, s'accuse. In seinem Werke: „Mein Leben und Wirken in Ungarn“, schreibt Görgey, dass er deshalb nicht über Lippa und Radna nach der Türkei übergang, weil ein Ungar sein Vaterland so heiss liebt, dass er dieses auch dann nicht verlässt, wenn Tod und Verderben vor ihm steht. Hohle Phrasen, gegen Kossuth gerichtet, der Ungarn verliess, als er die Diktatur an Görgey übergeben musste und einsah, dass er mit seiner Gegenwart dem Vaterlande nicht mehr nützen könne, und dass sein längeres Verbleiben ein Selbstmord sei. Sind nicht die grössten Helden der alten und neuen Zeit aus ihrem Vaterlande geflohen als sie ihr Leben von sicherer Gefahr bedroht sahen? Das Vaterland kann auch zu seinem Heile das Leben seiner Söhne verlangen, aber nie und nimmer einen nutzlosen Selbstmord, weil eben ihr Leben dem Vaterlande gehört. Görgey selbst verliess nach Világos das Vaterland Ungarn und lebte interniert ausserhalb desselben in Klagenfurt und bevor er in die ungarische Armee eintrat, lebte er in Prag, wo er chemischen Studien oblag.

Am 11. August 8 Uhr abends übernahm Görgey die Diktatur, und am 12. August 8 Uhr morgens bot er bereits in einem Schreiben an den russischen General Gr. Rüdiger die Waffenstreckung auf Gnade und Ungnade an, nachdem er in einem Kriegsrath die Generale und Obersten davon verständigte, die aber dem Diktator und Oberkommandanten Görgey gegenüber machtlos dastanden. Undenkbar, dass ein Feldherr, der noch

über eine Armee von 40000 Mann mit 144 Kanonen gebietet, und ausserdem noch aus der nächsten Umgebung Streitkräfte an sich ziehen kann, über Nacht die unbedingte Waffenstreckung beschliesst und zur Ausführung bringt an einem Feind, von dem das Schlimmste zu erwarten war. Die Annahme ist daher berechtigt, dass Görgey schon früher die Kapitulation seiner Armee an die Russen mit Ruidiger verabredete, und den Zeitpunkt der Waffenstreckung auf den Tag nach der Uebernahme der Diktatur bestimmte. Der Brief an Ruidiger war nur ein Versuch zur Irreführung der öffentlichen Meinung.

Die Offiziere Görgeys wurden von ihm in der Hoffnung bestärkt, dass die Waffenstreckung an die Russen ihnen persönliche Sicherheit gewährt. Waren doch, wie Asboth schreibt, die höheren Stabsoffiziere und Generale nach der Waffenstreckung bei Ruidiger zu einem Diner geladen, wo sie mit dem Grafen Franz Zichy, dem Russenführer zusammen kamen, und wo ein Bogen zum Unterschreiben offen lag für jene, welche in russische Dienste treten wollten.

Die Russen erwiesen sich hier als echte Kosaken. Sie trieben ein falsches Spiel und Görgeys Offiziere und Generale verloren den Einsatz.

Trotz aller Desertationen standen am 12. August Görgey noch unmittelbar 38000 Mann mit 144 Kanonen zu Gebote, als er unaufgefordert dem General Ruidiger die unbedingte Waffenstreckung anbot, was dieser auch annahm.

Die Russen rückten vor Világos. Görgey liess die ungarische Armee wie zur Parade mit allen Mannen ausrücken. Niemand durfte fehlen. Die Oberoffiziere ritten vor die Abteilungen und auf Görgeys Befehl trugen sie den Honveds und Husaren auf, die Waffen zu strecken und von den Pferden abzusetzen.

Es weinten und fluchten die Honveds, es fluchten und weinten die Husaren, es half nichts; die, welche durch ihre Heldenthaten die Welt in Staunen setzten, mussten jetzt in einer Stärke von 38000 Mann vor den Moskowitern, die zu ihrem Verderben in ihr Land eingefallen waren, die Waffen strecken. Wie viele gaben sich nicht lieber den Tod, als dass sie hätten diese Schmach über sich ergehen lassen. Görgey wollte es und Paskewitsch, der ihm die Sicherheit seiner Person zusagte, und eine Geldsubvention zusicherte, konnte seinem obersten Kriegsherrn, dem Zaren Nikolaus, telegraphisch berichten: „Ungarn liegt zu den Füßen Eurer Majestät!“

11 Generale, 1426 Stabs- und Oberoffiziere, 30889 Mann, 144 Kanonen, 7967 Pferde und 60 Fahnen, nebst einer Reserve von 6000 Mann übernahm Ruidiger und hielt Revue über die entwaffnete ungarische Armee.

Als der Tag sich zu Ende neigte, ging mit der Sonne auch der Glücksstern der ungarischen Waffen unter und finstere Nacht bedeckte den Himmel des ungarischen Vaterlandes.

Paskewitsch übergab an Haynau die ungarische Armee kriegsgefangen auf Gnade und Ungnade. Nur für Görgey forderte er im Namen des Zaren Amnestie, die auch gewährt wurde.

In Kis-Jenő musste Görgey von seinen Kriegskameraden scheiden, die Haynau nach der Übernahme von den Russen in strenger Überwachung hielt.

Nach der Katastrophe von Világos löste die ungarische Armee sich ganz auf. Bem versuchte bei Lugos die Flüchtlinge zu halten und die Zersprengten zu sammeln, doch vergebens. Wohl gelang es ihm, bis Déva vorzudringen, und mit Stein sich zu vereinigen, aber weiter ging es nicht und er war gezwungen, dem Beispiele Kossuths und Dembinskis zu folgen und

floh auch nach der Türkei. Jetzt streckten auch Vécsey und Dessewffy die Waffen. Die Festungen Arad, Munkács und Pétervárad ergaben sich den Russen. Nur Komorn unter dem Kommando Klapkas hielt sich noch tapfer.

Görgey, welcher auch ihn, sowie früher die anderen ungarischen Kommandanten aufforderte, sich den Russen zu ergeben, fand bei Klapka kein Gehör. Er verteidigte die Festung mit grosser Geschicklichkeit und Bravur bis Ende September, machte sogar inzwischen glückliche Ausfälle, welche dem Feinde grossen Schaden zufügten. Als er sich vom hoffnungslosen Zustande des Freiheitskampfes überzeugte, trat er mit Haynau in Unterhandlung.

Klapka, der nicht nur an sich, sondern vorzugsweise an seine Kriegskameraden dachte, forderte allgemeine Amnestie für die ungarischen Honved- und Husarenoffiziere, die am Freiheitskampfe teilnahmen, was ihm jedoch nicht bewilligt wurde; er erhielt aber ehrenvolle Kapitulation zugesichert.

Haynau selbst kam am 28. September nach Aós und forderte in einem höflichen Schreiben Klapka auf, die Kapitulation Komorns, in einer Zusammenkunft mit ihm zu besprechen, indem er ihm freies Geleit zusicherte.

Klapka ernannte eine Kriegsdeputation an Haynau, welche eine ehrenvolle Kapitulation mit ihm besprach, und auch festsetzte. Der Besatzung ward freier, doch unbewaffneter Abzug gewährt. Die Offiziere erhielten ihre Schwerter. Die Offiziere, welche früher in der österreichischen Armee gedient hatten, erhielten auf Verlangen Pässe nach dem Auslande. Allen aber ward freier Aufenthalt im Lande zugesichert. Die Gemeinen erhielten zehntägige Löhnung und die Offiziere einen monatlichen Sold in österreichischen Banknoten aus-

gezahlt und ausserdem ward an die Kriegskasse zur Ausgleichung der verschiedenen Ausweise 500 000 Fl. in österreichischen Banknoten angewiesen.

Auch Komorn war in Haynaus Gewalt, jetzt sass er zu Gericht und übte blutige Rache an den Honved- und Husaren-Offizieren, die den Kriege Ruhm der Entgegennahme der Waffenstreckung nicht ihm, sondern den Russen in die Hand spielten. Henker und Kerkermeister traten in Funktion und die edelsten der Nation wurden gehängt, erschossen oder gefesselt in finstere Kerker geworfen.

Glücklich jene, die wie Kossuth und Bem sich flüchteten und im Auslande ein Asyl finden konnten. Es zittert die Hand, die Feder entfällt, Thränen benetzen das Papier beim Schildern der Gräuel, welche die Hyäne in Menschengestalt an ruhmbedeckten Feldherren und an Staatsmännern und Patrioten makellosen Charakters jetzt verübte.

Ludwig Batthyányi, der erste verantwortliche Ministerpräsident, war auch einer der ersten Märtyrer. Von Windischgrätz, nach seinem Einzuge in Pest im Palais des Grafen St. Károlyi gefangen genommen, wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt und zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurteilt. Er wurde nach Laibach, dann nach Olmütz gebracht und kam dann nach Pest zurück.

Kerkerstrafe für Batthyányi war bei Haynau zu wenig, er stellte ihn vor ein Blutgericht, dass ihn zum Tode durch den Strang verurteilte. Am 5. Oktober wurde ihm das Todesurteil verkündet und am darauf folgenden Tage sollte es vollstreckt werden. „Ihr könnet mich morden, aber zum verurteilen habet ihr kein Recht“ rief Batthyányi mit Indignation aus, als ihm das Todesurteil zur Kenntniss gebracht wurde.

Als letzte Gunst erbat er sich den Besuch seiner

Frau und Kinder. Doch nur die Frau durfte zu ihm kommen. Sie wusste ihm in geschickter Weise einen kleinen, nadelähnlichen Dolch zuzuschieben, mit welchem er sich in der Nacht am Halse und in der Herzgegend an der Brust lebensgefährliche Wunden beibrachte. Des Morgens fand man ihn im Blute erstarrt ohnmächtig. Haynaus Henkersknechte liessen durch ärztliche Hilfe ihn zum Leben erwecken und er, dessen Lebensfaden ohnehin nur noch Stunden zusammenhielt, wurde einem gemeinen Verbrecher gleich, zum Blutgerüste geschleppt und erschossen, da dessen Halswunde ein Hängen nicht zuliess. Sein Leichnam wurde in einem gewöhnlichen Karren nach der Totenkammer gebracht. In der Nacht wurde der Leichnam auf Veranlassung des Pfarrers der inneren Stadt von der Totenkammer entwendet, heimlich in das Franziskaner-Kloster gebracht und von dem Prior Agap Dank nach feierlicher Einsegnung in eine Gruft gelegt, deren Deckel die Aufschrift trug: Im Jahre 1849 am 6. Oktober verschied in dem Herrn G. L. B. Segen und Frieden seiner Asche.

Am 6. Oktober verbluteten noch 13 ungarische Märtyrer. An diesem Tage wurden 13 tapfere Honvedgenerale, die durch ihre Heldenthaten an die Heroen des Altertumes erinnern, in Arad hingerichtet. Vier wurden erschossen und neun gehängt. Zu den ersteren gehörten: Ernst Kiss, Schweidel, Wilhelm Lázár und Aristides Dessewffy; zu den letzteren: Georg Lahner, E. Pöltenberg, Török (der Befestiger von Komorn), Knezich, Aulich, Alexander Nagy, Graf Leiningen, Johann Damjanich und Gr. Karl Vécsey.

Schauderhaft! Generale, die durch ihre Tapferkeit auf offenem Schlachtfelde und durch ihre Kriegsthaten sich auszeichneten, wurden gemeinen Raubmördern gleich von Henkersknechten auf den Galgen geschleppt

und hingewürgt. Durch diese schauerliche That befleckte Haynau seine Soldatenehre und machte begreiflich die rohe Behandlung gemeiner Bräuhausknechte in London ihm gegenüber, die ihn beim Betreten des Bräuhauses durchprügelten.

Der Soldat darf den Soldaten, welcher Brust gegen Brust ihm gegenüberstand, nicht einem gemeinen Verbrecher gleich behandeln, sonst entwürdigt er in ihm des Soldaten Ehre und damit auch seine eigene.

Alexander Nagy stiess unter dem Galgen Schmähen gegen Görgey aus, welcher durch seine schmachvolle Waffenstreckung diese furchtbare Züchtigung über seine Kriegskameraden brachte.

Görgey beging denselben Fehler, wie einst Napoleon III. nach Sedan, als er hörte, dass man seine Kriegskameraden, die Honvedgeneräle, welche unter seinem Kommando grosse Kriegsthaten verübten, in Folge seiner Kapitulation, dem Galgen überlieferte, hätte er diese Schmach nicht überleben sollen. Der Tod zur Ehrenrettung ist kein Selbstmord. Die ungarische Geschichte hätte Görgey als einen der grössten ungarischen Helden gefeiert, während sie jetzt seinen Lorbeerkranz entblättert. Die ungarische Nation wäre um einen Heros reicher gewesen.

Am 10. Oktober wurde in Pest der ehemalige Kommunikationsminister Lad. Csányi gehängt, am 20. Oktober der junge polnische Fürst Woroniczki. Gleiches widerfuhr Carl Abancour, Adjutant Dembinskis und Peter Giron, Kommandant der deutschen Legion, Baron J. Jersenak, ungarischer Regierungskommissar, Baron Sigm. Perenyi, Präsident des Oberhauses, Emerich Szacs vay, Schriftführer des Unterhauses, welcher die Dethronisationserklärung mit unterschrieb und Peter Csernus, Sekretär im Finanzministerium. Unter den vielen Hingerichteten sind noch zu

erwähnen, Feldkaplan Gonczeczky, evangelischer Pfarrer, Paul Razga, General Ludwig Kazincy, Ludwig Hauk, der Adjutant Bems, Major Hruby und Oberst Orman.

Die gesamte ungarische Leibgarde wurde degradiert, jeder einzelne als Deserteur behandelt, zum Tode durch den Strang und im Gnadenwege zu 20jährigem schweren Kerker verurteilt, ebenso die aus Böhmen, Mähren, Galizien und Steiermark flüchtig gewordenen Soldaten, welche in die ungarische Armee sich einreihen liessen. Den Verurteilten wurden ihre Güter konfisziert.

Ausserdem wurden noch Unzählige von allen Ständen hingerichtet, oder zu längeren und kürzeren Kerkerstrafen verurteilt. Genug, es sträubt sich uns die Feder, alle die Gräuel zu schildern, welche Haynau, der mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstete Statthalter Ungarns, verübte und sogar Frauen nicht schonte, und sie ebenfalls dem Kerker überlieferte, oder peitschen liess. Die Kossuthnoten liess er öffentlich verbrennen, wodurch zahlreiche Familien zu Grunde gerichtet wurden.

Die zum Kerker Verurteilten und Exilierten wurden später von Sr. Majestät begnadigt, kehrten heim und wurden Allerhöchstdessen treueste und nützlichste Diener und viele bekleideten hohe Staatsämter und wurden von Sr. Majestät mit den höchsten Orden ausgezeichnet. Die Hingerichteten aber vermoderten im Grabe, das oft nicht einmal ein Kranz schmückte, der Tod giebt seine Beute hienieden nicht wieder.

O ihr Könige, Fürsten und Machthaber dieser Erde, wenn ein Todesurteil für politische Verbrecher Euch vorgelegt wird, übet Gnade und verweigert die Unterschrift. Der heute Euer Feind ist, kann morgen Euer treuester Anhänger werden. Ein Sonnenstrahl der Gnade durchdringt sein Herz und macht es erzittern in Liebe und aufopferungsvoller Ergebenheit für jene,

von welchen diese Gnade ausgeht. Von tausenden Beispielen sei hier nur eines erwähnt. Graf Julius Andrássy wurde zum Tode verurteilt, später begnadigt und leistete Sr. Majestät als Ministerpräsident Ungarns und Minister des Auswärtigen, der österreich-ungarischen Monarchie ausgezeichnete Dienste. Gnade ist der Abglanz göttlicher Majestät. Ungnade ein Attribut der Tyrannei.

Die ungarische Nation hat vor einem halben Jahrhundert die Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs Franz Josef I., weil dieselbe ohne Krönung blieb, nicht gut aufgenommen, aber die späteren Ereignisse zeigten, dass sie alle Ursache hat, die göttliche Vorsehung zu preisen, welche Franz Josef I. zum Herrscher für das Stefansreich berief. Se. Majestät wusste in kurzer Zeit nach seinem Regierungsantritte sich von der Hofpartei zu befreien und ergriff mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung seines grossen Reiches.

Er wendete der ungarischen Nation, deren Sprache er sich noch vor 1848 aneignete, seine Gnade, seine Liebe zu. Er besuchte mit der Königin Elisabeth das Land und gewährte allgemeine Amnestie den politisch Verurtheilten. Die Kerkerthüren öffneten sich, auch die Exilierten kehrten heim in ihr Vaterland, wo sie ihre konfiscirten Güter zurückerhielten und ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend Staatsämter und Würden bekleideten. Nur Ludwig Kossuth blieb seinem Gelübde treu und kehrte nicht wieder heim.

Es kamen die Unglückstage von Solferino und Sadowa und seine Majestät sah in seiner höchsten Weisheit ein, dass des Königs wahrer Ruhm in der Beglückung seiner Völker ruht und darnach richtete sich jetzt sein Streben.

Auf das Anraten Franz Deáks, des Weisesten der Ungaren, söhnte er sich mit der ungarischen Nation aus und übertrug den Ausgleich zwischen Österreich

und Ungarn den Staatsmännern Grafen F. Beust, österreichischen Ministerpräsidenten und Grafen Julius Andrássy, dem designierten ungarischen Ministerpräsidenten.

Franz Josef I. stellte die ungarische Verfassung mit der Rechtskontinuität der freiheitlichen 1848er Gesetze wieder her, anerkannte die Integrität der Landesgrenzen des Stefansreiches und beschwor die ungarische Verfassung.

Das Krönungsgeschenk des Landes mit 100 000 Dukaten überliess er allergnädigst den 1848er Honveds und anerkannte mit diesem hochherzigen Akte die Berechtigung des Verfassungskampfes, für welchen die Honveds heldenmütig fochten. Soldatische Tapferkeit und Vaterlandsliebe ist des Menschen schönste Tugend.*)

*) Forschen wir nach dem Motive der Umstimmung Sr. Majestät zu Gunsten der Ungaren, so kommen wir auf das geflügelte Wort der Franzosen: „Cherchez la femme“. Die Königin Elisabeth, die Verehrerin des Freiheitssängers H. Heine, war in des Königs Kabinete die edle Fürsprecherin der unterdrückten ungarischen Nation, und nach deren Befreiung ihr Schutzgeist. Diese bewähret ihre gepriesene Ritterlichkeit, indem sie das Andenken der ungarischen Königin Elisabeth, durch ein ehernes Monument, verewigt.

III.

Die

Juden im Freiheitskampfe

der ungarischen Nation.

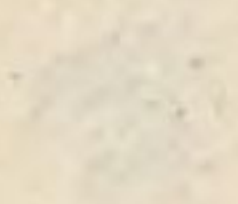
(1848—1849.)



Juden im Reichskriegs-

der ersten Weltkriege

(1914-1918)



Die jüdische Nation war die älteste unter jenen, welche im Altertume eine Konstitution hatten. Nachdem Moses die Israeliten von der ägyptischen Sklaverei befreit hatte und sie zu einer Nation heranzubildete, machte er ihr Reich zu einem Freistaate, welcher sich nach seinem Tode noch mehrere Jahrhunderte erhielt.

Der grösste Held der Nation, welcher sein Vaterland aus feindlicher Tyrannengewalt zu befreien wusste, wurde zum Staatsoberhaupt gewählt, darum sogar eine Heldenfrau: Deborah.

Das mosaische Gesetz im Pentateuche ist kein religiöses, sondern vielmehr ein politisches, welches die jüdische Konstitution enthält. Diesem Gesetze waren auch der Hohepriester und ein eventuell zu wählender König unterworfen. Es beruhte auf dem Prinzip der Brüderlichkeit und Gleichheit vor dem Gesetze.

Wohl hatte der Priester, welcher von Aron abstammte und der Levit gewisse Vorrechte, aber diese bezogen sich nur auf den Tempel und gewisse rituale Gebräuche auch ausserhalb des Tempels, sonst waren alle Israeliten gleich vor dem Gesetze und waren der allgemeinen Wehrpflicht unterworfen. In der Stunde der Gefahr musste Alles zu Feld ziehen und das Vaterland verteidigen.

Für die Freiheit begeisterte sich der Jude zu allen Zeiten, an allen Orten, wo er lebte; die Tyrannei war ihm verhasst.

In den verschiedenen Freiheitskämpfen der Nationen gegen ihre Unterdrücker sehen wir überall die Juden an der Seite jener, welche sich unter die Fahne der Freiheit scharten. So geschah es in Frankreich, Deutschland und Österreich und auch in Ungarn, als die ungarische Nation den Freiheitskampf gegen die Unterdrücker ihrer Verfassung und bürgerlichen Freiheit aufnahmen.

Nicht Eigennutz, nicht Ehrsucht, aber auch nicht Habgier war die Triebfeder ihrer ungarischen Gesinnung, sondern einzig und allein Freiheitsliebe und Patriotismus.

Geduldet, aber rechtlos war der Jude in Ungarn vor dem 15. März 1848. Der März, welcher in Österreich ihm Gleichberechtigung brachte, hatte für ihn in Ungarn nur wenig duftende Veilchen. Die berühmten 12 Punkte der Jugend enthielten wohl einen Punkt, in welchem die Gleichberechtigung zu lesen war, aber gerade diesen Punkt wollte das Spiessbürgertum in den Städten nicht rektifizieren und die Märzregierung, welche die Männer des reinsten Liberalismus zu ihren Fahnenträgern zählten, begünstigte das Bürgertum im Gegensatze zur Jugend. Das Gesetz verpflichtete auch die Juden zum Eintritte in die Nationalgarde, doch das Bürgertum wollte sie anfangs nicht unter ihren Reihen in der Nationalgarde sehen.

In Pressburg und auch in Pest kam es zu Krawallen, und auf dringende Vorstellungen des Ministerpräsidenten Grafen L. Batthyányi sahen sie sich genötigt, freiwillig von dem Eintritte in die Nationalgarde sich entheben zu lassen.

Dort, wie in Pressburg, Neutra und Vágújhely, wo ein Ghetto bestand, mussten sie sich auf dieses beschränken und die Wohnungen und Geschäftslokalitäten ausserhalb desselben meiden; dort aber, wo kein

Ghetto bestand, wie in Buda-Pest wurde den Hausherrn zur Pflicht gemacht, nur mit Incolatsbefugnissen versehenen Israeliten Unterstand zu geben.

In Österreich und Deutschland hatte der März die Juden zu Patrioten gemacht, in Ungarn blieben sie Patrioten trotz des März, welcher ihnen wenige Treibhausrosen, aber sehr viele Dornen brachte.

Als der Ruf allgemein ertönte, das Vaterland ist in Gefahr, da trat eine grosse jüdische Landesversammlung zusammen, um über das zu beobachtende Verhalten der Juden zu beraten. Zwei Meinungen machten sich geltend. Der eine Teil der Versammlung mit dem gut ungarisch gesinnten Leo Holländer an der Spitze, wollte ihre Haltung von der Emancipation des Judentums abhängig machen und in diesem Sinne eine Repräsentation an die ungarische Nationalversammlung richten. Ein anderer, weit überwiegender Teil war der Meinung, dass die Juden bedingungslos die Sache der ungarischen Nation zur ihrigen zu machen habe und gerade, weil das Vaterland in Gefahr ist, dürfen sie diesem keine Schwierigkeiten bereiten und müssen wie ein Mann für Freiheit und Unabhängigkeit der ungarischen Nation eintreten.

Dr. Friedrich Gross, der berühmte Augenarzt, war der beredte Wortführer des unbedingten Anschlusses. Seine patriotischen Worte fanden bei der israelitischen Versammlung Anklang, und diese beschloss einstimmig, vorläufig von einer jeden Forderung abzustehen und Gut und Blut dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Besonders die Pester Gemeinde trug die Trikolore sehr hoch und schloss mit Begeisterung sich der heiligen Sache des Vaterlandes an, wozu sie besonders ihr hochgelehrter Rabbiner L. Schwab mit seinen gehaltvollen Reden aneiferte. Seinem Beispiele folgte sein Schwiegersohn Leopold Löw, der geistreichste,

gelehrteste und liberalste ung. Rabbiner seiner Zeit, damals Oberrabbiner in Pápa, welcher in verschiedenen Gegenden des Landes, die er bereiste, in Tempeln und auf freiem Felde, vor dem Volke und den angesammelten Honveds freiheitsatmende Reden hielt, welche bei Allen den Funken Patriotismus im Herzen zur hellen Flamme anfachte. Aber auch die orthodoxen Gemeinden waren von heiligem Feuer patriotischer Begeisterung ergriffen und sie nahmen keinen Anstand, die heilige Thora ihrer silbernen und goldenen Ornamente zu berauben und diese auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen. Ihre Söhne kämpften im ungarischen Heere und ihre Töchter zupften Charpie, und Männer und Frauen waren bestrebt, für die Bedürfnisse des ungarischen Heeres zu sorgen. Altofen, das damals eine orthodoxe Gemeinde bildete und vom gelehrten Rabbiner P. L. Freudiger geleitet wurde, ging ebenfalls mit patriotischem Beispiele voran.

Die Juden in Österreich hatte der März emanzipiert. Juden sassen im Parlamente, Juden erlangten hohe Ämter und Professuren, sogar an der Universität und in Ungarn erlitten sie nach dem März viele Unbill und Kränkungen und doch schloss der Jude in Ungarn sich nicht Österreich und nicht den deutschen Centralisten an. Er bewährte sich als ungarischer Patriot und kämpfte mit seinen Brüdern, den anderen Ungaren, für Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen den Centralismus der deutschen Hofpartei und des österreichischen Ministeriums in Wien.

Aus dem von einem jüdischen Khane beherrschten Kosarenreiche zogen vor tausend Jahren auf dessen Rat die Magyaren nach Pannonien, wohin sie der deutsche Kaiser Arnulf gegen den grossmährischen Herzog Swatopluk zu Hilfe rief. Mit ihnen kamen viele jüdische Krieger. Sie eroberten das Land, nahmen es Swatopluk

weg und behielten es für sich und gründeten ein neues Vaterland, Ungarn.

Der Freundschaft, welche sie noch im Kosarenreiche für die Juden hegten, blieben sie auch in ihrer neuen Heimat treu.

Liberalismus ist der Grundzug des ritterlichen, ungarischen Charakters, welchen sie nie verleugneten.

In der tausendjährigen Geschichte Ungarns finden wir kein Beispiel von intensiven Judenverfolgungen, welche vom Volke ausgingen. Es wehte zuweilen im Lande den Juden ein rauher Luftzug entgegen, der aber von höheren Regionen ausging, vom Volke jedoch nicht recipiert wurde. Selbst im grauesten Mittelalter war Ungarn eine Zufluchtsstätte für verfolgte und bedrängte Juden.

Der Jude hat ein gutes Gedächtnis. Dankbarkeit ist ein Grundzug seines Charakters, den keine momentane Aufwallung trüben kann.

Die Juden in ihrer grossen Mehrheit erklärten sich für Kossuth und die von ihm geleitete Freiheitsbewegung und kämpften mit patriotischer Opferwilligkeit für das Vaterland, das in grosser Gefahr war.

Sie waren die Apostel der freiheitlichen Bewegung in allen von fremden Nationalitäten bewohnten Landesteilen und vertraten in solchen Gegenden oft ganz allein das ungarische Element, und retteten viele ungarische Familien vor gänzlicher Ausrottung, oder sie erlitten unter Serben und Walachen mit den Märtyrertod, wie in Zenta.

Als im August 1848 die ersten 10 Honvedbataillone, später eine grosse Nationalarmee geschaffen wurden, traten die Juden scharenweise unter die Trikolore zu den Waffen.

Die Gesamtstärke der ungarischen Armee in ihrer höchsten Blüte, als die Russen ins Land kamen, war

nicht höher als 180 000 Mann, darunter waren gegen 20 000 Juden, also der neunte Teil, während die Gesamtbevölkerung der von den Ungaren besetzten Landesteile kaum 10 000 000 mit 300 000 Juden betrug, also den 30. Teil. Sie bildeten mithin den 30. Teil der Bevölkerung und doch den neunten Teil der Wehrkraft. Ihr Kontingent war daher mehr als dreimal so stark, wie bei der nicht jüdischen Bevölkerung.

Die Nachkommen der Makabäer, wie Ministerpräsident Szemere in feierlicher Parlamentsitzung sie nannte, standen Niemandem an Mut und Tapferkeit nach, und doch gab es unter 20 000 jüdischen Kriegern keinen höheren Rang als den eines Hauptmannes und auch diesen nur in sehr geringer Zahl. Aber die Juden kämpften für Freiheit und Verfassungsmässigkeit in ihrem Vaterlande, ohne Eigennutz und ohne Ehrgeiz.

Noch bedeutsamer war die Teilnahme der Juden an der unmittelbaren Förderung des Freiheitskampfes. In den Monturwerkstätten waren jüdische Handwerker in grosser Zahl beschäftigt. Die Lieferung hierher, sowie für die grossen Gewehrfabriken ging grösstenteils durch jüdische Hände. Hebräer waren es, welche, allen Gefahren trotzend, mit ihrer Findigkeit es verstanden, die von den österreichischen Feldherren und später auch von den Russen gesperrten Linien zu durchbrechen und die ungarische Regierung mit allem Nötigen zu versehen.

Ohne Juden wäre die ungarische Armee aus Mangel an Ausrüstung, Proviant und Montur, nachdem Kossuth und die ungarische Regierung nach Debreczin flüchten mussten, in kurzer Zeit kampfunfähig geworden.

Aber auch die Kossuthnoten wären ohne Juden wertlos geblieben und jener Nervus rerum, ohne welchen eine Kriegführung überhaupt unmöglich ist,

wäre nur zu bald versiegt. Die Juden hielten in Pest im Wurmhofe eine regelrechte Börse für Kossuthnoten, wo diese zu 60—90 % gehandelt wurden, je nach dem Gange der Kriegssereignisse und sich so trotz des strengen Verbotes von Windischgrätz, Welden und Haynau im Werte erhielten. Sie standen den österreichischen Noten nur wenig im Werte nach, so dass die ungarische Regierung fortlaufend, alle ihre aus den occupierten Landesteilen zugeführten Kriegsbedürfnisse mit ihren eigenen Noten zahlen, und daher auch anschaffen konnte.

Jüdische Ärzte in grosser Zahl leisteten Dienste in Spitälern und Feldlazaretten. Journalisten, wie Ludassi, Diossi, Szegfi, Horn, Einhorn, Barnai und Unger kämpften mit ihrer spitzigen Feder für die Sache des Freiheitskampfes. Rabbiner, wie L. Schwab in Pest, L. Löw in Pápa, Pilitz in Szegedin, Reformprediger Einhorn in Pest, der später als Feldpater bei Klapka Dienste nahm, führten von der Kanzel, oder im Feldlager das grosse Wort für Freiheit und Selbständigkeit Ungarns.

Die in der österreichischen Reichsverfassung vom 4. März 1849 ausgesprochene Gleichberechtigung der Juden blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Ungaren.

Am 26. Juli 1849 legte Szemere zwei Gesetzentwürfe auf den Tisch des Reichstages in Szegedin nieder, über Gleichberechtigung aller in Ungarn wohnenden Nationalitäten und Gleichberechtigung aller Konfessionen, einschliesslich der Juden.

Die Zusammenstellung dieser Gesetzentwürfe war das kräftigste Motiv für die Gleichberechtigung der Juden, was auch vom Ministerpräsidenten Szemere in seiner denkwürdigen Rede hervorgehoben wurde.

„Meine Herren“, sprach er, nachdem der Gesetzentwurf über die Nationalitäten angenommen worden

war, „wenn wir unseren grimmigsten Feinden mit dem Ölzweige der Versöhnung nahen, dürfen wir da unsere wärmsten Freunde mit unmenschlicher Härte zurückstossen? Wenn wir jene Hand brüderlich drücken wollen, die gegen uns das Schwert gezückt und sich mit unserer Beute befleckt hat, was schulden wir jenen, die unsere Kälte mit glühender Liebe, unsere Härte mit grenzenloser Aufopferung belohnt und Hab und Gut, Blut und Leben für das Vaterland, seine Freiheit und Unabhängigkeit geopfert haben. Wenn wir Die in unsere Arme schliessen, die bisher die wildesten Verbündeten unseres Todfeindes gewesen sind, welche Verpflichtung haben wir dann gegen jene zu erfüllen, die von unseren Feinden, nicht nur gleich uns, sondern noch mehr als wir, verfolgt und bedrückt wurden? Sie haben unter den Serben und Raitzen die schmachlichsten Bedrückungen, ja sogar blutige Metzeleien lieber erduldet, als dass sie mit den Feinden des Magyarentumes gemeinschaftliche Sache gemacht hätten.“

— — — „Das Vaterland hat an seine jüdischen Söhne eine grosse Schuld abzutragen, eine Schuld, so ungeheuer, dass sie diese selbst in Jahrzehnten und durch die glänzendsten Auszeichnungen nicht tilgen kann. **Die würdigen Heldensprösslinge der ruhmgekrönten Makabäer** werden allerdings den schätzbaren Lohn in dem erhebenden Bewusstsein finden, ihrer Ahnen würdig, gegen Tyrannei und Gewaltthat gekämpft, für Recht und Freiheit geblutet zu haben.

Aber das Geringste, was wir an irdischem Lohn, diesen unschätzbaren himmlischen Tugenden zufügen können, ist wohl, jenen ein Vaterland zu gönnen, die sich dasselbe mit den grössten Opfern errungen haben. Jene als wahre Ungaren anzuerkennen, die für Ungarn mehr als irgend ein Volksstamm gethan und geduldet gewirkt und geopfert haben.“ — — — — —

— — — „Durch den lebhaften und einstimmigen Beifall ermutigt, den Sie meinen Worten spenden im Vorherein ihrer vollen Zufriedenheit versichert, erlaube ich mir, Ihnen, meine Herren, hiermit einen Gesetzesvorschlag zur Aufhebung aller Rechtsungleichheiten, von denen die Juden in Ungarn bisher bedrückt wurden, zu unterbreiten.“

Mit diesen begeisterten Worten, die sowohl jenem, der sie sprach, als jenen, denen sie galten zur Ehre gereichten, überreichte Szemere einen Gesetzentwurf über die Emancipation der Juden und damit im Zusammenhange einen Gesetzentwurf über die Giltigkeit der Civilehe zwischen Juden und Christen, welche Gesetzesentwürfe von dem ungarischen Repräsentantenhause mit Begeisterung einstimmig angenommen wurden. Der Präsident des Hauses, der greise Ladislaus Paloczy sprach hierauf mit vor Freude zitternder Stimme: „Kraft der einstimmigen Erklärung des Repräsentantenhauses wird hiermit der unterbreitete Gesetzentwurf zum Gesetz und durch dasselbe die israelitischen Landesbewohner zu vollberechtigten Bürgern des Vaterlandes erhoben.“

Diese rasche und einstimmige Gesetzeserhebung der jüdischen Emancipation steht in der Geschichte der Völkerfreiheit beisspiellos da und legt von der altbewährten edlen Ritterlichkeit der ungarischen Nation das glänzendste Zeugnis ab.

Wie gross übrigens die patriotische Beteiligung der Juden in Ungarn am Freiheitskampfe war, geht am klarsten aus der grossen Kontribution hervor, welche Haynau den Juden in Ungarn auferlegte. Besonders die Pester Gemeinde, welche allen andern mit patriotischem Beispiele voranging, hatte viel zu leiden. Windischgrätz bestrafte sie zweimal mit Geldbussen und Haynau brandschatzte sie mit grosser Härte. Er

verlangte von den israelitischen Gemeinden in Pest und Óbuda (Altofen), zu welch' letzterer damals auch Buda (Ofen) gehörte, bei einer Strafe von 500 Gulden für jeden Tag Verzögerung, die Herbeischaffung folgender Gegenstände: 40 000 Stück Infanterie- und 8000 Stück Kavalleriemäntel, 40 000 Stück Infanterie- und 16 000 Stück Kavalleriebeinkleider, 20 000 Stück Unterhosen, 6000 Paar deutsche und 2000 Paar ungarische Schuhe und 15 000 Paar Halbstiefel, 6000 Hemden, 60 000 Gatyen, 20 000 Kravatten, 16 000 Halstücher, 16 000 Ellen graumeliertes Militärtuch und 30 000 Ellen weisses Tuch, 800 Centner Sohlenleder, 400 Centner Oberleder, 300 Centner Brandsohlenleder und 100 Stück gut ausgerüstete Pferde. Ausserdem wurde ihnen eine grosse Geldstrafe auferlegt, die später auf das ganze Land mit Ausnahme der nachweisbar loyalen Israelitengemeinden verteilt wurde. Armer Vorstand der Óbudaer Israelitengemeinde, da derselbe die auf Óbuda entfallende Kontribution, nicht herbeizuschaffen vermochte, wurde derselbe auf mehrere Wochen in den Kerker geworfen.

Aber auch der Oberrabbiner in Pest erhielt wegen seiner patriotischen Haltung während des Freiheitskampfes drei Monate Arrest, und dessen Schwiegersohn, der patriotisch gesinnte Leopold Löw, Oberrabbiner in Pápa sass neun Wochen im Neugebäude in Untersuchungshaft und wurde dann freigesprochen. Der ehemalige Prediger der jüdischen Reformgemeinde, Ignaz Einhorn, entging der Strafe durch die Kapitulation von Komorn, zu deren Besatzung er als jüdischer Feldpater gehörte. Sein Nachfolger Eduard Horn, war einer jener Patrioten, welche den Freiheitskampf mit der Feder führten und später ihr Heil in der Emigration suchten. Das Wiener reaktionäre Ministerium Bach-Thun, dem auch jetzt Ungarn unterstand,

bestrafte den Patriotismus und die Freisinnigkeit der Reformpartei mit deren Auflösung und jene blieben ohne Bethaus, welche ihre Andacht in der Landessprache zu verrichten und aus ihrer Liturgie die Gebetstücke zu eliminieren wünschten, welche auf den veralteten, vormaligen Tieropferkultus Bezug haben, und ohne Seelsorger jene, welche die mit unseren ethischen Grundsätzen und geläuterten modernen Weltanschauungen nicht übereinstimmenden Ceremonialgesetze aufzulassen wünschen, oder doch im Geiste unserer Zeit zu reformieren streben.

Wir sind keine Freunde der jüdischen Sektiererei. Wir wünschen Einheit des Judentumes. Einheit auch in der Repräsentanz ihrer Kultusgemeinden, welche dagegen für die religiösen Bedürfnisse aller ihrer Mitglieder zu sorgen habe. Unser Wahrspruch ist: „Einheit und weitgehendste Toleranz in Kultusangelegenheiten. *Suum cuique.*“

Se. Majestät der König, Franz Josef I. haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September 1850 Allergnädigst anzuordnen geruht, dass die schon früher auf eine Million Gulden reduzierte Kriegskontribution der Juden zu einem Schulfond umgewandelt werde, aus dessen Mitteln später eine Rabbinerschule und jüdische Präparandie errichtet wurde.

Der ungarische Freiheitskampf in den Jahren 1848 und 1849 ging für die Juden nicht spurlos vorüber. Juden und Nichtjuden, umschlungen vom Bande patriotischer Gesinnung verspritzten zusammen ihr Blut fürs gemeinsame Vaterland. Hier lernten sie sich gegenseitig achten und schätzen. Der Umstand trat bald zu Tage, dass es in Ungarn nächst den Magyaren keinen Volksstamm giebt, welcher den jüdischen an Patriotismus übertrifft. Das Blut ist ein fester Kitt. Das fürs ungarische Vaterland gemeinsam vergossene

Blut verschmolz den jüdischen mit dem magyarischen Volksstamm zu einer gemeinsamen Nationalität. Die zu einer Nationalität gehören, sprechen eine und dieselbe Landessprache und haben gleiche ethnologische und kulturhistorische Bestrebungen. Die Juden in Ungarn gehören wohl zum jüdischen Volksstamme, bilden aber keine eigene Nationalität, noch viel weniger eine Nation. Sie sind ungarischer Nationalität, ihre Sprache ist die magyarische.

Die Saat der Freiheit, welche die Helden des Verfassungskampfes streuten, trug reichliche Früchte. Die volle Gleichberechtigung der Juden wurde durch Gesetzeskraft verwirklicht. Die Juden in Ungarn sind in den von fremden Nationalitäten bewohnten Landes- teilen die eifrigsten Apostel der ungarischen Staatsidee.

Seit der am 8. Juni 1867 erfolgten Krönung Sr. Majestät zum Könige von Ungarn ist Liberalismus das Losungswort aller seither regierenden Staatsmänner im Lande. Liberalismus ist das Charakteristikum der ritterlichen ungarischen Nation und Liberalismus ist ohne Freiheit undenkbar.

Vaterlandsliebe ist bei den Juden keine Chimäre. Wir finden sie überall dort, wo die Juden sich bleibend niedergelassen haben und des Staates Schutz geniessen.

Freiheit und Gleichheit ist des Juden höchstes Ideal.





Spiegler, Julius Samuel

Der Freiheitskampf der ungarischen Nation (1848 - 1849)

Leipzig [1898]

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Rev.o.362

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11844283-0